



58. Sitzung

Freitag, 2. Juli 2010

Vorsitzende: Präsident Dr. Lutz Mohaupt, Vizepräsident Wolfhard Ploog,
Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk und Vizepräsidentin Dr. Eva Gumbel

Inhalt:

Mitteilung des Präsidenten
Fortsetzung und Ergänzung der
Tagesordnung

3603

Bericht des Rechts- und Gleichstel-
lungsausschusses zum Thema:

Aktuelle Stunde

3603

**Situation bei der Staatsanwalt-
schaft (Selbstbefassungsan-
gelgenheit)**

– Drs 19/6478 –

3613

Fraktion der CDU:

**Hamburg braucht die Schulre-
form jetzt – Hamburgs Schüler
im Vergleich zu schwach**

Viviane Spethmann CDU

3613

Jana Schiedek SPD

3614

Farid Müller GAL

3615

Marino Freistedt CDU 3603, 3611

Britta Ernst SPD 3604

Michael Gwosdz GAL 3605, 3609

Christiane Schneider DIE LINKE 3606

Christa Goetsch, Senatorin 3607

Wolfgang Beuß CDU 3609

Egbert von Frankenberg CDU 3610

Kenntnisnahme

3615

Fraktion der SPD:

**Schwarz-grüne Haushaltskrise:
Diffuse Diskussion statt konse-
quenten Handelns**

Dr. Peter Tschentscher SPD 3612

Bericht des Haushaltsausschusses
über die Drucksache 19/5950:

**Haushaltsplan 2009/2010
Einzelplan 3.2 "Behörde für
Wissenschaft und Forschung"
Titel 3660.702.01 "Herrichtung
der ehemaligen Frauenklinik
Finkenau für einen Kunst- und
Mediencampus"
Nachbewilligung von Haus-
haltungsmitteln für das Haushalts-
jahr 2010 (Senatsantrag)**

– Drs 19/6481 –

3615

Fraktion der GAL:

**Stadtteile stärken: Quartiers-
entwicklung ohne Verdrängung**

Beschlüsse

3615

(nicht behandelt wegen Zeitablaufs)

Senatsantrag:

Haushaltsplan 2009/2010 Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürger- schaft vom 12. Juni 2007 "Evaluation der Entwicklung der Hamburger Museumsstif- tungen" – Drucksache 18/6423 Nachforderung von Haushalts- mitteln im Einzelplan 3.3 "Be- hörde für Kultur, Sport und Me- dien" – Drs 19/5690 – 3615 dazu	Haushaltsplan 2009/2010 Maßnahmen zur Umsetzung der Reform des Hamburger Bil- dungswesens in der 19. Legis- laturperiode und Nachbewilli- gungen nach § 33 LHO in Folge des "Dreizehnten Gesetzes zur Änderung des Hamburgischen Schulgesetzes" vom 9. März 2010 (vgl. Drucksache 19/5500) und der Einsetzung ei- nes Sonderausschusses ge- mäß § 52 der Geschäftsord- nung der Hamburgischen Bür- gerschaft: "Umsetzung der Hamburger Schulreform" (vgl. Drucksache 19/5519) (Senats- antrag) – Drs 19/6567 (Neufassung) – 3631 Michael Gwosdz GAL 3631 Egbert von Frankenberg CDU 3632 Britta Ernst SPD 3633 Dr. Joachim Bischoff DIE LINKE 3634
Antrag der Fraktion der SPD: Die Politik für die Hamburger Museen neu ausrichten! – Drs 19/6611 – 3615 und	
Antrag der Fraktionen der CDU und GAL:	
Museumsstiftungsgesetz – Drs 19/6625 – 3616 Wilfried Buss SPD 3616, 3629 Brigitta Martens CDU 3617 Dr. Eva Gümbel GAL 3619 Norbert Hackbusch DIE LINKE 3620 Dr. Karin von Welck, Senatorin 3622 Dr. Dorothee Stapelfeldt SPD 3623, 3629 Dr. Joachim Bischoff DIE LINKE 3625, 3628 Bernd Capeletti CDU 3626 Jens Kerstan GAL 3626	Beschlüsse 3635 Senatsantrag: Begrenzung des Ausgabenan- stiegs und qualitätssichernde Maßnahmen in der Kinderta- gesbetreuung – Drs 19/5901 – 3635 dazu
Beschlüsse 3630	Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 19/6273:	Für mehr Gebührengerechtig- keit und ein gemeinsames län- geres Lernen in der Kita – Drs 19/6599 – 3635
	Mehmet Yildiz DIE LINKE 3635, 3642 Dr. Friederike Föcking CDU 3636 Carola Veit SPD 3638, 3643 Christiane Blömeke GAL 3639, 3643 Thomas Böwer SPD 3641
	Beschlüsse 3644
	Bericht des Schulausschusses über die Drucksache 19/3089:

Altenpflegeausbildung in Hamburg fördern – Fachkräftemangel endlich begegnen (Antrag der Fraktion der SPD)		Bericht über den Stand der Abwicklung des Süderelbefonds und die Weiterentwicklung der wasserwirtschaftlichen Maßnahmen unter Inanspruchnahme von Kofinanzierungsmitteln	
– Drs 19/6505 –	3644	– Drs 19/6416 –	3651
Dirk Kienscherf SPD	3644		
Vera Jürs CDU	3646	Beschlüsse	3651
Christiane Blömeke GAL	3647		
Kersten Artus DIE LINKE	3648		
Michael Gwosdz GAL	3649		
		Senatsmitteilung:	
Beschlüsse	3650	Haushaltsjahr 2009/2010 Modellvorhaben Gemeinschaftsstraßen Umsetzung der Maßnahmen in den Bezirken	
Bericht des Eingabenausschusses:		– Drs 19/6466 –	3651
Eingaben			
– Drs 19/6462 –	3650	Beschlüsse	3651
Bericht des Eingabenausschusses:			
Eingaben		Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 19/4621:	
– Drs 19/6463 –	3650		
Bericht des Eingabenausschusses:		Sonderprüfung der HSH Nordbank AG nach dem Aktiengesetz (Antrag der Fraktion der SPD)	
Eingaben		– Drs 19/6483 –	3651
– Drs 19/6464 –	3650		
Bericht des Eingabenausschusses:		Beschluss	3651
Eingaben			
– Drs 19/6465 –	3650	Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 19/5798:	
Beschlüsse	3650		
Sammelübersicht	3651	Haushaltsplan 2009/2010 Nachbewilligungen nach § 33 Landeshaushaltsordnung (LHO) und Änderungen im Haushaltsjahr 2010 (Senatsantrag)	
Beschlüsse	3651	– Drs 19/6513 –	3652
Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE:		dazu	
IKEA – wie geht es weiter?		Antrag der Fraktion der GAL:	
– Drs 19/6156 –	3651	Ergebnisoffene Prüfung des Hochschulbaus	
Beschluss, Kenntnisnahme ohne Besprechung	3651	– Drs 19/6626 –	3652
		und	
Senatsmitteilung:		Antrag der Fraktion der SPD:	
		Hochschulbau transparent gestalten	
		– Drs 19/6648 –	3652

Beschlüsse

3652

Bericht des Haushaltsausschusses
über die Drucksache 19/6161:

Bericht des Haushaltsausschusses
über die Drucksache 19/6417:

**Dringende Infrastrukturmaßnahmen für die Insel Neuwerk
Haushaltsplan 2009/2010**
**1. Einzelplan 7 "Behörde für
Wirtschaft und Arbeit"**
Nachforderung von Kassenmit-
teln in Höhe von 1.600 Tsd.
Euro im Haushaltsjahr 2010
beim neu einzurichtenden Titel
7350.891.42 "Neubau der Trink-
wasserleitung nach Neuwerk"
2. Einzelplan 6 "Behörde für
Stadtentwicklung und Umwelt"
Nachforderung von Kassenmit-
teln in Höhe von 560 Tsd. Euro
im Haushaltsjahr 2010 beim
neu einzurichtenden Titel
6800.720.01 "Neubau der Natio-
nalpark-Station Neuwerk" (Se-
natsantrag)
– Drs 19/6568 –

3652

Stärkung des Hamburg Marke-
tings durch die Verknüpfung
städtischer Gesellschaften
über eine Holding-Struktur (Se-
natsantrag)

– Drs 19/6572 –

3655

Beschlüsse

3655

Antrag der Fraktion der GAL:

Titel 1100.791.01, Haushalts-
jahr 2010
Investitionsfonds des Sonde-
rinvestitionsprogramms Ham-
burg 2010
hier: Neuer Eingang für das
CAFÉE mit Herz

– Drs 19/6507 –

3655

Beschlüsse

3656

Beschlüsse

3652

Antrag der Fraktionen der CDU und
GAL:

Bericht des Haushaltsausschusses
über die Drucksache 19/6087:

Haushaltsplan 2009/2010
Einzelplan 3.3 "Behörde für
Kultur, Sport und Medien", Ka-
pitel 3770 "Sportförderung", Ti-
tel 3770.684.02 "Sportveran-
staltungen"
Nachbewilligung von Haus-
haltsmitteln gemäß § 33 LHO
im Jahr 2010 für die Absiche-
rung des 141. Deutschen Der-
bys im Galopprennsport in Hö-
he von 400 Tsd. Euro und der
German Open Hamburg im
Tennis in Höhe von 200 Tsd.
Euro (Senatsantrag)
– Drs 19/6571 –

3653

Änderung des Gesetzes zur
Änderung des Hamburgischen
Besoldungsgesetzes

– Drs 19/6509 –

3656

Beschlüsse

3656

Interfraktioneller Antrag:

Gesetz zur Änderung des Ab-
geordnetengesetzes

– Drs 19/6627 –

3656

Beschlüsse

3656

Antrag der Fraktionen der CDU und
GAL:

Gesetz zur Änderung des Se-
natsgesetzes

– Drs 19/6628 –

3656

Beschlüsse

3656

Interfraktioneller Antrag:

Beschlüsse

3655

Jan Balcke SPD
Wolfhard Ploog CDU
Dr. Joachim Bischoff DIE LINKE
Horst Becker GAL
Wilfried Buss SPD
Jens Kerstan GAL

3653

3653

3654

3654

3654

3655

**Umbenennung des Kultur-,
Kreativwirtschafts- und Touris-
musausschusses sowie erwei-
terte Zuständigkeit des Wirt-
schaftsausschusses**

– Drs 19/6629 –

3656

Beschluss

3656

Beginn: 15.02 Uhr

Präsident Dr. Lutz Mohaupt: Meine Damen und Herren! Die Sitzung ist eröffnet. Zuerst möchte ich einem vielfach geäußerten Wunsch nachgeben und Ihnen, wie gestern auch schon, sagen, dass wir uns die Möglichkeit verschaffen sollten, die Etikette bei unserer heutigen Sitzung etwas weniger genau zu nehmen. Wem Krawatten und Knöpfe bei diesem Wetter etwas zu eng sind, der darf sie gerne lockern. Herr Ohlsen stimmt zu, das ist gut.

Meine Damen und Herren! Zunächst beginne ich mit einem Glückwunsch. Unser Kollege Jens Grapengeter feiert heute Geburtstag und wir wünschen ihm von Herzen alles Gute.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Wir kommen zur heutigen Tagesordnung. Dazu teile ich Ihnen mit, dass die Fraktionen abweichend von der Empfehlung des Ältestenrats vereinbart haben, diese um drei weitere Punkte zu ergänzen.

Es handelt sich dabei um Anträge zur Änderung des Abgeordnetengesetzes sowie des Senatsgesetzes und um Änderungen bei den Ausschusszuständigkeiten. Die entsprechenden Drucksachen 19/6627 bis 19/6629 haben Sie inzwischen erhalten; sie wurden als Tagesordnungspunkte 35, 36 und 37 nachträglich in die Tagesordnung aufgenommen.

Meine Damen und Herren! Wir setzen nun die Aktuelle Stunde von gestern fort.

Aktuelle Stunde

Ich rufe dazu das zweite Thema auf, das in der gestrigen Sitzung wegen Zeitablaufs nicht mehr behandelt werden konnte, angemeldet von der CDU-Fraktion:

Hamburg braucht die Schulreform jetzt – Hamburgs Schüler im Vergleich zu schwach

Wird dazu das Wort gewünscht? Das ist der Fall. – Herr Freistedt hat das Wort.

Marino Freistedt CDU: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Am Ende eines Schuljahres ist es sicherlich richtig, wenn wir alle hier im Hause den Leistungen und Anstrengungen der Schulleitungen und der Lehrer Dank zollen, denn gerade die letzten Monate mit der Schulreform und dem doppelten Abiturjahrgang haben gezeigt, dass vielfach äußerst intensiv mit Schülern, Eltern und dem Kollegium gearbeitet werden musste. Der Arbeitseinsatz unserer Lehrerinnen und Lehrer und der Schulleitungen war wirklich vorbildlich und dafür möchte ich – auch in Ihrem Namen – Dank sagen.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Schule geht aber weiter und in den letzten Tagen waren wir wieder einmal konfrontiert mit Leistungsvergleichsergebnissen, die zwar zum Teil erfreulich für Hamburg waren, allerdings aber auch zeigen, dass weiterhin ein hoher Reformbedarf besteht. Diese Studien belegen, dass die Reformen, die wir in den letzten Jahren begonnen haben, wirken; sie zeigen aber auch ganz deutlich, dass wir in weiteren Bereichen arbeiten müssen.

Positiv zu bewerten ist sicherlich das Ergebnis in den Teilbereichen der Fremdsprachen und auch die Tatsache, dass die Schulabbrecherzahlen und die Zahlen der Schüler ohne Schulabschluss so gering sind wie offenbar in den letzten zwei Jahrzehnten nicht. Aber das darf uns nicht zufriedenstellen. Wir haben gesagt – und dazu stehen CDU, GAL, aber auch die beiden anderen Fraktionen –, wir würden die Schulreform durchführen wollen.

Die Ausgangssituation für Hamburg als Großstadt mit vielfältigen Kulturen und Lebensweisen ist eine andere als in den Flächenländern, was uns aber nicht als Ausrede dienen darf. Auch jetzt wollen und dürfen wir in unseren Bemühungen und Anstrengungen nicht nachlassen, die Schulqualität in Hamburg zu verbessern. Wir alle in der Bürgerschaft wissen, dass dies im Interesse unserer Jugend und somit auch im Interesse unserer Stadt ist. Beide Koalitionsparteien, CDU und GAL, haben sich entschieden, einen mutigen Weg zu beschreiten, und wir hoffen, dass nach erfolgreicher Unterstützung durch die Bürgerinnen und Bürger die schon so häufig diskutierte Schulreform mit Augenmaß und ohne Hektik umgesetzt werden kann.

Gerade weil die Ausgangssituation für Hamburg eine andere ist, kann nicht nur mit kosmetischen Korrekturen gearbeitet werden. Mit der anstehenden Schulstrukturreform, der Einführung der Stadtteilschule und dem gemeinsamen Lernen bis Klasse 6, gehen wir einen entscheidenden und entschlossenen Schritt. Unzulänglichkeiten im bisherigen Bildungsverlauf – auch in den Großstädten – besonders bei den Schulleistungen der Schülerinnen und Schüler zeigen, dass wir daran arbeiten müssen. Es ist richtig, sich einzugestehen, dass nur eine stärkere Reform als bisher ein Erfolg versprechendes Ergebnis möglich macht. Deshalb stellen wir uns in diesen Tagen den kritischen Fragen, vertrauen aber auch unserer eigenen Reform.

Die Rechnung ist einfach: Teile des Misserfolgs – das sagen die Studien aus – sind auch auf die frühe Trennung der Schülerinnen und Schüler bereits nach der vierten Klasse zurückzuführen. Kinder von Arbeitern haben deutlich geringere Chancen auf ein Abitur und stehen daher leider auch objektiv in der Leistungserwartung zurück. Wenn wir die Leistungen der gesamten Schülerschaft verbessern wollen, müssen wir insbesondere die schwachen Schüler stärken, die zum Beispiel in

(Marino Freistedt)

der Vergangenheit häufig auf die Hauptschule abgeschoben und möglicherweise abgeschrieben wurden. Das machen wir nicht mehr. Wir wollen aber auch die leistungsstarken Schüler durch verstärktes individuelles Lehren und Lernen fördern, denn dazu bilden wir unsere Lehrer aus.

Seit dem vergangenen Jahr gibt es in Hamburg keine alleinigen Hauptschulklassen mehr, was ein deutlicher Reformschritt war, mit dem das Ende der Stigmatisierung dieser Schülergruppe und dieser Schulform erreicht ist; Gleiches gilt übrigens auch für die Primarschule und das Modell der Stadtteilschule. Die derzeit möglicherweise chancenlosen Schülerinnen und Schüler werden mit einer besseren, gezielten Ausbildung ausgestattet.

Zum Abschluss lassen Sie mich Folgendes sagen: Wir wollen mit dieser Schulreform, mit den Ergebnissen, die wir erreicht haben und noch erreichen werden, ein besseres Leistungssystem in Hamburg einführen. Helfen wir mit, helfen wir dem Senat, die CDU hat die Unterstützung zugesichert.

(Beifall bei der CDU und der GAL – *Michael Neumann SPD*: Von wem?)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt: Das Wort hat Frau Ernst.

Britta Ernst SPD:* Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Jede Schulstudie bestätigt Hamburgs Schülerinnen und Schülern immer wieder, dass sich ihre Leistungen in den Kernkompetenzen am unteren Ende der Skala aller Bundesländer wiederfinden.

(*Wilfried Buss SPD*: Seit 2001!)

– Ja, seit 2001, seit wir empirische Studien haben, ist es so.

Es muss ganz klar gesagt werden, dass trotz der vielen Reformen der letzten Jahre nach wie vor ein sehr hoher Anteil Jugendlicher in der Klasse 9 die Fähigkeiten zum Lesen, Schreiben und Rechnen nur auf dem Niveau von Grundschulkindern beherrscht, was absolut nicht hinnehmbar ist.

Zweitens ist die Abhängigkeit des Bildungswegs von der sozialen Herkunft in Deutschland und auch in Hamburg nach wie vor extrem hoch. Das große Problem ist, dass wir das nicht nur empirisch wissen, sondern dass viele Eltern dies auch spüren. Am deutlichsten artikulieren das zurzeit die Eltern mit Migrationshintergrund, die sich zusammengeschlossen haben und für die Schulreform aussprechen. Sie kennen inzwischen die Studien, haben aber auch die Erfahrungen ihrer eigenen Kinder und die von Freunden und Bekannten, die ihnen oft zeigen, dass die eigene Anstrengung nicht ausreicht, weil ihren Kindern von den Lehrerinnen und Lehrern nicht genug zugetraut wird. Sie haben auch die Ungerechtigkeit der Gymnasialempfeh-

lung kennengelernt und sich deshalb zu Recht massiv für den Elternwillen eingesetzt, der Gott sei Dank erhalten bleibt. Wir müssen dringend verhindern, dass sich Kinder und Jugendliche schon sehr früh von der Schule abwenden, weil sie nicht glauben, dass sie dort etwas Gutes erwartet, somit der Weg der Integration also nicht gegangen wird, weil er als unrealistisch eingeschätzt wird. Diese Anstrengungen, die Kinder für ihre Bildung auf sich nehmen, müssen Erfolg haben und dürfen nicht durch systematische Benachteiligung, die es in unserem Schulsystem leider gibt, hintertrieben werden.

(Beifall bei der SPD und bei *Michael Gwosdz GAL* und *Kersten Artus DIE LINKE*)

Wie Herr Freistedt gesagt hat, dürfen wir auch nicht übersehen, dass diese Studie erneut zeigt, dass auch die Schülerinnen und Schüler an der Leistungsspitze deutlich hinter den Erwartungen zurückbleiben. Auch diesen Kindern, die durch unser Bildungssystem nicht gut genug gefördert werden, nehmen wir Chancen. Einzig erfreulich ist das Abschneiden von Hamburger Kindern im Fach Englisch, was meiner Meinung nach gut zur Stadt passt, aber auch zeigt, dass man mit Bildungspolitik etwas erreichen kann, obwohl man manchmal schon am Verzweifeln ist, wenn diese Studien immer wieder diese schlechten Ergebnisse offenlegen. Auch ich finde es richtig, endlich alle Städte in Deutschland empirisch miteinander zu vergleichen, auch wenn wir ein Problem damit haben, Flächenländer mit Stadtstaaten zu vergleichen, wie Herr Freistedt gesagt hat. Ich teile jedoch auch die Auffassung, dass wir trotzdem bessere Ergebnisse brauchen und uns hinter diesen Statistiken nicht verstecken dürfen.

Die Schulreform setzt deshalb an vielen richtigen Stellen an. Am wichtigsten sind die deutlich kleineren Klassen in der Primarschule, die die Grundlage für individuelle Förderung bilden. Herausgestellt hat sich aber auch, dass der gute Fachunterricht nicht vernachlässigt werden darf, wie insbesondere die Ergebnisse in Englisch zeigen. Deshalb ist es wichtig, den guten Fachunterricht in den Klassen 5 und 6 tatsächlich zu realisieren. Sechs Jahre gemeinsames Lernen bieten die große Chance zu mehr sozialer Gerechtigkeit. Wer in diese Studie tief einsteigt, bemerkt, dass es in Berlin tatsächlich gelingt, in der Empfehlung beim Übergang zum Gymnasium die soziale Herkunft nicht mehr wirken zu lassen. Berlin hat an diesem Punkt ein gerechtes Bildungssystem und was Berlin schafft, das sollten wir mit unserer Schulreform in Hamburg auch erreichen.

(Beifall bei der SPD und bei *Andreas Walowsky GAL*)

Überfällig ist die Einführung der Stadtteilschule, mit der endlich erreicht wird, dass lernfeindliche Milieus aufgelöst werden, die in Hamburg an vielen

(Britta Ernst)

Schulen anzutreffen sind, die als sogenannte Restschulen empfunden werden. Die Forscher sind inzwischen erstaunlich genau und sagen auch in dieser Studie, dass die Leistungsunterschiede, die Schülerinnen und Schüler in diesen Schulen beim Leseverständnis haben, zur einen Hälfte auf schlechte eigene Fähigkeiten und zur anderen Hälfte auf institutionelle Diskriminierung zurückzuführen sind. Das heißt, die Schülerinnen und Schüler befinden sich in Milieus, in denen eigentlich überhaupt nicht gelernt wird und man sich gegenseitig nach unten zieht. Auch hier schneidet Hamburg besonders schlecht ab und deshalb brauchen wir dringend die Stadtteilschulen.

(Beifall bei der SPD und bei *Michael Gwosdz* und *Linda Heitmann*, beide GAL)

Eine kritische Anmerkung möchte ich zu der vorliegenden Studie machen. Sie ist von der KMK in Auftrag gegeben worden, weil überprüft werden sollte, ob die Schülerinnen und Schüler in Deutschland die Bildungsstandards, auf die sich die KMK verständigt hat, bei einem mittleren Abschluss erreichen. Ich bin etwas überrascht, dass in der Kurzfassung der Studie davon so gut wie gar nicht die Rede ist. Wir haben zwar die Bundesländer-Rankings, die wir uns gerne ansehen, aber im Wesentlichen interessiert uns, ob die Standards, auf die sich die Bundesländer verständigt haben, von Hamburgs Jugendlichen erreicht werden, und hierzu habe ich in der Studie fast gar nichts gefunden. Auf der Homepage der BSB ist zu lesen, dass fast 40 Prozent der Schülerinnen und Schüler in der Jahrgangsstufe 9 beim Lesen nicht die Regelstandards erreichen; sie haben noch ein bisschen Zeit bis zu ihrem Abschluss, aber es ist trotzdem eine erschreckende Zahl. Mit diesem Thema, das wir auch im Schulausschuss auf der Tagesordnung haben, müssen wir uns weiter befassen.

Am wichtigsten aber ist die Abstimmung am 18. Juli und ich hoffe, dass viele Hamburgerinnen und Hamburger, die bisher noch nicht abgestimmt haben, hingehen, damit diese Reform auf den Weg gebracht werden kann. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt: Herr Gwosdz hat das Wort.

Michael Gwosdz GAL:* Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Ich gebe Britta Ernst völlig recht, der Vergleich der Großstädte untereinander fehlt, um belastbare Zahlen und Ergebnisse dafür zu haben, wie Hamburg im Vergleich zu München, Frankfurt, Stuttgart und anderen Großstädten dasteht. Das ist aber bislang leider nicht der Fall und es ist klar, dass bestimmte Flächenländer daran kein Interesse haben. Insofern müssen wir heute erst einmal mit der Studie

vorliebnehmen, die uns das Berliner Institut für Qualitätsentwicklung und Bildungswesen mit Ergebnissen bei Neuntklässlern vorgelegt hat.

Trotz eines Teilerfolgs für Hamburg im Fach Englisch belegt diese Studie abermals, dass Bildungserfolg in Deutschland wesentlich von der sozialen Herkunft abhängt. Vereinfacht gesagt gilt, dass die Kinder das werden, was ihre Eltern schon sind. Bundesweit hat ein Kind aus der Oberschicht gegenüber einem Schüler aus einer Facharbeiterfamilie bei gleicher Intelligenz, gleichem Lernvermögen und gleicher Leistung eine viereinhalbmal größere Chance, ein Gymnasium zu besuchen. Gleichzeitig zeigt der Vergleich die hohe Benachteiligung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund auf und, wie wir wissen, ist in Hamburg inzwischen jede zweite Erstklässlerin, jeder zweite Erstklässler ein Kind mit Migrationshintergrund. Hamburg hat im Fach Deutsch – auch das ist ein trauriges Ergebnis – eine besonders hohe Differenz in den Leistungen Jugendlicher mit und ohne Migrationshintergrund, wobei wir das schon länger wissen; dafür hätte es diesen Ländervergleich nicht gebraucht, auch die KESS-8-Studie zum Beispiel hat uns gerade ähnliche Ergebnisse geliefert.

Das Ergebnis zeigt uns aber auf jeden Fall, dass wir eine Schulreform brauchen, die Kindern aus Einwandererfamilien bessere Chancen gibt. Mit der um zwei Jahre verlängerten Sprachförderung in der Primarschule, die wir bereits gestern debattiert haben, ist Hamburg auf dem richtigen Weg. Diese Studie zeigt wiederum auch, dass es sinnvoll ist, die Primarschulen in den sozial benachteiligten Gebieten noch besser auszustatten, um somit eine gezielte Förderung zu ermöglichen. Hier setzt Hamburg mit einer Klassengröße von 19 Schülerinnen und Schülern in der Primarschule künftig bundesweit einen Maßstab.

Immer wieder liefern uns diese Studien die Bestätigung, dass Hamburgs Schülerinnen und Schüler noch immer zu schwach sind und sich im Ländervergleich im Fach Deutsch in allen getesteten Kompetenzbereichen unterhalb des deutschen Mittelwerts befinden. Das gilt übrigens leider auch für die erbrachten Leistungen der Gymnasiastinnen und Gymnasiasten. Die Ergebnisse des Ländervergleichs können letzten Endes nicht wirklich überraschen. Es ist, als hätten wir in regelmäßigen Abständen, inzwischen fast jährlich, ein Déjà-vu-Erlebnis; am Anfang war es PISA, vor zwei Monaten KESS 8. All diese Studien zeigen uns immer wieder, wie es um die Hamburger Schülerinnen und Schüler steht, und einmal mehr müssen wir feststellen, dass die schwachen vernachlässigt und die starken nicht genug gefordert werden.

Wir alle in diesem Haus sind nicht mehr bereit, diese Ergebnisse weiter hinzunehmen, Jahr für Jahr dieselbe Botschaft zu lesen, dass die Mädchen besser als die Jungen abschneiden, dass Bil-

(Michael Gwosdz)

dungsgerechtigkeit von der sozialen Herkunft abhängt und dass große Leistungsunterschiede zwischen Schülerinnen und Schülern mit und ohne Migrationshintergrund bestehen. Wir wollen gemeinsam ein leistungsstarkes und chancengerechtes Bildungssystem etablieren, das das alte, auf hohe Selektivität bedachte ersetzt.

Aber das wollen nicht nur wir, sondern über die Grenzen Hamburgs hinaus wünschen sich viele Bundesbürger eine Veränderung in der Bildungslandschaft. Diese Woche erschien eine Forsa-Umfrage im Auftrag des "Stern". In dieser haben einerseits 62 Prozent der Befragten ihre Unzufriedenheit mit dem aktuellen Bildungssystem ausgedrückt, andererseits haben sich 59 Prozent aller Bürgerinnen und Bürger und – das ist wichtig – 64 Prozent aller befragten Eltern für längeres gemeinsames Lernen ausgesprochen; insofern zeigt auch das, dass wir in Hamburg das umsetzen, was Eltern wollen.

Ob Ländervergleich oder Umfrage, sie geben uns die traurige Realität eines kränkelnden Bildungssystems wieder und sind zugleich Ansporn, unseren Kurs fortzusetzen. Wir fühlen uns in unserem Vorhaben bestätigt und bestärkt. Wir schaffen in Hamburg ein System, das die Schwachen fördert und die Starken fordert und in absehbarer Zeit in der Lage sein wird, beste Ergebnisse seiner Schülerinnen und Schüler zu erzielen. Konkret heißt das, dass wir mit gemeinsamem längerem Lernen die soziale Auslese vermindern und die soziale Kompetenz fördern. Die sechsjährige Primarschule ist hierfür gut, weil sie das Entwicklungspotenzial eines Kindes mit höherem Alter und Entwicklungsstand besser eingeschätzt werden kann, weil am Ende der Klasse 6 Eltern und Kinder hinsichtlich der Übergangsempfehlung sicherer sind und die Schullaufbahnprognose eine geringere Fehlerquote aufweisen wird und auch weil der Übergang von der Primarschule auf eine weiterführende Schule wegen der Einführung des Fachunterrichts ab Klasse 4 leichterfällt. Damit lindern wir den sogenannten Sekundarstufenschock, das heißt den Schock, den man hat, wenn man aus der heilen Welt der Grundschule auf einmal auf das Gymnasium oder andere Formen weiterführender Schulen kommt und einen ganz krassen Wechsel erlebt. Je früher die Auslese erfolgt, desto stärker sind Kinder aus bildungsfernen Familien benachteiligt; auch in dieser Hinsicht ist die Primarschule gut.

Wir müssen aber auch immer wieder betonen, dass wir nicht nur die Struktur ändern, sondern eine neue Lernkultur etablieren, die jedes Kind in den Mittelpunkt stellt. Somit verbessern wir die Chancen benachteiligter Kinder, die mehr Zeit und mehr individuelle Förderung brauchen. Unter anderem führen wir auch den Englischunterricht ab der ersten Klasse ein und werden damit die im Ländervergleich gemessenen Englisch-Kompetenzen ver-

bessern. Insofern ist ein Ja zur Primarschule auch ein Ja zu besseren Chancen für alle Kinder.

(Beifall bei der GAL, der SPD und der CDU)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt: Das Wort hat Frau Schneider.

(Vereinzelter Beifall bei der LINKEN)

Christiane Schneider DIE LINKE: Meine Damen und Herren, Herr Präsident! Frau Heyenn ist auf einer Kundgebung für die Primarschule in Billstedt, deswegen vertrete ich sie hier.

(*Michael Neumann SPD: Der schulpolitische Koalitionspartner der CDU!*)

In der ersten öffentlichen Reaktion über den Bericht überwog die Enttäuschung darüber, dass wieder einmal circa ein Viertel aller Neuntklässler nur Texte auf Grundschulniveau versteht. Zehn Jahre nach PISA hagelt es erneut vernichtende Ergebnisse.

– Wenn Sie reden wollen, Herr Neumann, können Sie gerne nach vorne kommen. Sie können sich melden.

(*Michael Neumann SPD: Dass Sie mit der CDU einer Meinung sind, genieße ich!*)

Auf der anderen Seite vermelden Bildungspolitiker den Erfolg ihres Bundeslands, der durch das vorgenommene Ranking deutlich wurde. Bei Vergleichsstudien ist es ähnlich wie bei Spitzenduellen. Vor einer Wahl sieht sich jeder bestätigt, dass sein Favorit die beste Figur gemacht hat. Bei dieser Studie war es nicht anders. Alle sahen in den Ergebnissen das bestätigt, was sie immer schon gesagt und gefordert hatten. Doch so einfach ist es nicht.

Neben etlichen Ergebnissen, die bereits vorgetragen wurden, möchte ich noch einige andere nennen. 17 Prozent der Menschen unter 30 Jahren haben keinen Berufsabschluss und befinden sich auch nicht mehr in einer Bildungsmaßnahme – dies ist ein neuer Höchststand – und bei jungen Menschen aus Migrantenfamilien sind es sogar 30 Prozent. Das deutsche Bildungssystem bringt 1,3 Millionen mehr Ungelernte hervor, als der Arbeitsmarkt in Zukunft verkraften kann. Zugleich mangelt es an Fachkräften. Besonders dramatisch ist, dass ein Fünftel der Ausbildungsverträge wieder aufgelöst wurde. Das schwankt zwar je nach Ausbildungsbereichen, aber es ist beunruhigend, dass das am häufigsten im Handwerk passiert. Die Betroffenen sind meistens männliche Jugendliche mit oder ohne Hauptschulabschluss. Fast jedes dritte Kind unter 18 Jahren wächst in sozialen, finanziellen und/oder kulturellen Risikolagen auf. Das ist ein doppeltes Problem, weil der Zugang zu guter Bildung immer noch stark von der sozialen Herkunft abhängt. Übergänge in höher qualifizierte

(Christiane Schneider)

rende Schulen nehmen zwar zu, aber Jugendliche mit Migrationshintergrund besuchen häufiger niedriger qualifizierende Schularten. Die weiterhin bestehenden und sogar noch verstärkten Disparitäten beim Übergang vom Primar- zum Sekundarbereich I erfolgen insbesondere nach Geschlecht, sozialer Herkunft und Migrationsstatus. So sind Kinder mit Migrationshintergrund selbst bei gleichem sozio-ökonomischen Status bis zu doppelt so häufig an Hauptschulen zu finden als Kinder ohne Migrationshintergrund. Insgesamt überwiegt die Anzahl der Jungen an Hauptschulen. In Hamburg bildet sich das in den integrierten Haupt-/Realschulen ab, die häufig aber noch sehr den isolierten Hauptschulen gleichen.

Wir haben in der Bürgerschaft intensiv die UN-Richtlinie zur Inklusion von Behinderten diskutiert, insbesondere im Zusammenhang mit dem neuen Schulgesetz. Was der Bericht zu dieser Thematik offenlegt, ist ernüchternd bis schockierend. An den Förderschulen in Deutschland werden derzeit 4,9 Prozent der Schülerinnen und Schüler unterrichtet; im Jahr 1999 waren es noch 0,4 Prozentpunkte weniger. Unter den EU-Staaten hat Deutschland damit den höchsten Anteil an Schülerinnen und Schülern, die in Förderschulen unterrichtet werden; vor allem Jungen sind an Förderschulen stark überrepräsentiert. Ausländische Schüler besuchen besonders häufig Förder- und Hauptschulen, machen gar keinen Abschluss und haben besonders große Schwierigkeiten, einen Ausbildungsplatz zu finden. Das alles trifft auch und insbesondere auf Hamburg zu. Es wurde bereits gesagt, dass jedes zweite Kind, das in die Grundschule kommt, einen Migrationshintergrund hat.

Welche Schlussfolgerungen können aus der Studie gezogen werden? Es bedarf enormer Anstrengungen, den Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft und Kompetenzerwerb zu verringern. Der zunehmenden Kluft in den Bildungsverläufen junger Menschen, die bestehende Bildungsangebote erfolgreich nutzen, und jenen, bei denen Benachteiligungen kumulieren, muss entschiedener begegnet werden. Die zentrale Herausforderung besteht darin, allen jungen Menschen über ein angemessenes Bildungsniveau die gesellschaftliche Teilhabe zu ermöglichen. Allein die Tatsache, dass sich nach zehn Jahren in diesem Punkt nichts gebessert hat, macht deutlich, dass in Deutschland endlich das überkommene und unsoziale Dreiklassen-Schulsystem überwunden werden muss.

Wer die Rankings der Bundesländer undifferenziert wertet, vergleicht Äpfel mit Birnen. Da Bildung in Deutschland noch immer stark von der sozialen Lage abhängt, müssen Bundesländer mit hohem Anteil an Erwerbslosen und Armen schlechter abschneiden. Insofern sagt das schlechte Abschneiden der nördlichen Bundesländer weniger etwas über deren Bildungswesen aus als vielmehr etwas

über die größere Armut, die im gegliederten Schulwesen für den Misserfolg in der Schule entscheidend ist.

Dass die Chance, ein Gymnasium zu besuchen, immer noch entscheidend von der sozialen Herkunft abhängt, ist in den Bundesländern durchaus unterschiedlich. Am sozial ungerechtesten geht es in Bayern und Baden-Württemberg zu. Dort haben bei gleichen Leistungen Kinder mit mindestens einem Akademiker-Elternteil eine 6,5-mal größere Chance als ein Arbeiterkind. Am gerechtesten geht es in Berlin zu, wo der Faktor 1,7 beträgt; in Berlin gehen nämlich 93 Prozent der Schülerinnen und Schüler auf die sechsjährige Primarschule. Das lässt für Hamburg hoffen. Wir sind auf einem richtigen Weg.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt: Das Wort hat jetzt Frau Senatorin Goetsch.

Senatorin Christa Goetsch: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wenn kurz vor einem Volksentscheid eine neue Bildungsstudie veröffentlicht wird, dann ist es naheliegend, dass viele politische Schlussfolgerungen diskutiert werden, die sich aus den Befunden ergeben könnten, und ich bin sehr froh, dass von der fachlichen Einschätzung aller Abgeordneten in dieser Hinsicht ein sehr großer, klarer und fachlich fundierter Konsens besteht. Auf die politischen Einschätzungen werde ich noch zu sprechen kommen, aber erst einmal möchte ich über die Qualität der Studie als solche etwas sagen.

Während PISA Lesen, Mathematik, Naturwissenschaften in den Mittelpunkt gestellt hat, nimmt die IQB-Vergleichsstudie unter die Lupe, wie gut Neuntklässler im Deutschen und Englischen geschriebene und gesprochene Texte verstehen können; die Kenntnisse in Mathematik und Naturwissenschaften werden dann 2012 überprüft werden. Dieser Ländervergleich ist also nicht PISA, sondern überprüft – das hatten Sie, Frau Ernst, angesprochen –, ob Schüler am Ende der neunten Klasse die Bildungsstandards erreicht haben, die für den mittleren Bildungsabschluss nötig sind. Es ist schon ein großer Fortschritt an sich – wer die KMK kennt, weiß das –, dass sich die KMK überhaupt darauf verständigt hat, gemeinsame Standards zu setzen und sie auch überprüfen zu lassen. Es ist richtig, dass in der Pressemitteilung der KMK das in der Form nicht zu finden war.

Wir haben aber jetzt zum ersten Mal Benchmarks, die innerhamburgische Standards mit denen anderer Bundesländer vergleichbar machen; das ist das Positive. Es geht also in erster Linie um die Qualitätsentwicklung von Schule und Unterricht in der Sekundarstufe I und nicht so sehr um den Länder-

(Senatorin Christa Goetsch)

vergleich. Deshalb sind wir in Hamburg auch gut beraten, die eigenen Ergebnisse mit den Licht- und Schattenseiten zu betrachten, um dann sachlich abzuleiten und zu entscheiden, was fachlich zu tun ist. Vereinfacht kann man sagen: Englisch Hörverstehen sehr gut, Englisch Leseverstehen mittelpfichtig, Deutsch Hörverstehen, Deutsch Leseverstehen höchst problematisch. Wir stellen vor allen Dingen fest, dass die, die den Realschulabschluss – er heißt jetzt mittlerer Bildungsabschluss – anstreben, erheblichen Förderbedarf haben. Das kann man natürlich nicht hinnehmen, daran muss gearbeitet werden.

Auch an den Hamburger Gymnasien haben wir einiges zu tun; das betrifft die dort herrschende große Leistungsstreuung und die unterdurchschnittlichen Ergebnisse in Deutsch über alle Kompetenzbereiche hinweg. Wir haben also konkrete Handlungsnotwendigkeiten, die bereits genannt wurden; über die Sprachförderung haben wir gestern in der Debatte sehr intensiv diskutiert. Wir wissen aber auch – das hatte ich gestern schon angeführt –, dass die Jugendlichen, die hier untersucht worden sind, noch nicht in die verbindliche Sprachförderung gekommen sind, weil diese erst 2006/2007 begonnen hat. Das heißt aber auch, dass das, was wir gestern debattiert haben, konsequent und mit verstärkten Anstrengungen fortgesetzt werden muss.

Englisch ist schön. Das hat mit Sicherheit auch damit zu tun, dass wir flächendeckend ab der dritten Klasse Englisch unterrichten. Es hat auch mit den vielen bilingualen Angeboten zu tun, die Hamburg bietet, sowohl in den bestehenden Grundschulen als auch in den weiterführenden Schulen. Es liegt auch daran, dass der Englischunterricht kommunikativ ausgerichtet ist, was schon oftmals kritisiert wurde.

Ein anderes Ergebnis ist auch spannend; es zeugt davon, dass wir in der Deutschförderung noch lange nicht so weit entwickelt sind. Die Einwandererkinder haben kaum Rückstände im Englischen, ganz im Gegensatz zu ihren Deutschkenntnissen. Das zeigt, wenn diese Kinder von Anfang an vernünftig Englisch wie alle in der dritten Klasse lernen und ab August schon ab der ersten Klasse, gibt es keine Probleme. Das muss uns zum Nachdenken bringen. Insofern ist die Einführung ab der ersten Klasse auch eine gute Voraussetzung. Bei einer Veranstaltung in dieser Woche hat mich eine Schulleiterin eines bilingualen Gymnasiums hierin unterstützt. Sie hatte überhaupt keine Sorge, dass der Anschluss nach der sechsten Klasse, in bilingualen Gymnasien nach Klasse 7, funktionieren könne einerseits wegen des früheren Beginns und andererseits natürlich auch wegen der fachlichen Qualität des Unterrichts in den Klassen 4, 5 und 6.

Was die große Leistungsstreuung in den weiterführenden Schulen angeht, ist es eine Bestätigung

dafür, dass wir nicht bei der Primarschule aufhören können, sondern in der Stadtteilschule und im Gymnasium die individuelle Förderung stärker in den Mittelpunkt gerückt werden muss. Also müssen wir ausdrücklich diese beiden weiterführenden Schulformen einbeziehen.

Am Samstag letzter Woche haben alle fünf Stadtteilschulen in Harburg ihre Gründungsfeier begangen. Ich habe sehr positiv wahrgenommen, dass überall die Veränderung der Lernkultur und die Individualisierung des Unterrichts eine zentrale Rolle in der konzeptionellen Entwicklung spielen.

Ich komme noch einmal zur politischen Einschätzung. Es wurde schon mehrfach genannt, dass wir wieder einmal, wie schon so oft bei jeder Studie, festgestellt haben, dass es gravierende Leistungsunterschiede zwischen Jugendlichen mit und ohne Einwanderungshintergrund gibt. Und es gibt auch den erheblichen Zusammenhang der sozialen Zusammensetzung einer Klasse und dem Leistungsstand der Schülerinnen und Schüler. Migrationsstatus und soziale Herkunft bestimmen über den Bildungserfolg. Eigentlich kann man den Satz bald nicht mehr hören. Wir wollen uns daran nicht gewöhnen, nur weil diese Tatsache uns vertraut ist, wir dürfen dies keine Sekunde länger zulassen und insofern müssen wir all das angehen, was auch schon meine Vorredner sagten.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Gott sei Dank war nur vereinzelt in der Presse zu lesen, dass bei einer Aussortierung der Migrantenkinder in der Bilanz die Hamburger Schüler recht gut dastünden. Das ist eine sehr schwierige Angelegenheit. Das Problem der Bilanz ist, dass unser Schulsystem genau das tut. Es sortiert Migrantenkinder aus, ebenso sozial benachteiligte Kinder, und deshalb steht das System so schlecht da. Ein gutes Schulsystem misst sich nicht nur an den Leistungen an der Spitze – da müssen wir übrigens auch mehr Erfolg zeigen –, sondern die Qualität misst sich daran, ob jede einzelne Schülerin und jeder einzelne Schüler faire Bildungschancen bekommt und gefördert und gefordert wird. Deshalb ist hierfür der richtige Weg die Primarschule: kleinere Klassen, mehr Lehrer, individuelle Förderung. Das ist unsere gemeinsame Antwort, um die größten Probleme unseres Bildungssystems zu verändern und für sie eine Antwort zu finden. Zwei Jahre mehr Zeit für kontinuierliche Förderung, früherer Fachunterricht, wie schon angesprochen, systematische und verbindliche Sprachförderung sind unsere Antwort. Wenn Sie sich die Gegner der Schulreform anhören, dann merken Sie, dass sie zu keiner eigenen Antwort kommen. Die Gegner der Schulreform haben keine eigene Antwort, ohne Einwandererkinder und sozial benachteiligte Kinder aus ihrer Bilanz zu sortieren. Ich habe noch keine einzige eigene Antwort in den vergangenen

(Senatorin Christa Goetsch)

zwei Jahren gehört. Wir sind hier also auf dem richtigen Weg.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Das haben wir uns alle gegenseitig bestätigt. Papier ist geduldig, aber wer keine Antwort für mehr Chancengerechtigkeit in unserem Bildungssystem hat, der hat auch keine Antwort für unsere Schülerinnen und Schüler in dieser Stadt. Die Jugendlichen können nicht so geduldig sein wie das Papier, also hängt viel davon ab, wie der Volksentscheid ausfällt, entweder für bessere Schulen oder für Stillstand. Dann ist auch die Frage, ob wir weiterhin am Anfang, am Ende oder demnächst am Anfang der Tabelle in diesen Vergleichen stehen. – Vielen Dank.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt: Das Wort hat Herr Beuß.

Wolfgang Beuß CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte gern mit einer Sache aufräumen, die Frau Ernst und Frau Schneider sagten, nämlich, dass Berlin vorbildlich sei. Hamburg wird Vorbild sein, denn wir machen keine sechs Jahre Grundschule, sondern sechs Jahre Primarschule.

(Beifall bei *Marino Freistedt* CDU)

Das ist inhaltlich und strukturell ein Riesenunterschied. Das heißt, wir haben ab Klasse 4 Gymnasiallehrer in den ehemaligen Grundschulklassen, die viel stärker ihre Sachkompetenz in den Unterricht einbringen können als das, was wir bisher in Berlin und in Teilen von Brandenburg hatten.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Heute ist schon sehr viel Richtiges und Grundsätzliches gesagt worden, was ich unterstreichen kann. Gestatten Sie mir deshalb zwei persönliche Überlegungen, die ich zu dieser Reform habe.

(*Michael Neumann SPD:* Wenn schon, denn schon, wenn er schon mal denkt!)

Ich denke, es ist deutlich geworden, dass PISA für Hamburg nicht den großen Durchbruch gebracht hat, den wir uns erhofft hatten. Ich verkenne an dieser Stelle auch nicht, dass wir als CDU in den vergangenen Jahren viel umorganisiert und auch viel Geld in die Hand genommen haben, ohne durchschlagende Ergebnisse zu erzielen.

(*Wilfried Buss SPD:* Hört, hört!)

– Ja, hört, hört.

Ich sage das auch selbstkritisch, weil auch einmal gesagt werden muss, dass wir so nicht weitermachen können nach dem Motto "Augen zu und durch", sondern an die Substanz heranmüssen. Da helfen nicht nur kleine strukturelle und finanzielle

Reformen, sondern hier muss, um Nachhaltigkeit zu erreichen, diese geplante Reform kommen.

30 Prozent der Schulabgänger haben keine Chance, weil sie teilweise, wie die Handwerkskammer es ausdrückte, überhaupt nicht ausbildungsfähig seien. Uns geht es darum, mit der Reform gerade diese Kinder und Jugendlichen zu erreichen, sie nicht weiter auszugrenzen, sondern für den Arbeitsmarkt fit zu machen, damit wir sie integrieren können. Auch als Christ und Christdemokrat ist es eine Verpflichtung für uns, uns gerade diesen Kindern und Jugendlichen zuzuwenden.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Gestatten Sie mir einen letzten Gedanken zu diesem Thema. Die Bürgerschaft hat sich einvernehmlich für den Schulfrieden entschieden. Ich will es nicht dramatisieren, aber wir stehen heute in einer historischen Situation, denn wir haben es jetzt nicht mehr in der Hand, wie es weitergeht. Vor uns liegt dieser Volksentscheid. Wir können zwar etwas dafür tun, aber die Abstimmung treffen wir nicht, sondern die trifft das Volk. Das haben wir auch so gewollt und das haben wir auch in unserem Koalitionsvertrag so entschieden. Der Volksentscheid wird es in dieser parlamentarischen Sommerpause richten und das Ergebnis müssen wir am Ende als Politiker akzeptieren. Somit ist es relativ interessant, wie die Entwicklung in den nächsten sechs Wochen weitergeht, ob es in die Richtung geht, die wir uns alle im Parlament vorgestellt haben

(*Michael Neumann SPD:* Drei!)

– ich rede jetzt von der Sommerpause, ich glaube nicht, dass wir deshalb eine Sondersitzung machen –, oder aber ob wir nach der Sommerpause neu schauen müssen, wie sich die Schulpolitik in Hamburg ausrichtet. Es ist also wichtig, die nächsten Wochen noch zu nutzen und für unsere Ziele zu werben. Aber es ist auch genauso wichtig zu akzeptieren, dass das Ergebnis, das der Souverän dann entscheidet, hier entsprechend so umgesetzt wird. Also schauen wir einmal, wie es sich weiterentwickelt. Ich hoffe, dass es sich im Interesse der Kinder und Jugendlichen in Hamburg, insbesondere der sozial benachteiligten, weiter entwickeln wird im Sinne unserer Schulreform, die wir anschieben wollen.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt: Herr Gwosdz hat das Wort.

Michael Gwosdz GAL:* Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren!

(*Michael Neumann SPD:* Die Zeit ist schon abgelaufen, ihr müsst gar nicht mehr!)

(Michael Gwosdz)

Wir sind uns im Hause alle einig in der Bewertung der Studie, das hat die erste Runde gezeigt. Es gibt trotzdem eine gewisse Uneinigkeit in der Stadt in der Bewertung. Das zeigen einige Mails, die man erhält, unter anderem natürlich auch von den Gegnern der Reform, den Menschen, die seit zweieinhalb Jahren aktiv dabei sind, gegen die Primarschule zu kämpfen. Die haben mir auf Grundlage der Studie geschrieben, sie würden daraus eine ganz einfache Schlussfolgerung ziehen. Um diese Schlussfolgerungen zu beurteilen, muss ich kurz in meine Muttersprache zurückfallen, ich kann dazu einfach nur sagen: Die pack ich net. Ich pack es nämlich net, wie die Reformgegner uns ernsthaft Bayern auf Grundlage dieser Studie als Vorbild empfehlen. Angeblich seien sie, so erzählen uns die Reformgegner in allen Gesprächen, die wir geführt hatten, bei allen Auseinandersetzungen und auf allen Podien immer wieder, auch für mehr soziale Gerechtigkeit im Bildungssystem, werfen uns dann aber vor, die Primarschule sei nicht der richtige Weg. Wenn ich aber Bayern als Vorbild nehme, dann verstehe ich wirklich nicht, wie man sagen kann, Bayern sei ein richtiger Weg zu mehr sozialer Gerechtigkeit, denn Bayern erreicht bei der Frage der sozialen Gerechtigkeit Spitzenwerte darin, dass ein Akademikerkind bei gleicher Leistung eine sechseinhalbfach höhere Chance hat, auf das Gymnasium zu gehen als ein Arbeiterkind. Wir in Hamburg aber wollen die Abhängigkeit zwischen sozialer Herkunft und dem Bildungserfolg reduzieren und nicht noch weiter verschärfen. Bayern als Vorbild zu nehmen hieße, eine weitere Verschärfung der Abhängigkeit zwischen sozialer Herkunft und Bildungserfolg, und das wollen wir nicht.

Und ich packe es auch nicht, weil die Reformgegner seit über zwei Jahren betonen, wie wichtig das Elternwahlrecht sei. Es ist ihnen sogar derart wichtig und zentral, dass sie wider besseres Wissen auch in den letzten Monaten immer weiter behaupten, wir, die Politiker, würden es abschaffen, obwohl das mittlerweile obsolet ist. Im Schulgesetz, wie wir es gemeinsam verabredet haben, gibt es ein Elternwahlrecht.

(Beifall bei der GAL und der CDU und vereinzelt bei der SPD)

Wer ganz entschieden für Elternwahlrecht eintritt, der kann auf keinen Fall ernsthaft Bayern als Vorbild empfehlen, denn wie verhält es sich mit dem Elternwahlrecht in Bayern? Dort steht das Wort Elternwahlrecht auf dem Index der verbotenen Wörter. Gerade weil das so ist, scheitern in Bayern reihenweise Jugendliche an den Herausforderungen und dem hohen Druck, der dort im Schulsystem besteht. Sie müssen sich dem hohen Druck der Schule anpassen. Ist das etwas, was wir wollen? Wir wollen dies nicht, wir wollen das einzelne Kind individuell in den Blick nehmen und fördern und es nicht in der Schule scheitern sehen.

Allerdings ist das angepasste Kind anscheinend ohnehin das Ideal, wenn man sich die Kampagne der Reformgegner anschaut. Die Gegner bieten unter anderem den interessierten Bürgerinnen und Bürgern einen sogenannten Test an, mit dem man herausfinden können soll, ob man für oder gegen die Primarschule ist. Der Test ist relativ simpel; es sind zwei Fotos von Mädchen abgebildet und darüber steht die Frage, bei welchem Kind man lieber babysitten würde. Auf einem Foto ist ein Mädchen von einem Wahlplakat der Reformgegner, auf dem anderen ist unser aller gemeinsame Emily abgebildet vom Plakat für bessere Schulen. Emily sieht aus, wie ein Kind eben ist, neugierig, frech und mit großen Erwartungen an die Welt. Wenn man nun auf Emily klickt und lieber bei ihr babysitten würde, dann erhält man ein Kind, das aggressiv ist, lautstark und penetrant. Diese Aussage zeigt mir, dass eines aufseiten der Reformgegner immer noch nicht verstanden wurde, dass nämlich nicht die Kinder der Schule angepasst werden müssen, sondern die Schule muss sich der Unterschiedlichkeit der Kinder anpassen.

(Beifall bei der GAL und der CDU und bei Kersten Artus **DIE LINKE**)

Genau dafür stehen wir alle gemeinsam ein, dafür steht unsere gesamte Schulreform. Mit der Schulreform verbessern wir die Chancen aller Kinder. Sie finden dann Schulen vor, die sich ihnen widmen und deshalb bitte ich alle Hamburgerinnen und Hamburger, nicht Bayern als Vorbild zu nehmen, sondern mit ihrem Ja zur Primarschule beim Volksentscheid diese besseren Chancen für alle Kinder möglich zu machen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der CDU und bei Kersten Artus **DIE LINKE**)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt: Das Wort hat Herr von Frankenberg.

Egbert von Frankenberg CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zunächst möchte ich betonen, dass dies eine gute schulpolitische Debatte ist, die ohne Häme und Vorwürfe geführt wird, und wir uns der gemeinsamen Verantwortung stellen.

(Beifall bei der CDU)

Bei den veröffentlichten Ergebnissen hat mich das Englischergebnis sehr gefreut, das ist ein Erfolg. Hier muss man schauen, was besonders gut gelaufen ist und was man vielleicht auf andere Bereiche anwenden kann. Ich habe schon Vermutungen, was man eventuell machen könnte, aber das ist eine Sache, die wir noch genauer analysieren können. Die Stadt ist voll von positiven Modellen, auch im Bereich der Sprachen. Meine eigenen Kinder haben ab der ersten Klasse immersiven Englischunterricht und man ist fasziniert davon, wie

(Egbert von Frankenberg)

schnell in dem Alter der Lernprozess ist. Man muss immer bestimmte Fenster im Gedächtnis nutzen und je früher man mit der Sprache anfängt, desto besser.

Insgesamt ist festzustellen, dass wir in Hamburg eine schwierige Lage als Großstadt mit all ihren Problemen haben. Deswegen muss man, was das Ranking der Bundesländer betrifft, eine gewisse Zurückhaltung haben. Man kann nicht Ungleiches miteinander vergleichen. Mich würde auch interessieren, wie es in Kiel oder Lübeck aussieht, wenn wir uns mit Schleswig-Holstein vergleichen, oder was mit den anderen Großstädten ist. Dies wäre sehr interessant zu erfahren.

Frau Ernst hatte schon angesprochen, dass es wichtig sei, gemeinsame Standards zu setzen. Mit dieser Frage müssen wir uns noch einmal intensiv im Schulausschuss auseinandersetzen, weil dies von Bedeutung ist und wir daran weiterarbeiten wollen. Ein anderes wichtiges Thema ist die große Leistungsstreuung innerhalb Hamburgs, zum Teil sogar mit ähnlicher Ausgangslage, bei der es zu sehr unterschiedlichen Ergebnissen kommt. Auch das müssen wir noch genauer analysieren und schauen, wie es dazu kommt. Vor allen Dingen muss man auf die Schulen schauen, die es besonders gut schaffen, und sehen, was man von dort für andere Bereiche übernehmen könnte. Wir sollten also genau analysieren, auf die Erfolge schauen und prüfen, wie man sie auf andere Bereiche übertragen könnte. Da sind wir schon auf einem guten Weg.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Die jüngsten Ergebnisse machen klar, dass Hamburg die Reform braucht und sie ist eine gute Sache. Für den Volksentscheid zu werben lohnt weiterhin. Die letzten Stimmen müssen in den Briefkasten, ich habe meinen Zettel auch noch nicht ausgefüllt. Es wird Zeit, dass wir jetzt noch Menschen überzeugen. Ich habe festgestellt, dass viele Falschinformationen gebrütet haben, also lohnt es sich wirklich, auch im persönlichen Gespräch die Menschen zu informieren und aufzuklären. Zum Beispiel steht das Elternwahlrecht zentral auf den Plakaten der Initiative. Aber darum geht es überhaupt nicht mehr, denn wir haben das Elternwahlrecht schon längst aufgenommen. Daher muss man die Menschen noch einmal informieren, damit wir mehr Aussicht auf Erfolg haben.

Oftmals stellt man sich die Frage, wie es kommt, wenn Schülerinnen und Schüler zu schwach sind. Ich bin jedoch davon überzeugt, dass die Leistungen der Schülerinnen und Schüler in der heutigen Zeit beachtenswert sind. Man sagt immer so dahin, dass früher alles besser gewesen wäre, dass besser gelernt worden wäre und so weiter. Aber wenn man sich anschaut, was selbst kleine Kinder schon für eine intensive Lernzeit in der Schule erfahren, dann sieht man, dass auch große Lernerfolge zu

verzeichnen sind. Es wird sehr viel vermittelt und die Breite der Bildung sollte man nicht unterschätzen. Wenn man genauer hinsieht, dann wird man feststellen, dass die Schülerinnen und Schüler in Hamburg zu durchaus erheblichen Leistungen kommen. Zudem ist ein Schultag heute sehr lang. Früher gingen wir für zwei oder drei Stunden in die Grundschule, heute sind es fünf Stunden. Ich bin fest davon überzeugt, dass hier auch sehr viel herauskommt.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt: Herr Freistedt ist der nächste Redner.

(Ingo Egloff SPD: Mein Gott, müsst ihr eine Angst vor der Haushaltsdebatte haben!)

Marino Freistedt CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Abstimmung am 18. Juli ist eine besondere Abstimmung. Sie zeigt nicht nur, dass wir den Bürgerwillen ernst nehmen, das haben wir immer wieder gesagt, sondern sie zeigt auch am Beispiel unserer Schulreform, dass wir die Bürgerinnen und Bürger tatsächlich mitnehmen. Mitgenommen haben wir sie, indem wir an den Schulen eine große Beteiligung der Interessierten, der Lehrer, Eltern und Schüler durchgeführt haben. In den Schulkonferenzen ist diskutiert worden über die Zusammenlegung von Schulen und Schulformen und über das entsprechende Angebot. Darüber hinaus haben wir – das sollten wir noch einmal herausstellen – einen Sonderausschuss eingerichtet, der diese Bildungsreform begleitet. Es ist eine einmalige Sache in der Bundesrepublik, dass wir bei einem Gesetzesvorhaben gleichzeitig in einem Ausschuss eines Landesparlaments die Umsetzung dieses Gesetzes diskutieren.

Ich wende mich auch an die Gruppierungen, die durchaus mit Bedenken dieser Reform gegenüberstehen, zum Beispiel die Gymnasien. Ich sage das selbst als langjähriger Leiter eines Gymnasiums. Natürlich müssen wir im Bereich eines erfolgreichen Systems, das allerdings auch nur 30 bis 35 Prozent aller Jugendlichen mitnimmt, allerdings europaweit auch vorbildlich ausgebildet, Veränderungen anstreben, Veränderungen, die dazu führen, dass wir insgesamt eine bessere und größere Leistungsspitze erreichen, aber dabei auch diejenigen mitnehmen, die zunächst einmal nicht den Vorteil haben, sofort auf ein Gymnasium zu kommen.

(Beifall bei der CDU und bei *Andreas Waldowsky* GAL)

Es ist eine einmalige Chance, einerseits eine Stadtteilschule zu haben, die in 13 Jahren zum Gymnasialabschluss führt, und andererseits ein Gymnasium, das tatsächlich auch in zwölf Jahren, wie unsere Vorgänger es wollten, zum Abitur führt.

(Marino Freistedt)

Dieses ist eine Chancenerweiterung und wenn wir es schaffen, durch die Primarschule einen wesentlich besseren Übergang zu schaffen entweder in die Stadtteilschule oder ins Gymnasium, dann wird das Gymnasium auch davon profitieren, denn das Gymnasium trifft dann auf Schülerinnen und Schüler, die in den ersten sechs Jahren besser ausgebildet wurden. Es gibt noch einen weiteren positiven Punkt bei den Gymnasien, Frau Senatorin sagte es eben. Die Gymnasien können ihr Angebot nicht erst ab Klasse 5 wirken lassen, sondern schon ab Klasse 4. Und Kolleginnen und Kollegen von Gymnasien, die zum Beispiel drei oder vier Jahre lang ihre Klasse begleiten – Klasse 4, 5, 6 und eventuell auch 7 –, begleiten eine Klasse, die sie in der Primarschule übernommen haben und wofür sie auch Verantwortung in den ersten Jahren des Gymnasiums übernehmen. Ich halte dies für einen eindeutigen Vorteil, weil sich nämlich beide Seiten kennen, Schüler und auch Lehrer. Die Lehrerteams wissen dann, worauf es ankommt, und das kann eine Hilfe sein bei der Entscheidung, die wir am 18. Juli in Hamburg zu treffen haben, die Eltern und Lehrer mitzunehmen zur Unterstützung dieser Reform.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Ein letzter Gedanke, was mich geärgert hat bei den Diskussionen mit denjenigen, die diese Schulreform ablehnen. Sie behaupten, dass diese Reform nur in Strukturen investiere und fordern gleichzeitig aber kleinere Klassen. Wenn die Reformgegner kleinere Klassen fordern, weil sie jetzt auch gemerkt haben, dass dies ein pädagogisches Mittel ist, dann müssten wir doch auch diese Schulen entsprechend umbauen und das kostet ebenfalls Geld. Dann müssten wir auch Hunderte von Millionen Euro investieren, um flächendeckend kleinere Klassen zu schaffen.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Ich ziehe das Positive daraus: Wir alle in der Stadt investieren in die Köpfe, allerdings auch in die Gebäude unserer Schulen, damit die Kinder und Lehrer zu einer besseren und im Endeffekt zu einer langfristig anhaltenden Steigerung der Bildungsqualität kommen. Dafür sollten wir auch weiterhin in den letzten Tagen gemeinsam kämpfen. – Danke schön.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt: Meine Damen und Herren! Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen mehr zu diesem Thema vor. Wir haben noch fünf Minuten für die Aktuelle Stunde.

Ich rufe dann das dritte Thema auf, angemeldet von der SPD-Fraktion:

Schwarz-grüne Haushaltskrise: Diffuse Diskussion statt konsequenten Handelns

Wird dazu das Wort gewünscht? Das ist der Fall. – Herr Dr. Tschentscher hat das Wort.

Dr. Peter Tschentscher SPD:* Vielen Dank, Herr Präsident! Ich habe schon nicht mehr damit gerechnet und dachte, es kommt nun ein sechster Wortbeitrag von der CDU-Fraktion, um uns von etwas zu überzeugen, was wir alle richtig finden.

Meine Damen und Herren! Herr Senator Frigge, ich habe noch eine Bemerkung in der Aktuellen Stunde zu Ihren Ankündigungen in der Presse, dass wir nun eine harte Spardiskussion bekommen würden. Wenn man mit Diskussionen in der Presse allein den Haushalt sanieren könnte, hätten wir die Finanzkrise schon überwunden. Aber Diskussionen allein helfen nicht weiter, wenn die konkreten Entscheidungen fehlen. Schwarz-Grün hat bisher jeden Sparvorschlag der Opposition abgelehnt, trifft aber selbst keine eigenen Entscheidungen. Jetzt verschieben Sie die Haushaltsberatungen um viele Monate, die Zinsen und Ausgaben laufen weiter. Mich erinnert das an die Ankündigung des Senats vor einigen Monaten, eine Milliarde Euro Zinsen jetzt im Betriebshaushalt einsparen zu wollen. Es ist keine einzige echte Einsparung entstanden bei Ihren Luxusprojekten, sondern Sie haben auf breiter Front Gebühren erhöht, von den Bezirken bis zu den Kitas. Das ist keine Konsolidierung, das ist Abkassieren bei den Familien.

(Beifall bei der SPD)

Jetzt erleben wir den zweiten Akt der gleichen Aufführung. Der Bürgermeister gibt eine wichtige Regierungserklärung, dass Dinge, die einfach nur schön seien, "nice to have", jetzt nicht mehr infrage kämen. Noch in der gleichen Sitzung beschließt Schwarz-Grün eine Werbekampagne zur Umwelthauptstadt, von der man nach dieser Regierungserklärung

(Zuruf von *Barbara Ahrons CDU*)

mindestens den Zug der Ideen hätte streichen müssen, Frau Ahrons, und zwar sofort.

(Beifall bei der SPD)

Als nächstes beschließt der Senat zweistellige Millionenbeträge, um in der HafenCity Büroflächenleerstand zu subventionieren, das haben wir gestern besprochen. Heute geht es weiter mit 600 000 Euro, um die Preisgelder beim Deutschen Derby zu erhöhen und notleidende Tennisspieler beim German Open zu unterstützen. Das verstehen Sie unter Einsparungen. Heute noch soll eine Projektgruppe eingesetzt werden, um für 1 Million Euro ein Sondervermögen Hochschulbau vorzubereiten, das der Senat noch gar nicht beschlossen hat und das die Universität selbst mittlerweile ablehnt.

(Dr. Peter Tschentscher)

(Jens Kerstan GAL: Dann haben Sie unseren Zusatzantrag gar nicht zur Kenntnis genommen?)

– Den Zusatzantrag ergänzen wir heute noch, Herr Kerstan.

Demnächst kommt das Thema Neues Haushaltswesen, da sind Sie wieder im Spiel, Herr Kerstan. Während die GAL nämlich nicht weiß, wohin das Projekt führen soll und ob sie es überhaupt weiterführen will, beantragt der Senat schon einmal weitere 9 Millionen Euro. Das geht so nicht, meine Damen und Herren von CDU und GAL. Das ist die falsche Reihenfolge. Sie haben einen enormen Entscheidungstau und den sollten Sie schleunigst beheben.

(Beifall bei der SPD und bei Kersten Artus und Dr. Joachim Bischoff, beide DIE LINKE)

Die eine Nachtragsdrucksache ist noch nicht beschlossen, schon legt uns die Finanzbehörde eine weitere Nachtragsdrucksache in den Haushaltsausschuss. Diesmal geht es um 266 Millionen Euro, aber nicht um Einsparungen, sondern es geht um 266 Millionen Euro Mehrausgaben. Statt endlich mit dem Sparen an den richtigen Stellen zu beginnen, setzen CDU und GAL die Ausgaben hoch und vergrößern das Defizit damit auf 2,165 Milliarden Euro, ein historischer Negativrekord in der Geschichte Hamburgs.

Liebe CDU und GAL, Sie machen große Ankündigungen und ändern nichts an Ihren Entscheidungen. Das Argument, dass jeder Sparvorschlag, den wir machten, könne allein den Haushalt nicht sanieren, ist eine Ausrede, weil es auf die Gesamtheit vieler Einzelausgaben ankommt. Das Defizit, das Sie in vielen Jahren aufgebaut haben, besteht aus vielen Einzelpositionen. Deshalb sind die Haushaltspläne so umfangreich und Sie müssen die Haushaltsberatungen verschieben, weil Sie in der Finanzkrise nicht entscheidungsfähig und daher im Kern eigentlich auch nicht regierungsfähig sind. Das kostet die Steuerzahler viele Millionen Euro extra.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt: Meine Damen und Herren! Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit ist die Aktuelle Stunde zu Ende.

(Zurufe von der GAL: Die Zeit ist um! – Jens Kerstan GAL: Wenn wir noch Redezeit hätten, würden wir uns melden!)

Es ist 16 Uhr, wir sind wegen Zeitablaufs am Ende der Aktuellen Stunde angekommen.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 24, Drucksache 19/6478, Bericht des Rechts- und Gleichstellungsausschusses: Situation bei der Staatsanwaltschaft.

[Bericht des Rechts- und Gleichstellungsausschusses zum Thema:

Situation bei der Staatsanwaltschaft (Selbstbefassungsangelgenheit)

– Drs 19/6478 –]

Wer wünscht das Wort? – Frau Spethmann hat das Wort.

Viviane Spethmann CDU:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich würde Ihnen empfehlen, den Raum nicht zu verlassen. Die rechtspolitischen Sprecher haben sich darauf geeinigt, dass wir Sie nur kurz behelligen werden. Viele wollen zum Fußball, wir haben Verständnis dafür und werden darauf eingehen.

Wir haben die Selbstbefassung "Staatsanwaltschaft" angemeldet, da wir dem Plenum einmal verdeutlichen wollen, welche Leistungen die Staatsanwaltschaft in Hamburg erbringt. Die Arbeit der Staatsanwaltschaft ist geprägt von einem Massengeschäft auf der einen und einer Spezialisierung auf der anderen Seite. Das Massengeschäft ergibt sich aus vielen Betrugereien und Ähnlichem, die Spezialisierung ergibt sich angesichts dessen, was Sie in den letzten Monaten gehört haben, insbesondere im Bereich der Wertpapieranlagen und Wirtschaftskriminalität oder auch im Bereich der IT-Kriminalität. Die Verfahren sind in dem Bereich ausgesprochen umfangreich und außerordentlich kompliziert geworden; Sie brauchen also entsprechende Fachleute. Was wir Ihnen heute verdeutlichen wollen – und da schaue ich auch ein paar Haushaltssprecher an, egal aus welcher Fraktion –, ist die enorm hohe Arbeitsbelastung bei der Staatsanwaltschaft. Versuchen Sie einmal, einen Staatsanwalt abends um 20 Uhr anzurufen,

(Vizepräsident Wolfhard Ploog übernimmt den Vorsitz.)

dann erreichen Sie ihn mit Sicherheit noch am Dienort. Das ist ein für die Hamburger Verwaltung wirklich außergewöhnliches Beispiel, das auch einmal honoriert werden sollte.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Der Personalrat hat in den letzten Monaten mit Sorge gesehen, dass teilweise im Durchschnitt Arbeitszeiten von 50 Stunden die Woche erreicht werden. Insofern wird in der nächsten Zeit kaum jemand größere Einsparungen im Bereich der Staatsanwaltschaft auf die Tagesordnung bringen. Stattdessen werden wir darauf achten, die hohe Qualität und auch die Schnelligkeit der Staatsanwaltschaften weiter zu fördern. Ein Beispiel: Im Bereich Jugendstrafsachen hat sich die Schnelligkeit so erhöht, dass der durchschnittliche Jugendstaatsanwalt für ein Jugendstrafverfahren nur 28 Tage braucht. Das ist eine sensationell kurze Zeit, die es in keinem anderen Bundesland gibt,

(Viviane Spethmann)

und das wollen wir Ihnen hier verdeutlichen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Das Wort hat Frau Schiedek.

(*Hans-Detlef Roock CDU:* Das sieht nach einer längeren Rede aus!)

Jana Schiedek SPD:* – Nein, nein. Darauf haben wir uns verständigt, aber ob ich es ganz so kurz schaffe, weiß ich nicht.

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Titel der Debatte und die momentane Haushaltslage sprechen in der Tat dafür, an dieser Stelle jetzt nicht im Detail über Erfolge oder Misserfolge im Bereich der Jugendstrafverfahren oder Optimierungsbedarfe bei Projekten wie PRiJuS oder PROTÄKT zu reden, sondern einmal auf die generelle Situation der Staatsanwaltschaft einzugehen. Frau Spethmann hat schon angedeutet, dass das natürlich primär die personelle Situation betrifft. Fakt ist, dass es heute gerade noch 175,5 Staatsanwaltstellen gibt und 3,5 Stellen davon dauerhaft nicht besetzt sind, vermutlich sogar mehr; so lautet zumindest die Antworten der Justizbehörde.

Die Zahl der Staatsanwälte in Hamburg sinkt also bereits und wird nach Aussagen der Justizbehörde noch weiter sinken. Personell sieht die Situation der Staatsanwaltschaft schon jetzt nicht rosig aus, zu der Arbeitsbelastung komme ich gleich noch. Das ist die Ist-Situation, da haben wir noch nicht einmal über das Sparpaket des letzten Jahres gesprochen, geschweige denn über die aktuell angekündigten Sparmaßnahmen. Und wenn man sich dann überlegt, dass im Rahmen der letzten Sparbeschlüsse vom November in Höhe von 1,15 Milliarden Euro in den Jahren 2010 bis 2013 der Konsolidierungsbeitrag der Justizbehörde bei 45 Millionen Euro innerhalb von vier Jahren lag, dann kann man sich ungefähr vorstellen, wie der Umfang in der nächsten Sparrunde aussehen wird, wenn jährlich mindestens 250 Millionen Euro zusätzlich bei den Fachbehörden einzusparen sind.

Die Justizbehörde hat für 2011 schon aufgrund der alten Sparbeschlüsse vom November Stellenstreichungen bei der Staatsanwaltschaft angekündigt und unsere Befürchtung ist, dass im Rahmen der nächsten Sparrunde sogar noch weitere Stellenstreichungen dazukommen. Diese Stellenstreichungen kann man, wie Frau Spethmann zu Recht gesagt hat, in der Tat nicht mit einer sinkenden Arbeitsbelastung bei der Staatsanwaltschaft rechtfertigen, denn jeder, der mit der Staatsanwaltschaft zu tun hat, weiß, dass sie in vielen Bereichen am absoluten Limit arbeitet.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Insoweit hat die Staatsanwaltschaft zu Recht darauf hingewiesen, dass auch die Rückläufigkeit der absoluten Eingangszahlen aktuell – wobei sie immer noch deutlich höher liegt als 2001 – keine Rückschlüsse auf diese Arbeitsbelastung zulässt, insbesondere die Zahl der Sitzungstage ansteigend ist und die Wirtschaftsstrafverfahren beispielhaft dafür sind, wie komplex und immer umfangreicher Verfahren werden; HSH Nordbank ist da sicherlich nur ein Beispiel. Natürlich ist es auch kein Geheimnis, dass die Arbeitsbelastung sowohl der Staatsanwaltschaft als auch der Gerichte durch die Intensivierung der nächtlichen Bereitschaftsdienste im Rahmen der Diskussion um die Praxis der nächtlichen Blutprobenentnahme bei alkoholisierten Autofahrern und dem Richtervorbehalt noch weiter gestiegen ist.

Angesichts der verheerenden Haushaltslage fordert heute natürlich keine Oppositionspartei mehr – ich weiß nicht, was die LINKE sagen wird, aber ich gehe auch bei Ihnen einmal davon aus – eine Personalaufstockung um 10 Prozent, wie die CDU das noch 2001 getan hat. Aber vor massiven Stellenstreichungen bei unserer Staatsanwaltschaft kann ich an dieser Stelle nur vehement warnen. Ansonsten werden wir uns nämlich bald nicht mehr über beschleunigte Jugendstrafverfahren, intensivere Betreuung von PROTÄKT-Tätern, geschweige denn Überlegungen wie eine regionalisierte Jugendstaatsanwaltschaft unterhalten müssen.

(Beifall bei der SPD)

Angesichts dieser Personalsituation bei der Staatsanwaltschaft werden wir uns vielmehr in Zukunft über eine generelle Aufgaben- und möglicherweise auch Organisationskritik bei der Staatsanwaltschaft unterhalten und intensiv über Entlastungsmöglichkeiten für die Staatsanwälte nachdenken müssen, insbesondere und gerade auch im Bereich der Massenkriminalität, um sicherzustellen, dass sie ihren wichtigen und wirklich dringenden Aufgaben nachkommen kann. Insofern wird dieses Thema im Rahmen der Haushaltsberatungen dann wieder auf die Tagesordnung kommen, wenn die Sparbeschlüsse endlich konkretisiert werden und wir wissen, womit wir es zu tun haben. Ich befürchte, dass diese Diskussion unter einem deutlich schlechteren Vorzeichen stehen wird und kann Ihnen versprechen, dass wir das Thema dann wieder auf die Tagesordnung setzen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Meine Damen und Herren! Bevor ich nun Herrn Müller das Wort erteile, habe ich doch die herzliche Bitte, dass Sie sich an unsere Übereinkunft erinnern mögen, Nebengespräche nach draußen zu verlegen. Ich kann mir vorstellen, dass es viele Damen und Herren gegeben hat, die Frau Schiedek gerne interessierter hätten zuhören mögen und sich ein bisschen

(Vizepräsident Wolfhard Ploog)

gestört fühlten. Vielleicht können wir das künftig doch arrangieren und uns an diese Vereinbarung halten. Vielen Dank. – Das Wort hat nun Herr Müller.

Farid Müller GAL:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Drucksache, die uns als Basis der Debatte vorliegt, war eine Anhörung im Rechts- und Gleichstellungsausschuss. Die Staatsanwaltschaft war mit dem leitenden Staatsanwalt und dem Generalstaatsanwalt vertreten und das Thema war tatsächlich die Situation in einzelnen Bereichen der Staatsanwaltschaft. Aus diesem Austausch von Informationen – Anhörung wäre vielleicht etwas übertrieben – habe ich als Abgeordneter mitgenommen, dass die Situation bei der Staatsanwaltschaft angespannt, aber nicht kritisch ist. Natürlich kann man zu Recht darauf hinweisen, dass wenn man im Zuge der Sparmaßnahmen dort etwas wegnimmt, das dann natürlich anders aussehen kann.

Wir sollten aber diese Debatte nicht als Ressortdebatte nutzen, um zu sagen, hier darf auf keinen Fall gespart werden und da hinten doch. Wir müssen sehen, wie wir damit bei den Haushaltsberatungen zurechtkommen. Das ist keine leichte Aufgabe und uns allen ist bewusst, dass das bisher auch noch keine Landesregierung in diesem Ausmaß machen musste.

In diesem Gespräch im Ausschuss wurde unser einstimmig verabschiedeter Antrag zur Verstärkung der Abteilung Wirtschaftskriminalität sehr wohlwollend von der Staatsanwaltschaft angenommen. Die Hilfe, die da zuteil wurde, wird auch dringend benötigt und wurde entsprechend honoriert. Insofern konnten wir doch beruhigt aus diesem Ausschuss herausgehen. Die Hamburger Staatsanwaltschaft ist gut aufgestellt und wir sollten alle daran arbeiten, dass das auch so bleibt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Meine Damen und Herren! Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor.

Dann stelle ich fest, dass die Bürgerschaft von der Drucksache 19/6478 Kenntnis genommen hat.

Ich rufe den Punkt 27 der Tagesordnung auf, Drucksache 19/6481, Bericht des Haushaltsausschusses: Haushaltsplan 2009/2010 Einzelplan 3.2 "Behörde für Wissenschaft und Forschung" Titel 3660.702.01 "Herrichtung der ehemaligen Frauenklinik Finkenau für einen Kunst- und Medien-campus" Nachbewilligung von Haushaltsmitteln für das Haushaltsjahr 2010

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 19/5950:

Haushaltsplan 2009/2010**Einzelplan 3.2 "Behörde für Wissenschaft und Forschung"****Titel 3660.702.01 "Herrichtung der ehemaligen Frauenklinik Finkenau für einen Kunst- und Medien-campus"****Nachbewilligung von Haushaltsmitteln für das Haushaltsjahr 2010 (Senatsantrag)**

– Drs 19/6481 –]

Die Fraktionen haben sich darauf verständigt, auf die Debatte zu verzichten. Wir kommen daher gleich zur Abstimmung.

Wer sich der Empfehlung des Haushaltsausschusses aus der Drucksache 19/6481 anschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig geschehen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das tut er. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss auch in zweiter Lesung fassen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig geschehen und damit in zweiter Lesung endgültig beschlossen.

Ich rufe dann den Punkt 13 der Tagesordnung auf, Drucksache 19/5690, Senatsantrag: Haushaltsplan 2009/2010, Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 12. Juni 2007 "Evaluation der Entwicklung der Hamburger Museumsstiftungen", Nachforderung von Haushaltsmitteln im Einzelplan 3.3 "Behörde für Kultur, Sport und Medien".

[Senatsantrag:**Haushaltsplan 2009/2010****Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 12. Juni 2007****"Evaluation der Entwicklung der Hamburger Museumsstiftungen" – Drucksache 18/6423****Nachforderung von Haushaltsmitteln im Einzelplan 3.3 "Behörde für Kultur, Sport und Medien"**

– Drs 19/5690 –]

Hierzu liegen Ihnen als Drucksache 19/6611 ein Antrag der SPD-Fraktion sowie als Drucksache 19/6625 ein gemeinsamer Antrag der CDU- und der GAL-Fraktion vor.

[Antrag der Fraktion der SPD:**Die Politik für die Hamburger Museen neu ausrichten!**

(Vizepräsident Wolfhard Ploog)

– Drs 19/6611 –]

**[Antrag der Fraktionen der CDU und GAL:
Museumsstiftungsgesetz**

– Drs 19/6625 –]

Wie ich sehe, wünscht Herr Buss das Wort. Bitte, Herr Buss, Sie haben das Wort.

Wilfried Buss SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Vor gut drei Jahren haben wir schon einmal einvernehmlich das ganze Thema in der Bürgerschaft beschlossen. Es ging auch damals um eine Entschuldung der Hamburger Museen. Wir haben das als SPD-Fraktion mitgetragen, obwohl wir auch schon zu dieser Zeit Bedenken geltend gemacht haben, ob diese Maßnahmen sowohl finanziell als auch vor allem strukturell ausreichend seien, um die Hamburger Museen nachhaltig auf eine gute Basis zu stellen. Doch da Sie damals zu mehr nicht bereit waren, haben wir immerhin zugestimmt, damit die Museen wenigstens erst einmal wieder Luft zum Atmen haben.

Heute müssen wir leider feststellen, dass unsere Bedenken, die wir schon vor drei Jahren geäußert haben, nur allzu begründet waren. Weder wurden die Museen strukturell entschuldet noch eine ihren Aufgaben gerecht werdende finanzielle Grundlage gelegt und schon gar nicht wurde ein effektives Controlling eingeführt, das einerseits ein rationelles Wirtschaften unterstützt, andererseits aber den spezifischen Anforderungen der jeweiligen Museen gerecht wird. Museen sind, wie Kunst- und Kultureinrichtungen überhaupt, etwas anderes als gewöhnliche Wirtschaftsbetriebe. Deshalb darf man ihnen auch nicht mit der Mentalität und den Instrumenten aus dem betriebswirtschaftlichen Standardbaukasten begegnen.

Wer hat denn über sechs Jahre das Sagen gehabt und die Verantwortung in den jeweiligen Stiftungsräten getragen? Das waren doch Sie, Frau Senatorin, die damals die entsprechenden Wirtschaftspläne abgenickt und die jetzt verheerenden Jahresabschlussbilanzen zur Kenntnis genommen hat. Unsere Befürchtungen von damals haben sich also nicht nur bewahrheitet, schlimmer noch, das peinliche Gezerre um diese Sparvorgaben mit der Brandschutzklappen-Posse bei der Galerie der Gegenwart als Gipfelpunkt hat insgesamt dem Ansehen der Hamburger Museen und dem Ansehen Hamburgs massiv geschadet. Sie, Frau Senatorin von Welck, haben Hamburgs Museen zum Gespött in der ganzen Republik gemacht.

(Beifall bei der SPD und bei Dr. Joachim Bisschoff und Norbert Hackbusch, beide DIE LINKE – Jörg Hamann CDU: Gehen Sie lieber Fußball gucken, bevor Sie reden!)

Herr Hamann, wie kann man denn ernsthaft behaupten, die Museen seien auskömmlich finan-

ziert, wenn sie nur die Hälfte der Zuschüsse erhalten, die andere, vergleichbare Häuser in anderen Städten erhalten, wie wir das am Beispiel der Kunsthalle nachweisen konnten. Das ist nur ein Beispiel, das sicherlich nicht für alle Häuser gilt.

Das kann man aber nur aufrechterhalten, wenn man meint, wie es auch dieses grandiose Expertengutachten sagt, es sei völlig ausreichend, wenn die Museen einfach jahraus, jahrein das Gleiche aus ihren Beständen zeigen, sie also nur Dauerausstellungen durchführen. Wenn man meint, dass weder Neuanschaffungen noch Sonderausstellungen zu den Aufgaben großer Museen in einer Stadt wie Hamburg gehören oder wenn man gar meint, dass man zwar großartige Sonderausstellungen haben will, aber bitteschön fast ausschließlich privat über entsprechendes Sponsoring finanziert. Aber dass attraktive oder gar innovative Projekte ohne finanzielles Risiko nicht zu haben sind, ist doch jedem klar, der ein bisschen Verständnis für Kultur und den Betrieb in der Kultur hat. Sonderausstellungen sind das Salz in der Suppe der Museumsarbeit.

Mit der Drucksache, die Sie uns vorgelegt haben, kommt die künftige Vertragsregelung mit den Direktoren hinzu. Diese legt nämlich fest, dass künftig die Direktoren nur 80 Prozent garantiert ausgezahlt bekommen und das restliche Fünftel ihres Jahresgehalts erst dann, wenn ein ausgeglichener Jahresabschluss vorgelegt wird.

(Zuruf von Farid Müller GAL)

– Das wollte ich gerade erklären, Herr Müller.

Man muss sich einmal klarmachen, was das eigentlich bedeutet. Da wird in die Vergütung eines Direktors ein leistungsbezogenes Element eingebaut; so weit, so zeitgeistmäßig in Ordnung. Doch die Leistung, Herr Müller, die Sie jetzt belohnen beziehungsweise deren Nichterbringung bestraft wird, ist eben nicht das Organisieren attraktiver und innovativer Ausstellungen, sondern im Gegenteil das Nichtstun. Unternehme nichts, riskiere nichts, dann wirst du durch deinen ausgeglichenen Haushalt auch belohnt. Versuchst du aber mit Engagement und Leidenschaft das zu tun, was eigentlich dein Job ist, dann riskierst du haushaltsmäßig Bestrafung. Das ist eine ganz neue Form von Managerboni. Null Risiko wird belohnt und Initiative wird bestraft.

(Beifall bei der SPD)

Das kann man, Herr Müller, bei mancher Bank vielleicht so machen, da wäre das angebracht gewesen, aber für eine öffentliche Kultureinrichtung, deren Gewinn und Rendite sich nicht in ihrer Bilanz, sondern in den Köpfen und Herzen der Besucher findet, ist das so absurd, dass man gar keine Worte dafür finden kann. Über das Kulturverständnis von Schwarz-Grün, Herr Müller, legt das ein peinliches, beklemmendes Zeugnis ab.

(Wilfried Buss)

Die Wochenzeitschrift "Die Zeit" hat dieses Verhalten der Kultursenatorin wunderbar auf den Punkt gebracht – ich zitiere –:

"In schönster Schizophrenie will sie die Füße des Museumsdirektors in Behördenbeton eingießen und verlangt von ihm zugleich, weit hinauszuschwimmen aufs offene Meer der Marktwirtschaft."

Meine Damen und Herren! Es muss einen wirklichen Neuanfang in der Museumspolitik geben.

(Beifall bei der SPD und bei *Dr. Joachim Bischoff* und *Norbert Hackbusch*, beide *DIE LINKE* – *Ingo Egloff SPD*: Ich finde, beim ganzen Senat!)

– Das ist natürlich das Nächste.

Bei dieser Haushaltsdebatte schlagen wir mit unserem Zusatzantrag vor, die Museumsstiftungen jetzt klar strukturell zu entschulden und die echten Fehlbedarfe auszugleichen. Wir fordern endlich ein effektives Controlling, und zwar nicht als Einschnürung von Kultur, sondern als Hilfe für diejenigen, die sich als Museumsdirektoren auf diese Kultur und ihre Arbeit konzentrieren sollen und nicht allein auf Kommerz und Buchhaltung. Wir fordern, die Zusammenführung der vier historischen Museen in dieser zentralen Superstiftung wieder rückgängig zu machen, denn sie hat sich nicht bewährt, das haben wir im Ausschuss auch deutlich herausarbeiten können. Sie hat nur zusätzliche Hierarchien und Probleme geschaffen. Zum Beispiel wurden der wichtige Datenaustausch zwischen den jeweiligen Archiven und das gemeinsame Kulturmarketing über Hamburg Tourismus leider vernachlässigt.

Wir können uns lediglich für die Stiftung Hamburgische Museen eine sinnvolle Prüfung einer eventuellen Zusammenlegung vorstellen und haben das deswegen auch in unserem Antrag als Prüfantrag aufgenommen. Wir raten aber insgesamt dringend davon ab, die Gremienstruktur in den einzelnen Museumsstiftungen ein weiteres Mal durcheinanderzuwürfeln, wie Sie das jetzt vorhaben. Mit der Einsetzung eines zusätzlichen Generaldirektors wird das bestehende Problem nicht gelöst, sondern verschärft, zumal noch nicht einmal klar ist, welche Kompetenzen er haben soll; und weitere Personalkosten verursacht er auch. Abschließend verlangen wir, dass auf die unselige Einrichtung des zentralen Ausstellungsfonds verzichtet wird. Stattdessen sollen diese zwei Millionen Euro direkt an die Museen gehen, damit diese endlich Planungssicherheit und zumindest etwas Spielraum für attraktive Projekte bekommen.

Doch mit dem Neuanfang muss es darüber hinaus auch etwas anderes geben, einen grundlegenden Mentalitätswechsel des Senats gegenüber diesen Museen und der Kultur insgesamt.

(Beifall bei der SPD und bei *Dr. Joachim Bischoff* und *Christiane Schneider*, beide *DIE LINKE*)

Dieser fahrlässige und verständnislose Umgang mit der Kultur, der von Woche zu Woche schlimmer wurde, muss schnellstens beendet werden, bevor der Schaden in der gesamten Szene irreparabel wird. – Danke schön.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Das Wort erhält Frau Martens.

Brigitta Martens CDU: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Die CDU wird heute, wie schon in erster Lesung, der Museumsdrucksache zur Entwicklung der Hamburger Museumsstiftung mit zwei formalen Änderungen zustimmen und – das wird Sie, liebe Opposition, nicht wundern – den SPD-Antrag ablehnen.

(*Ingo Egloff SPD*: Alles andere hätte uns gewundert!)

Die Hamburger Museen sind und bleiben ein wesentlicher Baustein unserer kulturellen Vielfalt in Hamburg. Herr Hackbusch bezweifelt immer, dass die rechte Seite des Parlaments das so sieht. Ich kann versichern, dass es so ist. Dafür geben wir im Haushalt 2010 insgesamt 45 Millionen Euro, für die Museumsstiftung konkret 31 Millionen Euro, das heißt, mehr als zehn Prozent unseres gesamten Kulturetats, aus. Wir gehen aber einen anderen Weg als die SPD, und zwar – Herr Tschentscher, ich habe noch Ihre Worte zum Haushalt im Ohr – gehen wir Ihren Weg des unkontrollierten Geldausgebens, eines "Weiter so" auf dem Weg der Museumsverschuldung nicht mit.

(*Dr. Joachim Bischoff DIE LINKE*: Da müssen Sie gerade bei den Museen anfangen! – Beifall bei der CDU und der GAL)

Das wäre nämlich töricht, weil es in einer endlosen Schuldenspirale nach oben endet.

(*Dirk Kienscherf SPD*: Aber für andere Sachen habt ihr nach wie vor Geld!)

– Wir können auch nicht das Regieren einstellen, das möchten Sie gerne, nicht wahr?

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Ich skizziere Ihnen aber gerne noch einmal unser Entwicklungskonzept für die Museen, weil es irgendwie nicht ankommt. Zunächst einmal zur Finanzierung: Wir investieren zusätzlich 4 Millionen Euro in diesen Sonderausstellungsfonds, weitere 500 000 Euro geben wir für den Fortgang der Inventarisierung für die Historischen Museen. 1,9 Millionen Euro werden einmalig für die "Nebelschwaden" in der Kunsthalle zur Verfügung gestellt. Das ist ein Gesamtinvestment von 6,4 Millionen Euro in

(Brigitta Martens)

den nächsten zwei Jahren und außerdem erfolgt die Entschuldung der Museumsstiftung in zwei Jahren in Höhe von 6,7 Millionen Euro. Aber – und das ist der Unterschied zu Ihnen, Herr Buss – bei vorheriger Konsolidierung der Haushalte in den einzelnen Stiftungen. Man kann auch erwarten, dass Stiftungen haushalten können.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Zusammen sind das 13,1 Millionen Euro in zwei Jahren. Der Vorwurf, wir würden unsere Museen kaputtsparen, entbehrt also jeglicher Realität. Ich finde es eine komplett merkwürdige Wahrnehmung in der Öffentlichkeit, dass, wenn man zusätzliches Geld, und zwar noch einmal ein Drittel der gesamten jährlichen Museumszuwendungen, on top gibt, trotzdem von Sparen gesprochen wird. Das ist doch absurd, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Ich komme jetzt zu den Finanzstrukturen. Seit Monaten diskutieren wir kontrovers die Frage, ob die Hamburger Museen nun strukturell unterfinanziert sind oder nicht. Die ausgewählten Museumsexperten haben in ihrem Zwischengutachten keine Unterfinanzierung festgestellt. Und mit den neu eingeführten Controlling-Maßnahmen in der Kulturbehörde werden wir dann alle in die Lage versetzt, überprüfbare Zahlen, um die Museen zeitnah objektiv bewerten zu können, zu bekommen. Ich gebe zu, Herr Buss, an diesem Punkt wollten wir alle jetzt schon sein.

Deshalb ermöglichen wir erst einmal mit dem Fonds den Museen Sonderausstellungen, denn Sonderausstellungen sind, auch das ist unbestritten, Publikumsmagneten für die Museen. Aber die reflexartige Ablehnung dieses Fonds durch die meisten Hamburger Museumsdirektoren – ich sehe heute übrigens auch keinen im Publikum, also scheint das Interesse nicht sehr groß zu sein – kann ich nicht nachvollziehen.

Eine Jury für Projektgelder ist eindeutig keine fachliche Gängelung.

(Wilfried Buss SPD: Ach!)

Keiner macht die Direktoren damit zu Marionetten.

(Wilfried Buss SPD: Ach ne!)

Es ist viel mehr die Chance, mit Fondsgeldern auch Sponsoren als Anteilsgeber für Ausstellungen zu gewinnen, gerade nämlich in Zeiten knapper Ressourcen. In dieser Beziehung erwarte ich in unseren Museen mehr Beweglichkeit für Neues.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Meine Damen und Herren! In seiner Generalabrechnung mit der Hamburger Kulturpolitik hat Daniel Richter neben viel Unsinn eine goldrichtige Aussage getroffen, nämlich folgende – ich zitiere –:

"Berlin – eine Stadt, die definitiv pleite ist – macht einfach eine viel interessantere, komplexere und modernere Museumsarbeit."

Genau das ist der Punkt: Kreativität ist nicht ausschließlich eine Frage des Geldes. Unsere Hamburger Museen müssen sich inhaltlich entwickeln und zum Beispiel die mediale Welt einziehen lassen; verstaubte Vitrinen locken nicht wirklich ins Museum. Da können wir zum Beispiel viel von den Ausstellungen in den USA lernen und auch hinsichtlich der Finanzierung können wir mit einem Blick über den Teich Ideen übernehmen. Man kann durchaus erfolgreich über Spendenpläne Gelder von Bürgern dauerhaft an die einzelnen Museen zu binden versuchen.

Da wir nun schon einmal bei den Vergleichen sind – Herr Buss hat es schon angesprochen –, es werden immer wieder verschiedene Museen aus einer Studie in die öffentliche Diskussion eingebracht. Danach soll die Hamburger Kunsthalle im Durchschnitt schlecht finanziert dastehen. Die herangezogenen Vergleiche sind aber derzeit völlig ohne Aussageinhalt, da sie gar nicht für uns überprüfbar sind. So werden teilweise nicht vergleichbare Häuser herangezogen. Unter anderem handelt es sich bei sieben von den 21 untersuchten Museen um ausländische Museen, die eine grundlegend andere Finanzierungsbasis aufweisen. Oder zum Beispiel wird mit der Schirn in Frankfurt verglichen, bei der es sich ausschließlich um eine Ausstellungshalle handelt, die komplett nicht vergleichbar mit unserer Hamburger Kunsthalle ist.

Meine Damen und Herren! Die eindeutig politisch gesteuerte Kritik einzelner kultureller Interessen entzündet sich immer wieder an der Forderung, dass die Hamburger Museen derzeit ihre Haushalte aus eigener Kraft konsolidieren müssen, um entschuldet zu werden. Aber bleiben wir doch einmal beim Beispiel der Hamburger Kunsthalle. Die wurde in 2007 entschuldet, die jährliche Zuwendung ist seit 2008 um 1,2 Millionen Euro erhöht worden und insgesamt erhält die Kunsthalle heute 10,5 Millionen Euro jährlich von der Stadt. Das Defizit 2010 beläuft sich nach Aussage der Kunsthalle auf 200 000 Euro, das sind nicht einmal 2 Prozent der jährlichen staatlichen Zuwendungen. Aufgrund dieser Einsparung von 2 Prozent geht die Kunsthalle mit der Schließung der Galerie der Gegenwart an die Öffentlichkeit. Die im Wettbewerb mit Hamburg stehenden Metropolen und ihre Museumsdirektoren lachen sich doch ins Fäustchen; unprofessioneller geht es nun wirklich nicht.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Für den Ruf der Hamburger Kunstszene ist international ein riesiger Schaden entstanden, da sind wir uns völlig einig. Nur liegt die Urhebererschaft eindeutig nicht bei der Kulturbehörde, Herr Buss. Der Vorstand ist an die Öffentlichkeit gegangen, nicht die Behörde.

(Brigitta Martens)

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Der in der Museumsdrucksache aufgezeigte Weg der Entschuldung ist für die Hamburger Museen zumutbar. Haushalten und Wirtschaften mit Augenmaß sind in diesen Zeiten unabdingbar.

Erlauben Sie mir zum Schluss eine persönliche Einschätzung zu der Entwicklung unserer Museen. Ich halte es für dringend erforderlich, die Struktur der Museen in Hamburg zu Ende zu denken. An wie vielen Orten sollten wir beispielsweise künftig Schiffsmodelle sammeln und restaurieren oder Hafengeschichte ausstellen? Lassen Sie uns doch einmal ohne Denkverbote einen Blick auf Hamburg im Jahr 2020 werfen. Hamburg wird weiter auf kulturelle Vielfalt setzen und als Musikstadt dann auch die Elbphilharmonie haben. Die kulturhistorischen Museen werden ein großes gemeinsames Museum für die gesamte hamburgische Geschichte haben, dazu eine Erlebniswelt am Hafen über den Hafen, vom Stückgut bis zur Containerbefrachtung. Wir sollten die bisherigen Strukturen gemeinsam weiterdenken.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Das Wort erhält Frau Dr. Gümbel.

(Norbert Hackbusch DIE LINKE: Da würde ich aber auch weiterdenken!)

Dr. Eva Gümbel GAL:* Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben in diesem Haus und in den Ausschüssen mehrfach über die Situation der Hamburger Museen debattiert. Frau Martens hat, wie ich finde, sehr eindrucksvoll dargelegt, dass es keineswegs so ist, wie man vielleicht glauben könnte, wenn man nur die Berichterstattung in den Medien verfolgen würde. Dann könnte man nämlich den Eindruck bekommen, dass der Senat den Museen die Mittel kürzt. Das ist aber mitnichten der Fall, um es in aller Deutlichkeit zu sagen. Mit der vorliegenden Drucksache werden den Museen – der Stiftung Historische Museen Hamburg, der Kunsthalle, dem Museum für Kunst und Gewerbe und dem Völkerkundemuseum – keine Mittel vorenthalten, ganz im Gegenteil. Die vorliegende Drucksache stellt den Hamburger Museen 10,4 Millionen Euro zusätzlich zur Verfügung. Das sind 10,4 Millionen Euro frisches Geld in einer Zeit, in der wir die schwerste Wirtschafts- und Finanzkrise nach dem Zweiten Weltkrieg haben und diese Stadt in erheblichem Umfang sparen muss. Diese 10,4 Millionen Euro verteilen sich – Frau Martens hat es schon aufgeführt – wie folgt: 1,9 Millionen Euro gehen, zweckgebunden an die Erstattung der zurückzuzahlenden Versicherungssumme für das Bild "Nebelschwaden", an die Kunsthalle, 500 000 Euro entfallen auf die Fortführung der digitalen Inventarisierung und 8 Millio-

nen Euro werden als Liquiditätshilfe für die Museen bereitgestellt.

Darüber hinaus wird vom Senat künftig ein Fonds in Höhe von 2 Millionen Euro eingerichtet. Das ist eine faktische Erhöhung der jährlichen Zuschüsse. Angesichts der Bedeutung der Hamburger Museen für das historische Gedächtnis unserer Stadt sind diese Mehrausgaben, die wir uns trotz Wirtschaftskrise leisten, richtig.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der CDU)

Ich will das ausdrücklich betonen. Es ist bezeichnend, dass von dieser Summe nicht die Rede war, als Herr Dr. Tschentscher in seiner Haushaltsrede ansetzte, aufzuzählen, was wir – wie er es betrachtet – alles zum Fenster hinausschmeißen würden. Herr Buss hat es nicht ausgeführt, aber Sie wollen noch mehr Geld ohne Kontrolle in diese Museen hineinstecken.

(Beifall bei der GAL und der CDU – *Wilfried Buss SPD:* Habe ich nie gesagt! Das stimmt überhaupt gar nicht!)

Wir finden es richtig, dass diese 2 Millionen Euro zusätzlich in die Museen fließen, aber wir wollen auch – und Herr Quast hat das in unserem Ausschuss auch für die SPD sehr deutlich eingefordert –, dass sich die Museen als Zuwendungsempfänger daran halten, was auch für alle anderen Zuwendungsempfänger in dieser Stadt gilt, nämlich dass die Wirtschaftspläne einzuhalten sind.

(*Wilfried Buss SPD:* Wer ist dafür verantwortlich?)

Das ist ein völlig legitimes Ansinnen der Politik. Im Übrigen verlangen wir das zu Recht auch von allen anderen Kultureinrichtungen. Die Stadtteil-Kultureinrichtungen müssen sich an die Wirtschaftspläne halten und, Herr Buss, auch die Theater würden gern mehr Geld haben, aber sie halten sich an ihre Wirtschaftspläne, auch wenn es ihnen schwer fällt. Die Bücherhallen sind ein weiteres Beispiel.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Wir unterstützen die Anpassung der Führungs- und Gremienstrukturen. Die Entwicklung der letzten Jahre hat gezeigt, dass etwas nicht stimmt. Erst 2007 wurden die Museen mit 13,5 Millionen Euro entschuldet und erhielten eine Erhöhung der Betriebsmittel um 2,1 Millionen Euro, davon hat alleine die Kunsthalle 1,2 Millionen Euro bekommen. Trotz dieser finanziellen Maßnahmen hat sich bis Ende 2009, in gerade einmal zwei Jahren, erneut ein Fehlbetrag in Höhe von 6,8 Millionen Euro angehäuft. Dazu kommt, dass die Kunsthalle bei der ersten Entschuldung nicht in der Lage war, ihr Defizit korrekt zu beziffern.

(Dr. Eva Gümbel)

(Beifall bei der GAL und der CDU – *Wolfgang Rose SPD*: Was wollen Sie uns damit sagen?)

Angesichts dieser Zahlen und Entwicklungen ist es notwendig, dass die Behörde, wie es die Expertenkommission empfiehlt, bei Fehlleistungen ein deutlich strikteres Vorgehen gegenüber den Museen praktiziert.

Ein Wort noch zu der Expertenkommission,

(*Wolfgang Rose SPD*: Dann haben wir ja den Schuldigen!)

die 2005 den ersten und jetzt den zweiten Bericht vorgelegt hat. Das sind keineswegs Kostenminimierer von McKinsey, sondern ausgewiesene Museumsexperten, die in einer sehr von Wohlwollen geprägten Haltung auf ihre Kollegen in der Hansestadt blicken. Sie haben in einem zeitlich gestreckten Verfahren sehr fundierte Empfehlungen ausgesprochen, wie die Museumslandschaft in Hamburg sich verändern sollte, um das tun zu können, was Museen tun sollten, nämlich sammeln, bewahren, forschen, ausstellen und vermitteln. Der einzige Vorwurf, den ich gelten lassen würde, ist der, dass man die Unstrukturierung nicht energisch genug vorangetrieben hat. Das, was 2007 richtig war, ist auch heute noch richtig.

(Beifall bei der GAL und der CDU – *Michael Neumann SPD*: Da sieht man ja, wie sich die GAL weiterentwickelt hat!)

Die Stiftung Historische Museen Hamburg muss zusammenwachsen. Die einzelnen Standorte müssen ein deutlich geschärftes Profil entwickeln und deutlich mehr Besucher locken. Angesichts der ständig aus dem Ruder laufenden Kosten kann es kein schlechter Gedanke sein, wenn in den Stiftungsräten zukünftig auch eine Person der Finanzbehörde sitzt.

(*Michael Neumann SPD*: Die mit der kreativen Finanzierungspolitik!)

Wir halten es auch für sinnvoll, dass die Stadt angesichts der Zuwendungssummen eine stabile Mehrheit in den Stiftungsräten erhält und dort eine stärker sach- und fachbezogene Besetzung vorgenommen wird. Demgegenüber kann ich den Antrag der SPD und die darin enthaltenen Maßnahmen nur als extrem rückwärtsgewandt interpretieren. Sie wollen eine Entschuldung vornehmen, ohne die Museen auf die Einhaltung der Wirtschaftspläne zu verpflichten.

(*Wilfried Buss SPD*: Stimmt doch gar nicht!)

– Wir sind der Meinung, dass eine Entschuldung nur dann stattfinden kann, wenn die Wirtschaftspläne eingehalten werden.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Wir wollen nämlich nicht in drei Jahren schon wieder über eine große Summe sprechen, die sich angehäuft hat, so wie wir es jetzt nach der Entschuldung von 2007 tun.

Sie wollen bezüglich der Struktur der Museen auf den Stand von vor 1999 zurück. Wir wollen keinesfalls, wie Sie das vorhaben, die 2 Millionen Euro aus dem Fonds für Sonderausstellungen einfach an die Museen verteilen. Das wäre nämlich wieder nur eine Anhebung des Betriebshaushalts. Das hat schon 2007 nichts gebracht, warum sollte es dann jetzt richtig sein?

(*Wilfried Buss SPD*: Damit die überhaupt was machen können!)

Aus den genannten Gründen werden wir Ihren Antrag ablehnen.

(*Wolfgang Beuß CDU*: Richtig!)

Wir Grüne wollen, dass die Museen lernen, verantwortlich mit den Zuwendungen der Stadt umzugehen.

(*Dr. Joachim Bischoff DIE LINKE*: Wir sind doch nicht unverantwortlich!)

– Ich würde Sie gern einmal hören, wenn andere Zuwendungsempfänger in dieser Stadt in dieser Weise ständig über ihren Haushalt hinausgehen würden.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Wir sind gern bereit, Mittel für die Museen bereitzustellen und diese bei nachgewiesenem Bedarf auch zu erhöhen. Wir erwarten aber einen wirtschaftlichen Umgang der Museen mit städtischem Geld.

(Beifall bei der GAL und der CDU – *Wolfgang Beuß CDU*: Richtig!)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Das Wort bekommt Herr Hackbusch.

Herr Hackbusch, erlauben Sie mir noch eine Bemerkung vorab für die Sportfreunde. Brasilien führt derzeit 1:0 gegen die Niederlande. – Sie haben das Wort.

Norbert Hackbusch DIE LINKE:* – Da bin ich gespannt, ob ich dagegen ankomme.

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Dr. Gümbel hat in ihrer Rede gut, genau und präzise die Position der Stadt gegenüber den Museen benannt.

(*Antje Möller GAL*: Genau!)

Die Regierungsparteien sind aufgeregt, kreischen nahezu herum, beschimpfen alle Verantwortlichen, die etwas mit Hamburger Kultur oder Hamburger Museen zu tun haben und behaupten, die Kulturbehörde wisse als einziges Bescheid und alle an-

(Norbert Hackbusch)

deren seien doof. So kann man keine Politik machen.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Wenn alle Verantwortlichen der Hamburger Museen gemeinsam Kritik an der Kulturbehörde äußern, dann müssten Sie doch überlegen, ob da nicht etwas dran sein könnte. Oder ist Ihr Motto, dass die arme Kulturbehörde alles toll gemacht hat und alle anderen böse sind und das nicht richtig machen können?

Schauen wir uns das einmal genauer an. Ihr einziges Argument, das Sie immer wieder gegen alle Experten der Hamburger Museen zu Felde führen, ist die von Herrn Baumstark geleitete Experten-Gruppe, die sagt, die Museen seien "auskömmlich finanziert". Das ist der Satz – Frau von Welck kennt ihn gut, Herr Hill kennt ihn gut –, der immer wieder vorgetragen wird. Wir haben im Ausschuss nachgefragt, was denn auskömmlich finanziert heißt. Man ist skeptisch, wenn alle anderen etwas anderes sagen. Die Antwort: Auskömmlich ist die Finanzierung dann, wenn keine Sonderausstellungen organisiert werden, weil diese natürlich besondere Kosten verursachen. Seien Sie doch einmal ehrlich, wer möchte ein Museum ohne Sonderausstellungen in Hamburg haben? Das ist doch in der heutigen Zeit undenkbar. Das heißt, die Grundlage, auf die Sie sich stützen und von der aus Sie alle beschimpfen, stimmt nicht.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Die Art und Weise, wie Sie hier aufgeregt diskutieren, zeigt, dass da etliches nicht stimmt.

Ich will einen weiteren Punkt anführen. Wir diskutieren das schon das zweite oder dritte Mal, aber ich mag das Thema, von daher ist es in Ordnung. Durch die Intervention der SPD haben wir heute eine zweite Lesung und was entdecken wir? Die Regierungsparteien müssen schon wieder etwas an diesem Gesetz ändern, das mit heißer Nadel gestrickt worden ist. In einer Situation, in der eigentlich alles fertig sein sollte, bringen Sie einen Änderungsantrag ein und ersetzen irgendetwas, Mehrheit durch sechs. Das heißt doch, dass in der Kulturbehörde die Hausaufgaben nicht richtig gemacht wurden. Das gilt auch im Zusammenhang mit den Stiftungsräten und dem Umgang mit den Freundeskreisen. Innerhalb kürzester Zeit wurden alle Konzepte umgeworfen. In der Deputation hieß es noch, die bekämen keinen Einfluss, kurz danach wurde das Gegenteil umgesetzt. In der Kulturbehörde ist gegenwärtig der Teufel los, die Kultur ist dort nicht in guten Händen und das können wir nicht länger akzeptieren.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Sie wissen alle, dass ich nicht zu denen gehöre, die die Senatorin grundsätzlich hart angreifen.

(Karl-Heinz Warnholz CDU: Ja, ja!)

CDU und Finanzbehörde sagten dann und wann, dass an allem, was im Zusammenhang mit der Elbphilharmonie geschieht, Frau von Welck schuld sei. Wir haben deutlich gemacht, dass das nicht unsere Auffassung ist. Es geht mir also nicht darum, einzelne Personen zu kritisieren. Die Kultur ist aber einfach so schlecht aufgestellt, dass, wo man auch hinsieht, jede Woche ein neues Bashing geschieht. Heute hat das Udo Lindenberg aufgegriffen,

(Kai Voet van Vormizeele CDU: Reisende soll man nicht aufhalten!)

der wie jeder normale Mensch in dieser Stadt sagt, dass der Senat, der sich besonders für die Kultur einsetzen wolle und als Beispiel dafür immer die Elbphilharmonie anführe, alles andere vernachlässige.

(Farid Müller GAL: Das ist doch völliger Quatsch!)

Natürlich gehen alle damit los und fragen, wie ein Senat sich die Kultur auf die Fahnen schreiben kann und dann nicht genug dafür tut.

Sie argumentieren damit, dass die Museen die Wirtschaftspläne nicht einhalten. Lassen Sie uns einen Augenblick überlegen, worin dieses Problem begründet ist. Die Wirtschaftspläne werden nicht eingehalten, seitdem die Museen aus der Kulturbehörde herausgelöst und verselbstständigt worden sind. Man kann die einfache Frage stellen, ob da nicht irgendetwas schiefgelaufen ist.

(Wilfried Buss SPD: Ja!)

Wenn kein Museum seinen Wirtschaftsplan einhält, dann kann man das nicht immer nur kritisieren, sondern muss auch überlegen, was dort geschieht.

Was sind die Auswirkungen? Zu Recht kritisieren Sie diese unsägliche Diskussion um die Galerie der Gegenwart, die mir überhaupt nicht gefallen hat und die für Hamburg katastrophal ist. Ich habe schon in der letzten Debatte aufgeführt, dass große Bereiche der Hamburger Museen seit Monaten nicht geöffnet sind, ohne dass dies in der Öffentlichkeit präsent wäre. Sie schauen da nicht genau hin, aber das ist mittlerweile die Realität in unseren Museen, weil sie – und das ist das Ärgerliche an Ihren Ausführungen, da hat Herr Buss völlig recht – durch Nichtstun auf eine schwarze Null kommen können. Wenn man nichts Besonderes macht, faul ist und nicht agiert, dann ist man in der Lage, eine schwarze Null zu machen. Das ist das Unsinnige an der Art und Weise, wie Sie die Kulturpolitik organisieren wollen.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Der Vertrag mit einem Museumsdirektor darf nicht daran orientiert sein, dass er plus/minus Null macht, sondern daran, dass er eine tolle Kulturpolitik macht, mit tollen Projekten und möglichst vielen

(Norbert Hackbusch)

Besuchern und dass Hamburg stolz auf seine Museen sein kann. Soweit zu den allgemeinen Sachen.

Jetzt zu dem, was Frau Martens hier eben angedeutet hat. Das hat mich sehr erschreckt und damit müssen wir uns hart auseinandersetzen. Zunächst hat mich irritiert, dass Sie sagten, einer der wichtigen Bestandteile der Hamburger Museen seien Schiffsmodellsammlungen.

(Heiterkeit bei der LINKEN)

Das ist mir etwas ganz Neues. Es gibt jemanden in Hamburg, der viele Schiffsmodelle hat und das ist auch etwas Tolles, ich weiß nur nicht so richtig, was das mit Museum zu tun hat. Das hat etwas mit Sammlung zu tun, aber nicht mit der Aufbereitung in Museen. Ich bin deswegen sehr skeptisch, wenn Sie das als glorreiches Beispiel dafür anführen, dass man nicht so viele nebeneinander brauche; ich wüsste nicht, dass die anderen Museen so viele Schiffsmodelle haben.

Sie führen das schöne Hafenmuseum an und fragen, warum man noch so viele andere Museen betreiben würde. Da höre ich doch gleich mehrere Schließungen drohen.

(Wilfried Buss SPD: Ja, genau!)

Für Altona und Barmbek – wir wissen nicht genau, was mit den anderen geplant ist – wird das deutlich angedeutet. Bei beiden Museen ist eine Schließung absolut undenkbar. Mit der besonderen Geschichte Altonas kann man das Altonaer Museum nicht schließen; das ist völlig undenkbar.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Das gehört sich nicht, nicht nur aus Solidarität mit Dänemark, sondern auch nicht im Hinblick die Entwicklung dieser Stadt, die eine Vielfalt haben muss. Auch in Barmbek gehört sich das nicht. Sie werden einen Sturm ernten, wenn Sie die Geschichte der Arbeit und der Arbeiterbewegung in Hamburg nicht mehr museal aufzubauen bereit sind und nur noch sonstige Großartigkeiten in den Museen ausstellen wollen. Wir haben in dieser Stadt mit unendlich vielen Ehrenamtlichen, die das mit organisiert haben, etwas Tolles geschaffen, das dürfen wir nicht gefährden.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Ein allerletzter Punkt, von wegen fehlender Hausaufgaben. Wir fordern im Kulturausschuss schon seit mehreren Sitzungen, dass uns jemand erklärt, ob diese Zahlen, die genannt werden – ich habe bislang keine Zahlen von der Kunsthalle bekommen, sondern nur im "Hamburger Abendblatt" von ihnen gelesen –, vergleichbar sind oder nicht. Ihre Ausführungen dazu, Frau Martens, waren auch nicht richtig brauchbar. Wir wollen einen Vergleich, was Hamburg für seine Museen ausgibt und was andere Städte für ihre Museen ausgeben und dann

darüber diskutieren. Es ist uns wichtig, nicht als die Stadt der Pfeffersäcke zu gelten, sondern auch als die Stadt der Kultur.

(Dr. A. W. Heinrich Langhein CDU: Nichts gegen Pfeffersäcke!)

All das, was wir bislang mitbekommen haben, nährt den Verdacht, dass wir wieder die Stadt der Pfeffersäcke werden, und das wollen wir nicht. Wir wollen darum einen solchen Vergleich im Kulturausschuss diskutieren und hoffen, dass die Kulturbehörde in der Lage ist, uns endlich Zahlen zu präsentieren. Zweimal haben wir es angemahnt und es immer noch nicht bekommen. Frau Senatorin, machen Sie Ihre Hausaufgaben. Sie können uns das jetzt hier und dann noch einmal im Ausschuss erzählen. – Danke.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Das Wort hat Frau Senatorin Professor von Welck.

Senatorin Dr. Karin von Welck: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Immerhin besteht in diesem Haus Einigkeit darüber, dass Hamburg eine außerordentlich vielfältige und attraktive Museumslandschaft besitzt mit engagierten, kompetenten und hoch motivierten Mitarbeitern. Darauf sind wir stolz und darauf wollen wir aufbauen.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Es gibt aber auch Probleme und die wollen wir lösen. Die rechtliche Verselbstständigung der sieben Hamburger Museen 1999 war ein mutiger und richtiger Schritt, aber nicht alle Erwartungen, die man damit verbunden hatte, haben sich erfüllt. Wir haben das eben schon gehört: Um die wirtschaftliche Schieflage, in die Hamburgs Museen in den Jahren nach der Überführung in Stiftungen öffentlichen Rechts geraten waren, zu korrigieren, unternahmen Senat und Bürgerschaft – da haben Sie alle dankenswerterweise mitgewirkt – 2007 große finanzielle Anstrengungen mit dem Ziel, die Museen zu sanieren und zukunftsfähiger zu machen. Es wurden immerhin 13,6 Millionen Euro zur Entschuldung der Häuser bereitgestellt, die Betriebskostenzuschüsse dauerhaft um 2,1 Millionen Euro erhöht – bei der Kunsthalle um die schon erwähnten 1,2 Millionen Euro – und rund 2,3 Millionen Euro für die Neugestaltung von Schausammlungen bewilligt. Nun mussten wir feststellen, dass diese Kraftanstrengung nicht ausgereicht hat, sodass wir uns nach intensiven Diskussionen mit unseren externen Museumsfachberatern, auf die wir uns am Anfang des Prozesses einvernehmlich mit den Museen geeinigt hatten, dafür entschieden haben, einige Strukturen zu verändern. Mit dem Beschluss der Drucksache zur Evaluation der Entwicklung der Hamburger Museumsstiftung wird zudem die finan-

(Senatorin Dr. Karin von Welck)

zielle Lage der Stiftung noch einmal deutlich entlastet, Frau Gümbel und Frau Martens haben darauf hingewiesen. Das heißt, dass der Betriebskostenzuschuss für die Museen der Freien und Hansestadt Hamburg innerhalb von nur drei Jahren um rund 14,3 Prozent aufgestockt worden sein wird. Das kann man nicht kleinreden.

(Beifall bei der CDU und der GAL – Glocke)

Vizepräsident Wolfhard Ploog (unterbrechend): Frau Senatorin, entschuldigen Sie bitte. – Herr Hecht und Herr Goldberg, es ist ein bisschen ungünstig, der Rede der Senatorin mit der gebotenen Aufmerksamkeit zu folgen, wenn Sie Ihre Gespräche weiterhin hier führen. Machen Sie das doch bitte draußen oder verschieben sie auf später. Vielen Dank. – Frau Senatorin, Sie haben das Wort.

Senatorin Dr. Karin von Welck (fortfahrend): – Vielen Dank.

Herr Hackbusch, wir haben schon gesagt, dass wir den Vergleich noch im Kulturausschuss diskutieren werden. Insofern tragen Sie Eulen nach Athen, wenn Sie das heute noch einmal fordern.

Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich aber darüber hinaus noch etwas ganz klar und deutlich sagen. Natürlich gehört Ausstellen und Vermitteln zu den Kernaufgaben eines Museums. Genau aus diesem Grund wollen wir den zentralen Fonds für Ausstellungen mit der respektablen Ausstattung von jährlich 2 Millionen Euro schaffen. In einem schlanken und unbürokratischen Verfahren wird dieser Fonds schon ab 2011 zur Verfügung stehen. Bereits im September dieses Jahres soll über die ersten Projekte entschieden werden. Dieser Fonds ist gerade auch für innovative Projekte gedacht, Herr Buss.

Die Maßnahmen zeigen, dass es dem Senat außerordentlich ernst mit der Förderung der Museen in Hamburg ist. Im Gegenzug erwarten wir von den Museen natürlich, dass die Einrichtungen zukünftig ausgeglichene Jahresergebnisse erzielen. In Zeiten, in denen Bund, Länder und Kommunen vor drastischen Ausgabenkürzungen stehen – wir lernen das in Hamburg bitter genug –, ist es selbstverständlich, auch von den Museen sparsames Wirtschaften zu verlangen. Es ist auch selbstverständlich, Herr Buss, dass natürlich auch die Tantiemen erfolgsabhängig sind, nicht das Gehalt. Ich glaube, Sie unterscheiden da nicht ganz richtig und haben irgendetwas verwechselt.

Um die Voraussetzungen für dieses wirtschaftliche Handeln bei den Museen zu schaffen, haben wir bereits die interne und externe Steuerung und das Controlling der Museumsstiftung und in der Kulturbehörde verbessert. Ich stimme zu, dass das nicht schnell genug gegangen ist, aber jetzt ist es gut aufgestellt und zeigt schon erste Wirkungen. Dar-

über hinaus wird es in den nächsten Monaten eine der wichtigsten Aufgaben sein, den Integrationsprozess der vier stadt- und kulturgeschichtlichen Museen in der Stiftung Historische Museen Hamburg intensiv nach vorne zu bringen. Natürlich wird auch da die Geschichte der Arbeit eine wesentliche Rolle spielen. Was die Schiffsmodelle betrifft, so können wir uns gern einmal verabreden, Herr Hackbusch. Es gibt wirklich eine ganze Menge in den Museen.

In einer ersten Phase haben die historischen Museen in den Aufgabefeldern des Sammelns, Bewahrens, Forschens, Ausstellens und Vermitteln schon punktuell gemeinsame Aktivitäten entwickelt, aber das reicht nicht. Es gibt noch erhebliche Potenziale an Synergien in allen Tätigkeitsbereichen zu erschließen, und daher sind die Direktoren der Stiftung derzeit damit befasst, eine strategisch angelegte Planung für eine grundlegende gemeinsame, fachlich-inhaltliche, organisatorische, personelle und wirtschaftliche Neuausrichtung der Museen der Stiftung zu erstellen. Ein Schritt zur verbesserten Steuerung der Stiftung Historische Museen wird die Bestellung eines Generaldirektors sein. Dies wird die erste Entscheidung des neuen Stiftungsrates sein.

Nach all den Diskussionen der letzten Wochen muss es, da stimme ich Ihnen zu, Herr Buss, nach dem Beschluss über die heute debattierte Drucksache wirklich zu einem Neustart der Museumsstiftung kommen. Ich appelliere an Sie, das zu unterstützen und in dieser Debatte statt mit Polemik mit Sachlichkeit und Augenmaß zu punkten. Im Übrigen, Herr Hackbusch, ist in der Kulturbehörde nicht der Teufel los, sondern da wird mit hoch engagierten Mitarbeitern intensiv gearbeitet. Udo Lindenberg hat mir gerade vor zwei Stunden eine SMS geschickt: No Panic, Udo Lindenberg. Das gilt auch für die Debatte um die Museen; wir sollten sachlich weiterdiskutieren. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Das Wort bekommt Frau Dr. Stapelfeldt.

(Jörn Frommann CDU: Hacki, wo ist deine SMS?)

Dr. Dorothee Stapelfeldt SPD: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Beschimpfung der hamburgischen öffentlichen Museen durch die CDU- und GAL-Fraktion

(Jörn Frommann CDU: Häh, wo waren Sie denn?)

weise ich ausdrücklich zurück.

(Beifall bei der SPD)

Sie gehen hier wirklich komplett an der Realität vorbei. In den zahlreichen Ausschusssitzungen im

(Dr. Dorothee Stapelfeldt)

Kulturausschuss oder auch im Haushaltsausschuss habe ich weder die Museumsdirektoren, noch die Geschäftsführer oder die kaufmännischen Direktoren der Museen als solche erlebt, die verantwortungslos mit den von ihnen zu verwaltenden Mitteln umgehen und sie mit beiden Händen zum Fenster hinauswerfen. Das ist komplett falsch.

Ich finde es völlig unangemessen, wie Sie, Frau Martens, und auch Sie, Frau Dr. Gümbel, die Museen beschrieben haben. Sie haben gesagt, es gäbe dort unkontrolliertes Geldausgeben. In der letzten Sitzung haben Sie übrigens im Hinblick auf die Musikstadt, die wir werden wollen, auch gesagt, man könne nicht auf allen Hochzeiten gleichzeitig tanzen. Und Sie, Frau Dr. Gümbel, sagten, die Museen müssten verantwortlich mit den Mitteln umgehen. Damit sagen Sie im Grunde doch, dass die Museen unverantwortlich mit den Zuwendungen der Freien und Hansestadt Hamburg und mit den Einnahmen, die sie darüber hinaus haben, umgehen würden. Das weise ich mit aller Entschiedenheit zurück.

(Beifall bei der SPD und bei *Norbert Hackbusch DIE LINKE*)

Sie sagen im Übrigen, es gäbe hier frisches Geld, und zwar 10,4 Millionen Euro. Aber wie gibt es dieses Geld? Man muss noch einmal deutlich machen, was in der Drucksache wirklich enthalten ist, damit jeder versteht, um was es geht. Es ist das zweite Mal, dass wir zu einer Entschuldung kommen müssen, darauf ist mehrfach hingewiesen worden. Erst vor drei Jahren waren es 13,6 Millionen Euro, das ist völlig richtig. Wir haben schon damals gesagt, dass das nicht ausreichen werde, denn die strukturellen Probleme – ich werde gleich noch darauf eingehen, wo sie liegen – sind damit nicht in den Griff zu bekommen.

Was wir jetzt machen, ist keine Entschuldung. Im Jahr 2010 gibt es für die Museen keine Entschuldung, sondern wir machen das, was in der Drucksache wie folgt ausgeführt ist:

"Damit im Jahr 2010 den Museen die volle Zuwendung zur Verfügung steht, bedarf es der Gewährung einer zinslosen Liquiditätshilfe maximal in Höhe von 8.000 Tsd. Euro, die beginnend ab 2013 an die FHH zurückgezahlt werden soll."

Zweiter Punkt:

"Die Museumsstiftungen ihrerseits verpflichten sich, in den Jahren 2010, 2011 und 2012 keine Kredite [...] aufzunehmen."

Und drittens:

"Sollte es den Museen gelingen, in den Jahren 2010, 2011 und 2012 mindestens ausgeglichene Jahresergebnisse zu erzielen, wird der Senat, auf die einzelnen Museumsstiftungen bezogen, prüfen, mit dem Haus-

halt 2013/2014 bei der Bürgerschaft entsprechende Mittel zur Entschuldung zu beantragen."

Das heißt, es gibt keine Entschuldung, sondern nur eine Liquiditätshilfe und wenn es den Museen nicht gelingt, aus den Gründen, über die wir schon häufig diskutiert haben, ausgeglichene sogenannte schwarze Zahlen zu schreiben, dann müssen sie diese Liquiditätshilfen wieder zurückzahlen. Deswegen nehmen wir keine Entschuldung vor und sagen auch, dass das der falsche Weg ist. Wir brauchen wirklich eine Entschuldung und müssen auch die strukturellen Probleme angehen.

Ich möchte auch noch einmal anführen, dass die Museen 1999 in die Selbstständigkeit entlassen worden sind und dass es 2001 die ersten erkennbaren Probleme mit der Zuwendung gab, weil beispielsweise Folgendes passiert ist: Wenn man bei der Kunsthalle die Betriebsausgaben für die neue Galerie der Gegenwart, also den Ungers-Bau, nicht wirklich sauber in die Zuwendung mit einrechnet, sondern glaubt, das Museum könne diese durch andere Maßnahmen erwirtschaften, dann hat man es mit einem strukturellen Problem zu tun. Dieses strukturelle Problem besteht bei der Hamburger Kunsthalle leider noch immer. Das strukturelle Defizit wird nicht nur von der Kunsthalle, sondern auch von den Berliner Kolleginnen und Kollegen aus dem Museumsbetrieb mit einer Größenordnung von 0,5 bis 0,8 Millionen Euro beziffert. Das heißt, auch wenn die Kunsthalle 2007 entschuldet worden ist – wenn auch nicht zureichend – und sie die Schuldenschlepp bis 2016 hinter sich her ziehen sollte, dann wirken von allen Seiten Probleme auf dieses Haus ein. Dies hat bis heute leider dazu geführt – ich kann nur sagen, leider, womit ich nicht sage, die Sozialdemokraten seien dafür nicht verantwortlich –, dass die Kunsthalle nicht in der Lage ist, angemessen zu wirtschaften und sich nach den Vorgaben in den Wirtschaftsplänen zu richten. Man muss auch berücksichtigen, dass in den Wirtschaftsplänen Defizite bereits als nicht ausgeglichen einkalkuliert sind, falls sie denn überhaupt eingeplant werden.

Das Problem sitzt also viel tiefer. Deswegen, Frau Martens, haben Sie diese ganze Situation wenn schon nicht begriffen, dann wirklich nur oberflächlich gestreift und die Haltung der CDU zum Thema Museen wird noch lange nachhallen, denn sie wird in der Stadt nicht akzeptiert werden. Auch bei den anderen Museen gibt es strukturelle Probleme, zwar nicht in der Größenordnung wie die in der Kunsthalle, und es wäre wichtig, dass Sie sich ihnen zuwenden und sie klären würden. Hätten wir dort Klarheit darüber, was passieren sollte, so wäre das auch für die Museen gut, die sehr darum bemüht sind, auskömmlich zu wirtschaften.

Die Sorgen, die wir vorbringen, werden in der Stadt sehr weitgehend mitgetragen. Es wurde bereits auf

(Dr. Dorothee Stapelfeldt)

die Freundeskreise verwiesen. Es gibt keinen Freundeskreis der betroffenen Museen, der sich nicht zu Wort gemeldet und beispielsweise dazu aufgefordert hätte, Flagge zu zeigen, weil Kultur nämlich kein Luxus ist, sondern etwas, was wir uns leisten müssen. Alle Freundeskreise, vom Freundeskreis des Museums für Arbeit bis hin zu dem der Kunsthalle, haben darauf verwiesen, welche Probleme sie im Einzelnen haben. Ich betone ausdrücklich, dass wir uns mit ihren Sorgen und Ängsten auseinandersetzen. So, wie Sie das machen, liebe Kolleginnen und Kollegen von der Koalition, ist es nicht richtig; während unser Antrag meiner Meinung nach in die richtige Richtung geht, weil wir aus diesem Teufelskreis von Entschuldung, weiteren Sparauflagen und zurückgehender Attraktivität der Museen und zum Teil auch zurückgehenden Besucherzahlen wieder herauskommen müssen. Wichtig für die Museen ist Verlässlichkeit und wir müssen ihnen für ihre Arbeit ein Mindestmaß an möglichen guten Rahmenbedingungen an die Hand geben.

Der dritte Punkt betrifft das Thema Sonderausstellungen. Sehr geehrte Frau Senatorin! Sie sagen, der Sondertopf von 2 Millionen Euro für Sonderausstellungen sei ganz besonders toll. Stellen Sie sich einmal vor, die Berliner Museen oder das Städel in Frankfurt oder die Museen in anderen Großstädten Europas würden keine Sonderausstellungen machen und müssten sich zentral nach dem Windhund-Prinzip darum bewerben, Mittel für Ausstellungen zu bekommen, die ihre Attraktivität größtenteils unterstreichen und die Besucherzuströme garantieren. Und wie vor allen Dingen stellen Sie sich vor, sollte daraus eine Planungssicherheit für lang angelegte Ausstellungsvorhaben erwachsen? Das ist völlig unmöglich und Sie wissen ganz genau, dass Ihnen die Museumsdirektoren nichts anderes sagen als ich.

(Beifall bei der SPD)

Noch ein letzter Punkt, der ebenfalls angesprochen wurde: Als wir das Tamm-Museum mit 30 Millionen Euro aus den Mitteln der Freien und Hansestadt Hamburg unterstützten, haben wir in den Diskussionen darauf hingewiesen, wie problematisch es sein könnte, wenn öffentliche Museen mit vergleichbaren Ausstellungen – nämlich das Altonaer Museum und das Museum für Hamburgische Geschichte – ihre Ausstellungsbereiche, die mit den gleichen Themen zu tun haben wie das Tamm-Museum, in Richtung Tamm-Museum bewegen müssen, weil sie selbst nicht mehr das Geld dafür haben. Im Prinzip unterstreichen Sie, Frau Martens, auch wenn Sie es gar nicht wollten, die früheren Befürchtungen, die es nicht nur auf unserer Seite, sondern auch aufseiten der GAL gab. Das ist kein guter Umgang damit. Nach drei Jahren mit der neuen Stiftungsstruktur wissen wir, dass sie nicht hinreichend richtig und verlässlich ist. Wir wissen, dass diese Struktur nicht gut ist, und sa-

gen, dass das Museum der Arbeit und auch das Helms-Museum aus dieser Stiftung Historische Museen Hamburg wieder herausgenommen werden müssen, um ein eigenständiges ordentliches Profil für sich zu entwickeln. Das wäre gut für die Museumslandschaft in Hamburg. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Das Wort bekommt Herr Dr. Bischoff.

Dr. Joachim Bischoff DIE LINKE:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich weise das von den Regierungsparteien vorgebrachte Argument entschieden zurück. Es geht der Opposition nicht einfach um eine Sonderregelung für die Museen, indem wir ihnen in einer schwierigen Haushaltssituation noch Geld hinterherwerfen, obwohl die Zuständigen dort nicht mit Geld umgehen können. Wie Frau Stapelfeldt eben gesagt hat, ist es völlig an den Haaren herbeigezogen, dass dies unsere Haltung wäre.

Erstens: Wir haben Sie immer wieder auf die Konstruktionsfehler aufmerksam gemacht, als Sie 1999 die Verselbstständigung der Museen über die Stiftung auf den Weg brachten. Sie haben dann zu spät nachgesteuert und angesichts der aktuellen Situation sind meine Bedenken, dass Sie über diese Konstruktion keine vernünftige Museumspolitik hinbekommen werden, nicht ausgeräumt. Anstatt zu entschuldigen, geben Sie eine Liquiditätshilfe. Wir kontern deshalb so energisch, weil das im Klartext heißt, dass wir in zwei oder drei Jahren wieder mit demselben Problem konfrontiert sein werden. Wer auch immer im Einzelnen dieses Problem entfacht hat, hinsichtlich der Museumspolitik ist auf jeden Fall schon jetzt bundesweit ein schwerer Schaden angerichtet worden, der, wenn es so weitergeht, in zwei oder drei Jahren noch größer sein wird; das ist für uns der entscheidende Punkt.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Zweitens: Sie haben sich zwar heute redlich darum bemüht, die Haushaltsdebatte nicht zu führen, aber wenn Sie die Opposition auch nur einen Funken ernst nehmen würden,

(Wolfgang Beuß CDU: Herr Bischoff, haben Sie kein Interesse an Schulpolitik? – Michael Neumann SPD: Sie haben doch zurückgezogen!)

dann würden Sie in dieser ernstesten Situation nicht einfach flächendeckend und konzeptionslos sparen oder kürzen, sondern klare Schwerpunkte setzen. Deswegen, Herr Beuß, treiben wir die Bildung voran – wir werden gleich noch darüber reden, dass das eine ganze Menge Geld kosten wird – und deswegen wollen wir auch eine vernünftige Kultur in Hamburg, denn gerade sie darf nicht unter der Krise leiden. Aus unserer Sicht muss man

(Dr. Joachim Bischoff)

auch in einer Krisensituation zum Beispiel dazu bereit sein, Konzeptionen für den öffentlichen Personennahverkehr und für die Stärkung des Mietwohnungsbaus zu machen. Aber daneben müssen Sie auch rigoros sparen, was wir Ihnen immer wieder vorzuführen versuchen; auch Herr Tschentscher hat vorhin einige konkrete Beispiele genannt. Wir müssen also beides tun, nämlich umschichten und an bestimmten Schwerpunkten festhalten. Sie machen eindeutig einen großen Fehler, wenn Sie die Museen in der Weise, wie Ihr Entwurf es vorsieht, behandeln. – Danke.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Das Wort bekommt Herr Capeletti.

Bernd Capeletti CDU: Herr Vorsitzender, meine sehr geehrten Damen und Herren!

(*Dr. Dorothee Stapelfeldt SPD:* Wir sind hier nicht in der BV!)

Als Mitglied im Kulturausschuss hatte ich Gelegenheit, mir die Ausführungen der einzelnen Redner zu diesem Thema fast eine Dreiviertelstunde lang aufmerksam anzuhören. Auch der Vorsitzende, Herr Hackbusch, sagte – ich mache es ganz kurz, schließlich gibt es noch ein Fußballspiel –, sie würden nicht die Stadt der Pfeffersäcke sein wollen, sondern die Stadt der Kultur. Nun muss ich zu meiner Schande gestehen, dass ich Kaufmann, also ein Pfeffersack, bin. Aber ich möchte darauf hinweisen, dass auch wir Pfeffersäcke – ebenso wie Sie alle – mit ihren Steuern dazu beitragen, dass auskömmliche Mittel für die Kultur zur Verfügung gestellt werden.

(Beifall bei der CDU und bei *Antje Möller GAL*)

Insofern nehme ich das nicht als Widerspruch und ich fühle mich nicht in irgendeiner Form beleidigt, sondern finde es sogar ganz angenehm, wenn einer zu mir Pfeffersack sagt. Wenn ich, wie Sie alle, meinen kulturellen Beitrag durch Steuerzahlungen leiste, dann kann ich auch erwarten, dass mit meinen Abgaben vernünftig und auskömmlich umgegangen wird.

(Beifall bei der CDU und bei *Martina Greger-GAL*)

Herr Hackbusch, ich weiß in etwa, welchen Job Sie machen, aber ich weiß nicht unbedingt, ob Sie Kaufmann sind. Ein Kaufmann hält sich tatsächlich an eine ziemlich einfache Regel. Er hat zum einen seine Einnahmen, zum anderen seine Ausgaben und aus beidem ermittelt sich sein Deckungsbeitrag. Die Museen beziehen ihre Einnahmen sowohl über Eintrittsgelder als auch über die Zuwendungen, die ihnen die Stadt zubilligt. Vielleicht sollten

wir auch einmal darüber nachdenken – das ist nur ein Appell –, ob gegebenenfalls die Attraktivität der Museen durch mehr Kreativität gesteigert werden kann, denn schließlich haben wir es mit dem Kulturbereich zu tun. Dass die Attraktivität der Museen mit Sonderausstellungen gesteigert werden müsse, wie es auch andere Redner darlegten, mag sicherlich ein Mittel sein, aber das alleine reicht nicht.

Mit meinem dritten Punkt spreche ich Herrn Buss an, der total darüber entrüstet war, dass das Gehalt eines Museumsdirektors aus vier Fünfteln Festgehalt und einem Fünftel Leistungsbezug besteht.

(*Wilfried Buss SPD:* Das ist nicht schlimm!)

Das letzte Fünftel ist die Belohnung für seine gute Arbeit. Anders ausgedrückt, er hat sein Gehalt und wenn er besonders gut arbeitet, dann bekommt er, wie in der Wirtschaft auch, eine Tantieme.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU)

Wenn man die Tantieme verdient hat, dann ist es in Ordnung, wenn man sie auch bekommt, und wer sie nicht verdient hat, bekommt sie nicht.

Viertens würde ich gerne ein Thema, das in unseren Diskussionen im Kulturausschuss aufgrund der knappen Zeit vielleicht etwas zu kurz kam, gerne etwas ausführlicher behandeln. Es wurde schon gesagt, dass eine Expertenkommission in den Museen war – keine Leute von McKinsey, sondern Kollegen der Museumsdirektoren –, deren Ausführungen ich sehr aufmerksam gelesen habe. In der Kritik dieser Expertenkommission, die nicht von allen Museumsdirektoren negativ aufgenommen wurde, sind Punkte aufgeführt, bei denen eine mangelhafte Umsetzung festgestellt wurde. Darüber sollten wir uns in Ruhe unterhalten und versuchen, das, was bisher noch nicht vernünftig geregelt ist, vernünftig zu regeln. Wie immer diese Regelung auch aussehen sollte, können wir gerne im Kulturausschuss weiter besprechen, aber bitte nicht hier, wo meiner Meinung nach zu viel polemisiert wird. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Das Wort hat Herr Kerstan.

Jens Kerstan GAL:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lassen Sie mich noch ein paar haushaltspolitische Anmerkungen dazu machen.

(*Michael Neumann SPD:* Herr Kerstan redet doch zu allem; das kennen wir doch!)

Herr Bischoff hat angesprochen, dass wir in der Aktuellen Stunde nicht darüber reden konnten. Das konnten wir deshalb nicht, weil die SPD entge-

(Jens Kerstan)

gen der parlamentarischen Gepflogenheiten ihren Redebeitrag gehalten hatte, obwohl die anderen Fraktionen keine Redezeit mehr hatten, um darauf zu antworten.

(Michael Neumann SPD: Ihr wolltet nicht!)

Das sollte noch einmal gesagt werden.

(Beifall bei der CDU)

In einer solchen Situation zu behaupten, die Regierungsfractionen wollten nicht darauf antworten,

(Ingo Egloff SPD: Ihr hattet keine Zeit mehr! – Michael Neumann SPD: Ihr habt euch verzockt! Ihr wolltet zum zehnten Mal zur Schulreform reden, um die Debatte in die Länge zu ziehen! – ~ Euer Senator war zu feige, nach vorne zu gehen!)

sagt einiges über die Ernsthaftigkeit und Ehrlichkeit Ihrer Debattenbeiträge in diesem Hause aus.

(Beifall bei der CDU – Glocke)

Vizepräsident Wolfhard Ploog (unterbrechend): Meine Damen und Herren! Wie generell in dieser Jahreszeit gilt auch hier cool down. Lassen Sie doch einfach Herrn Kerstan seine Ausführungen darlegen. Im Übrigen steht es eins zu eins. – Bitte, Herr Kerstan.

Jens Kerstan (fortfahrend): Ich möchte noch einmal auf ein paar haushaltspolitische Argumente eingehen, die hier gefallen sind. Zum einen warf uns in der ersten Debatte, auf die wir nicht eingehen konnten, Herr Tschentscher vor, dass dieser Senat die Betriebsausgaben in unverantwortlicher Weise erhöhen würde. In der Tat liegt uns gerade eine Drucksache vor, in der steht, dass wir die Betriebsausgaben für Hamburger Museen erhöhen, und zwar jährlich mit 2 Millionen Euro zusätzlich für Sonderausstellungen, insgesamt also 10 Millionen Euro. Vor drei Jahren hat der Vorgängersenk den Museen 13 Millionen Euro einmalig gegeben, damit sie ihr Defizit ausgleichen können. Man stelle sich einmal vor: Innerhalb von drei Jahren haben die Hamburger Museen 23 Millionen Euro zusätzlich bekommen plus weitere 2 Millionen Euro für Betriebsausgaben, ganz abgesehen davon, dass zum Beispiel die Kunsthalle bei der Entschuldung damals auch 1 Million Euro zusätzlich bekommen hat. Wenn Sie sagen, diese Drucksache belege einmal wieder, dass bei den Museen gespart wird, dann frage ich mich, wer hier wen beschimpft und die Unwahrheit sagt.

(Michael Neumann SPD: Das ist unverschämt!)

Dieser Vorwurf trifft auf eine Seite dieses Hauses zu, nämlich auf die Ihre.

(Beifall bei der CDU)

Es ist bezeichnend, dass Ihr haushaltspolitischer Sprecher, Herr Tschentscher, der immer geißelt, wenn Betriebsausgaben durch diesen Senat erhöht werden, sich in einer Debatte, in der die SPD und die LINKE wieder einmal Reden schwingen und sagen, es sei schön und gut, wenn wir die Ausgaben um 2 Millionen Euro erhöhen, sie aber noch mehr haben wollen, nicht zu Wort meldet, um gegen diese Forderung Einspruch zu erheben, sondern gar nicht im Raum ist.

(Beifall bei der GAL und der CDU – Ingo Egloff SPD: Cool down!)

Wie man an der Aktuellen Stunde merkt, entspricht das Ihrer Debattenkultur. Sie wollen nämlich nicht debattieren, sondern nur Ihre Parolen verbreiten.

(Michael Neumann SPD: Das klingt so ein bisschen weinerlich!)

Auf Antworten und Debatten legen Sie keinen Wert.

(Beifall bei der CDU)

Aber lassen Sie uns noch einmal über den Grund reden, warum wir den Museen nur Liquiditätshilfen und nicht das Geld einfach so geben. In der Vergangenheit sind die Museen entschuldete worden und Zitate von Mitgliedern aus Vorständen, aber auch aus Freundeskreisen ist durchaus zu entnehmen, dass ihre Aufgabe nicht sei, mit einem bestimmten Etat auszukommen, sondern Kunst auszustellen, und wenn das Geld nicht reiche, dann bräuchten sie zusätzliches. Das war die Situation in den letzten Jahren und man kann das gut oder schlecht finden und sich auch trefflich darüber streiten, ob so eine Haltung in Zeiten möglich ist, in denen teilweise nicht einmal mehr das nötige Geld für Schulen, Kitas oder Universitäten da ist. Wir haben uns entschieden, diese Museen zu entschulden, wenn sie in den nächsten Jahren einen deutlichen Beitrag zu strukturellen Einsparungen leisten, was unserer Meinung nach in den letzten Jahren nicht erfolgt ist.

Anhand der Stiftung Historischer Museen Hamburg möchte ich auf eine wesentliche Differenz hinweisen. Meiner Meinung nach brauchen wir ein Hamburger Museum, das die Geschichte Hamburgs an vier Standorten und somit aus vier unterschiedlichen Perspektiven erlebbar macht. Für die Bürgerinnen und Bürger ist es nicht wichtig, dass jedes dieser Häuser seine eigene Verwaltung und seinen eigenen Direktor hat, denn das bringt den Museen, den Ausstellungen gar nichts, sondern verursacht nur Kosten. In den letzten Jahren war es Aufgabe dieser Stiftung, an dieser Situation etwas zu ändern, doch dieses Modell funktionierte schlicht und einfach deshalb nicht, weil der Stiftungsvorstand seinen Job nicht gemacht hat. Nennen Sie mir irgendeine strukturelle Maßnahme, die dieser Stiftungsvorstand in den letzten Jahren ergriffen hat, um dieses Defizit abzubauen. Das würde mich ein-

(Jens Kerstan)

mal sehr interessieren, das wird keine lange Liste sein, falls überhaupt ein Punkt dabei ist. Wenn man die Ausstellung aufrechterhalten will, muss diese Situation verändert werden und wird diese Stiftung in den nächsten Jahren die Liquiditätshilfe nicht zurückzahlen müssen, wenn sie Sparbeiträge im strukturellen Sinn erbracht hat.

(Jan Quast SPD: Wer hat denn versagt?)

Das hat nichts mit Einsparung zu tun, sondern ist ein Beitrag zur Effizienz öffentlicher Verwaltung. In Zeiten öffentlicher Not in den Haushaltskassen, wo teilweise Gebühren für Bürgerinnen und Bürger erhöht werden, ist das kein unbilliger Beitrag für Kulturschaffende in diesem Land. Darum ist diese Drucksache richtig und setzt an den richtigen Hebeln an, um in dieser Situation ein gutes Angebot zu machen, aber auch Anreize für effizientes Handeln zu geben. Dass Sie dazu sagen, das wäre sparen und die Museen würden kaputt gemacht, zeigt, dass Ihr haushaltspolitischer Sprecher tolle Reden halten kann, aber dem Rest Ihrer Fraktion Haushalt, Effizienz und Einsparen völlig egal sind. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der CDU – Ingo Egloff SPD: Da reden wir beim Umweltzug noch mal drüber!)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Das Wort bekommt zunächst Herr Dr. Bischoff.

(Heiko Hecht CDU: Die Opposition ist doch bloßgestellt! – Unruhe im Hause)

Dr. Joachim Bischoff DIE LINKE:* Herr Präsident, meine Damen und Herren!

(Glocke)

Vizepräsident Wolfhard Ploog (unterbrechend): Meine Damen und Herren! Ich darf um etwas mehr Ruhe im Saal bitten. – Herr Dr. Bischoff hat das Wort.

Dr. Joachim Bischoff (fortfahrend): Ich anerkenne ausdrücklich, dass Herr Capeletti gesagt hat, es gebe einen Korridor, wo wir nicht weit auseinander liegen. Ebenso ausdrücklich möchte ich auch noch einmal sagen, Herr Kerstan, dass es in den Ausschusssitzungen, in denen wir über dieses Konstrukt sprachen, unstrittig war, dass wir – das sage ich auch für meine Fraktion – ganz ernsthaft darauf achten, dass mit den öffentlichen Mitteln vernünftig umgegangen wird. Insofern habe ich eben auch gesagt, dass es uns überhaupt nicht darum geht, den Konflikt komplett beiseite zu schieben. Ob das alles richtig gehandhabt worden ist, sehen wir in der Tat aus unterschiedlichen Blickwinkeln. Wann sind diese Defizite aufgetreten, was ist bei dem Entschuldungsprozess passiert und warum ist dann sehr schnell wieder dieselbe Situation einge-

treten? Aus meiner Sicht gibt es in organisatorischer Hinsicht tatsächlich etwas zu verbessern, so dass man effizienter arbeiten kann.

Zweiter Punkt: Wie Herr Capeletti betont hat, reden wir nicht nur über einen öffentlichen Etat bei diesen Museen, sondern auch darüber, dass Einnahmen über den Ticketverkauf generiert werden müssen. Es ist also wichtig, wie viele Leute die Museen besuchen und wie viel Eintritt sie bezahlen. Ausweislich dieser Expertenrunde, die noch einmal ein Gutachten verfasst hat, reden wir auch über Sponsoring und die Beiträge der Freundeskreise, die wahrscheinlich nicht ganz genau quantifiziert werden können. Bei den Museen liegt also ein sehr kompliziertes Wirtschaftsmodell vor und in diesem Bericht wird auch explizit darauf verwiesen, dass aufgrund der angespannten wirtschaftlichen Lage mit dem Mittel Sponsoring nicht mehr wie ursprünglich kalkuliert werden kann. Ein wesentlicher Faktor ist auch, dass in Zeiten, in denen ein Großteil der Bevölkerung Einkommensprobleme hat, sich viele Leute Museumsbesuche nicht mehr leisten können.

Wir haben auch keine Differenz hinsichtlich der komplexen Angebotspolitik der Museen. Wer würde das denn ignorieren wollen? In diesem Punkt liegen wir beieinander und, Herr Capeletti, wir haben uns diese Berichte und auch die Bilanzen der einzelnen Museen genau angesehen. Die Schlussfolgerung, die uns jetzt präsentiert wird, nämlich dass mit den Mitteln unverantwortlich umgegangen worden sei, steht weder im Bericht noch kann ich sie den Unterlagen entnehmen. Wir führten auch Diskussionen mit den zuständigen Leuten und nach dem, was sie alles in den letzten Monaten entwickelt haben, sollten Sie bitte nicht den Fehler machen, ihnen den Schwarzen Peter zuzuschieben. Das ist nicht in Ordnung.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Man hätte beschließen können, sich das ganze Stiftungskonstrukt noch einmal intensiver anzusehen, was im Kultur- und im Haushaltsausschuss auch auf der Tagesordnung stand. Ich habe jedenfalls auch die Vermutung, dass bei der Konstruktion und der Ausstattung der Stiftung ein grundlegender Fehler vorliegt. Wie ich schon einmal gesagt habe, teilen diese Auffassung auch Leute, die von den jeweiligen Museumssektoren viel mehr verstehen als ich.

Vor diesem Hintergrund rechne ich damit, dass wir das Problem noch einmal haben werden, wenn Sie jetzt nicht umsteuern. Auch wenn man es dann vielleicht wieder irgendwie hinbekommen wird, bitte ich Sie doch darum, genau darauf zu achten, wie Museumspolitik in dieser Situation künftig gehandhabt wird. Das ist ganz entscheidend und wir müssen – das wollte ich mit meinem Hinweis auf Bildung, ÖPNV oder Mieten deutlich machen – auch in der Krise den Nerv haben, bestimmte

(Dr. Joachim Bischoff)

Schwerpunkte besser auszugestalten, weil das kultur- und gesellschaftspolitisch ganz wichtig ist. Da müssen Sie jetzt nicht eine so konfrontative Haltung an den Tag legen. – Danke.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Das Wort erhält Frau Dr. Stapelfeldt.

Dr. Dorothee Stapelfeldt SPD: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Lieber Herr Kollege Kerstan,

(Michael Neumann SPD: Das "lieber" streichen wir mal lieber!)

ich nehme jetzt einfach einmal zur Kenntnis, dass Sie aufgrund der Abläufe der Aktuellen Stunde beleidigt waren. Das rechtfertigt jedoch in keiner Art und Weise, was Sie eben in Ihrer Argumentation gegen uns vorgebracht haben.

(Beifall bei der SPD)

Die Anträge, die wir Ihnen als SPD-Fraktion zu den Museen vorgelegt haben, und unsere Argumente seit den letzten drei, vier Jahren sind in keiner Weise mit Brüchen versehen, sondern wir haben 2007 der Entschuldung und den zusätzlichen Mitteln für die Museen zugestimmt und gleichzeitig darauf hingewiesen, dass das möglicherweise nicht ausreichend ist. Im Übrigen – das sage ich für mich und meine Kollegen und insbesondere für Herrn Tschentscher – wird sich niemand guten, einschlägigen und aufschlussreichen Argumenten widersetzen, im Gegenteil: Hätte man in den vielen Beratungen im Kultur- und Haushaltsausschuss zu diesem Thema Argumente gegen unsere Position beziehungsweise Korrekturen an ihr vorbringen können, dann hätten wir diese Argumente aufgenommen; doch die gab es nicht. Das, was wir damals schon diskutiert haben und wo wir versucht haben, Grund in die Sache zu bringen, ist genau das Gleiche wie das, was wir heute beziehungsweise in den letzten Monaten diskutiert haben. Da gibt es keinen Unterschied.

Zweiter Punkt: Wir waren uns auch schon vor drei Jahren klar darüber, dass zusätzliche Mittel für die Museen notwendig sind und unser Anspruch auf eine weitere strukturell auskömmliche Finanzierung der Museen zu einer Prioritätensetzung im Haushalt führt bei einer Haushaltslage, die nicht unkompliziert ist. Insofern ist das wirklich kein Unterschied zu dem, was wir schon vor Jahren diskutiert haben. So sind wir auch in diesem Frühjahr in die Beratungen gegangen. Wenn uns die Drucksache des Senats argumentativ von der Sache her überzeugt hätte, dann hätten wir doch den Antrag heute nicht eingebracht. Selbstverständlich haben wir die Haushaltslage der Stadt im Auge, das haben wir in mehreren Diskussionen und Debatten-

beitragen auch gesagt, und selbstverständlich erwarten wir von den Museen, dass sie mit den Mitteln verantwortungsbewusst umgehen. Aber die Mittel sind nicht ausreichend und an dieser Stelle, das unterstreiche ich noch einmal, brauchen wir für die Museumsarbeit und das kulturelle Erbe in der Stadt eine Prioritätensetzung. Deswegen haben wir den Antrag hier eingebracht und deswegen ist beleidigtes Zurückweisen und Argumentieren an dieser Stelle wirklich nicht angesagt, Herr Kerstan.

(Beifall bei der SPD und bei Dr. Joachim Bischoff DIE LINKE)

Ein letzter Punkt: Sie haben die Stiftungsräte und deren Arbeit angesprochen, damit liegen Sie gar nicht so falsch. Die Stiftungsräte haben eine Vorsitzende, das ist die Kultursenatorin,

(Thomas Böwer SPD: Ach!)

und die Stiftungsräte werden so eingesetzt, wie sie es will.

(Thomas Böwer SPD: Ach!)

Ich habe nicht gehört, dass es in der Vergangenheit eine Entscheidung eines Stiftungsrates gegeben hat, die gegen die Vorsitzende des Stiftungsrates gefällt worden ist und gegen den Sachverstand, den sie dort eingebracht hat.

(Michael Neumann SPD: Ja, eben!)

Deswegen sollten Sie vielleicht einmal begründen, an welcher Stelle die Stiftungsräte Ihrer Meinung nach, Herr Kerstan, nicht richtig gehandelt haben. Ich bin sehr interessiert daran, das zu erfahren, dann haben wir vielleicht auch ein bisschen mehr Kenntnis darüber, wie die Kulturbehörde, die Finanzbehörde und die anderen Vertreter, die von Ihnen benannt worden sind, sich in den Stiftungsräten verhalten. – Vielen Dank.

(Anhaltender Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den LINKEN)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Das Wort bekommt Herr Buss.

(Olaf Ohlsen CDU: Sendungsbewusstsein!)

Wilfried Buss SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich wollte nur kurz auf zwei Bemerkungen eingehen. Das eine hat Frau Dr. Stapelfeldt schon gesagt, ich wollte aber noch einmal die Rolle der Senatorin in den Stiftungsvorständen betonen,

(Olaf Ohlsen CDU: Alles ist gesagt! – Hans-Detlef Roock CDU: Das hatten wir schon!)

das habe ich auch in jeder Sitzung des Kulturausschusses immer wieder getan. Das müssen wir jetzt nicht wiederholen.

(Wilfried Buss)

Das andere aber, Frau Gümbel und Frau Martens, ist die Tatsache, dass Sie sagen, bei den Museen werde nicht gespart, sondern es gebe noch Geld obendrauf. Frau Dr. Stapelfeldt hat Ihnen noch einmal klar gesagt, dass es erstens bis auf diesen ominösen Sonderfonds ...

(Olaf Ohlsen CDU: Sie müssen doch nicht alles wiederholen! – Gegenrufe von Michael Neumann SPD: Wenn Sie keine Lust haben, dann gehen Sie doch nach Hause! und Ingo Egloff SPD: Seien Sie doch einmal ruhig! – Glocke)

Vizepräsident Wolfhard Ploog (unterbrechend): Meine Damen und Herren! Ich kann verstehen, dass die Debatte mit großen Emotionen geführt wird, aber das Wort hat nun einmal nur Herr Buss. – Bitte schön.

Wilfried Buss (fortfahrend): Bis auf diesen ominösen Sonderfonds über 2 Millionen Euro pro Jahr für die Sonderausstellungen ist es doch so, dass es Liquiditätshilfen sind. Die Museen erhalten das Geld jetzt erst einmal, damit sie weiter als Stiftung existieren können und liquide sind, und gleichzeitig müssen sie es nicht zurückzahlen, wenn sie eine schwarze Null erzielen. Das habe ich unter anderem kritisiert, dass man durch Nichtstun – damit erreicht man nämlich die schwarze Null, das haben diese Museumsexperten im Kulturausschuss ausdrücklich dargelegt – eine auskömmliche Finanzierung gewährleistet bekommt. Wenn ich also nur das zeige, was ich habe, dann werde ich mit meinem Haushalt auskommen. Das ist aber doch keine attraktive Museumspolitik, das will ich hier nicht weiter fortsetzen, das haben auch andere Redner gesagt.

Aber in der Haushaltsberatung haben wir auf mehrfaches Befragen meines Kollegen Dr. Tschentscher nachgewiesen, Frau Senatorin, dass Wirtschaftspläne in letzter Minute überarbeitet werden mussten. Ich glaube, es ging um das Museum der Arbeit, aber das kann ich jetzt nicht mehr zu 100 Prozent sagen. Da ging es um 1,2 Millionen Euro, die im Personalhaushalt ebracht werden mussten, und wenn das kein Einsparen ist, dann möchte ich von Ihnen einmal wissen, was Sie denn ansonsten unter einem Sparmodell verstehen. Hier mussten Museen konkret mindestens zwei Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter einsparen und können daher nur eine weniger attraktive Museumsarbeit machen, damit eine schwarze Null geschrieben wird. Das soll kein Sparen sein? Na also danke schön.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN – Dirk Kienscherf SPD: Das ist schwach, Herr Kerstan!)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Meine Damen und Herren! Nun liegen mir keine Wortmeldungen mehr vor, wir kommen dann zur Abstimmung. Zunächst zum Antrag der SPD-Fraktion aus der Drucksache 19/6611.

Wer diesen Antrag annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

Nun zur Drucksache 19/5690. Das darin enthaltene Zweite Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Museumsstiftungsgesetzes war am 16. Juni 2010 bereits in erster Lesung angenommen worden. Der Senat hatte einer sofortigen zweiten Lesung zugestimmt, mindestens ein Fünftel der anwesenden Mitglieder dieses Hauses hatte dagegen aber Widerspruch erhoben.

Wer nun das am 16. Juni 2010 in erster Lesung beschlossene Gesetz mit den Änderungen aus dem gemeinsamen Änderungsantrag von CDU- und GAL-Fraktion aus der Drucksache 19/6625 in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Dies ist dann mehrheitlich mit den Änderungen in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Die Ziffern 4 und 5 des Petitums aus der Drucksache 19/5690 waren ebenfalls am 16. Juni 2010 in erster Lesung angenommen worden. Auch hier hatte der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zugestimmt. Der Widerspruch aus dem Hause war allerdings erfolgreich gewesen, sodass wir heute zu der zweiten Lesung kommen.

Wer die am 16. Juni 2010 in erster Lesung beschlossenen Ziffern 4 und 5 des Petitums aus der Drucksache 19/5690 nunmehr auch in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dies ist mehrheitlich so geschehen in zweiter Lesung und damit auch endgültig.

Frau Dr. Gümbel, mögen Sie jetzt das Präsidium leiten?

Ich darf Ihnen den Zwischenstand des Fußballspiels mitteilen, die Niederlande führen 2:1.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU – Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel übernimmt den Vorsitz.)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Ich rufe den Punkt 29a der Tagesordnung auf, Drucksache 19/6567, Bericht des Haushaltsausschusses, Haushaltsplan 2009/2010, Maßnahmen zur Umsetzung der Reform des Hamburger Bildungswesens in der 19. Legislaturperiode und Nachbewilligungen nach Paragraph 33 Landeshaushaltsordnung infolge des "Dreizehnten Gesetzes zur Änderung des Hamburgischen Schulgesetzes" vom

(Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel)

9. März 2010 und der Einsetzung eines Sonderausschusses gemäß Paragraf 52 der Geschäftsordnung der Hamburgischen Bürgerschaft: "Umsetzung der Hamburger Schulreform".

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 19/6273:

Haushaltsplan 2009/2010

Maßnahmen zur Umsetzung der Reform des Hamburger Bildungswesens in der 19. Legislaturperiode und Nachbewilligungen nach § 33 LHO in Folge des "Dreizehnten Gesetzes zur Änderung des Hamburgischen Schulgesetzes" vom 9. März 2010 (vgl. Drucksache 19/5500) und der Einsetzung eines Sonderausschusses gemäß § 52 der Geschäftsordnung der Hamburgischen Bürgerschaft: "Umsetzung der Hamburger Schulreform" (vgl. Drucksache 19/5519) (Senatsantrag)

– Drs 19/6567 (Neufassung) –]

Wer wünscht das Wort? – Herr Gwosdz, Sie haben es.

Michael Gwosdz GAL:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Auch wenn man es nach der vorherigen Debatte vielleicht nicht für möglich halten mag, aber es gibt auch Dinge, die wir hier im Haus einstimmig beschließen,

(*Michael Neumann SPD: Nach der Bemerkung von Herrn Kerstan vorhin müssen wir noch mal gucken!*)

und ich gehe davon aus, dass wir die vorliegende Drucksache trotz der Auseinandersetzung gerade vorhin auch einstimmig beschließen, denn wir haben uns in der Bürgerschaft vor Längerem schon einstimmig für längeres gemeinsames Lernen ausgesprochen. Wir haben uns einstimmig für kleinere Klassen und für ein Elternwahlrecht nach Klasse 6 ausgesprochen. Wir haben damit gesetzliche Rahmenbedingungen geschaffen, in denen sich eine bessere, leistungsstärkere und gerechtere Schule entwickeln kann. Wir haben auch den jahrzehntelangen Parteienstreit über Schule beendet und damit etwas getan, was sich viele Menschen immer wieder wünschen; statt Parteienstreit, der sich gegenseitig blockiert, haben wir Einigkeit, um eine richtige Sache endlich voranzubringen.

(Beifall bei der GAL)

Wir gehen heute gemeinsam den Schritt und verabschieden nach dem gesetzlichen auch den finanziellen Rahmen für die Schulreform. Wir sagen in Hamburg gemeinsam, dass mehr Geld für Bildung nicht nur eine Sonntagsfloskel sein darf. Wir in Hamburg lassen heute Taten statt Floskeln sprechen. Wir setzen eine Forderung um, die eigentlich überall in Deutschland konsensual erhoben wird: mehr Geld für Bildung. Umso weniger nachvollziehbar ist es für mich, wenn in der Stadt einige

Stimmen erhöhte Bildungsausgaben polemisch kritisieren und behaupten, unser Beschluss heute bedeute mehr Geld für Lehrer statt für bessere Bildung. Hier wird ein Widerspruch aufgemacht, der nicht besteht. Mehr Geld für Lehrer führt zu besserer Bildung. Von den zusätzlichen Ausgaben, die wir heute beschließen, profitieren natürlich alle Schülerinnen und Schüler, aber natürlich nutzen bessere Arbeitsbedingungen und mehr Kolleginnen und Kollegen auch den Lehrerinnen und Lehrern. Aber es werden heute keine Millionen verabschiedet für Dinge, die nicht einer besseren Bildung dienen.

(Beifall bei der CDU und bei Jenny Weggen GAL)

Längeres gemeinsames Lernen bedeutet natürlich auch, dass wir viele unterschiedliche Kinder in einer Klasse haben, und diesen Unterschieden werden wir nur gerecht, indem die Lehrerinnen und Lehrer die einzelnen Kinder in den Blick nehmen und sie individuell fördern. Wir wissen, dass längeres gemeinsames Lernen und individuelle Förderung in der Primarschule kleinere Klassen braucht. Kleinere Klassen für individuelles Lernen und – das ist wichtig – besonders kleine Klassen in sozial schwierigen Gebieten sind zwei wichtige Forderungen, die wir umsetzen, und die verbessern natürlich auch die Arbeitsbedingungen für die Lehrerinnen und Lehrer. Wir benötigen hierfür insgesamt über 540 zusätzliche Stellen für Lehrerinnen und Lehrer und das kostet auch Geld; bis 2016 werden es rund 27 Millionen Euro zusätzlich sein. Das sind Millionen für kleinere Klassen, das sind Millionen für bessere Bildung, für bessere Unterrichtsbedingungen für Schülerinnen und Schüler und für bessere Arbeitsbedingungen für Lehrerinnen und Lehrer. Wer gegen die Kosten der Schulreform polemisiert, der polemisiert letzten Endes gegen sinnvolle Investitionen in Bildung.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Das macht noch ein zweites Beispiel besonders deutlich. In der Drucksache finden Sie den sperrigen Begriff Anpassung der Zuweisungsfaktoren. Das klingt furchtbar bürokratisch, ist es irgendwie auch, aber dahinter steckt doch auch etwas Bedeutsames. Eine Hamburger Tageszeitung hat das zusammengefasst – ich zitiere –:

"Grundschullehrer kriegen für Unterricht in den Klassen 4 bis 6 einen Bonus, müssen weniger Stunden geben. Auch für Stadtteilschul-Lehrer gibt's Entlastungen."

– Zitatende.

Das ist auch richtig, nur die Schlussfolgerung, dass das Geld für Lehrer sei statt für besseren Unterricht, ist völlig abwegig, denn die Anforderungen an guten Unterricht steigen, die Schülerschaft wird immer bunter und heterogener und wir alle haben den Anspruch, dass unsere Lehrerinnen und Leh-

(Michael Gwosdz)

rer die Kinder individuell fördern. Guter Unterricht benötigt aber auch Zeit. Zeit für Vorbereitung, Zeit für Nachbereitung, mehr Zeit und weniger Unterrichtsstunden für Lehrerinnen und Lehrer, das nützt 1:1 den Schülerinnen und Schülern. Natürlich sorgt es auch für bessere Arbeitsbedingungen bei den Lehrerinnen und Lehrern. Wenn wir also zusätzliche Stellen für Lehrerinnen und Lehrer bewilligen, um diese Zuweisungsfaktoren anzupassen, dann stellen wir unmittelbar Geld für bessere Bildung zur Verfügung. Mit der Drucksache werden noch viele weitere Maßnahmen finanziert, die pädagogisch und für das Arbeitsklima absolut sinnvoll sind. Ganztagschulen sind sicherlich unstrittig, über Sprachförderung haben wir gestern erst diskutiert, es gibt Mittel für individuelle Förderung statt Klassenwiederholungen. Es gibt eine Entlastung für ältere Lehrkräfte, die im Übrigen sicherlich den Krankenstand reduziert und damit auch den Schülerinnen und Schülern zugutekommt, wenn es weniger Unterrichtsausfall gibt. Es gibt eine Organisationsreserve für Gymnasien, um ein breites Bildungsangebot organisieren zu können, es gibt Mittel für Teambildung und Fortbildung und eine bessere Unterstützung der Schulleitungen. Wir verabschieden den Wegfall des Büchergeldes beziehungsweise finanzieren das gegen. Es gibt regionale Bildungskonferenzen, die wissenschaftliche Begleitung, die sicherlich auch unstrittig ist und die jeder fordert. Es gibt häufigere Schulinspektionen, auch das kann eigentlich keiner kritisieren, und es gibt mehr Referendare in der Lehrerbildung; auch das ist eine Forderung, der sicherlich jeder zustimmen wird. Das alles sind Maßnahmen, die direkt oder indirekt für bessere Bildung sorgen. Das alles sind absolut notwendige Ausgaben, die dafür sorgen, dass Primarschulen, Stadtteilschulen und Gymnasien die Ausstattung erhalten, die sie für besseren Unterricht und bessere Bildung benötigen. Wir sorgen heute gemeinsam dafür, dass unsere Schulen nicht an mangelnden Ressourcen scheitern. Die Schulreform als Ganzes, die Konzepte, das Gesetz, die Bildungspläne, das Fortbildungsprogramm und die neue Struktur werden dafür sorgen, dass Hamburgs Kinder und Jugendliche ihre Talente bestmöglich entfalten können. Wer Ja sagt zu besserer Bildung, zu besseren Schulen und zu mehr individueller Förderung, der sagt auch Ja zu mehr Ausgaben für bessere Bildung und der sagt auch Ja zur Primarschule.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der CDU)

Nur die Schulreform als Ganzes kann auch ihre volle Wirkung entfalten, nur die Schulreform insgesamt führt zu besseren Leistungen und besseren Bildungschancen, unabhängig von der sozialen Herkunft. Wenn wir dafür heute gemeinsam die Mittel bereitstellen, ist das ein richtiger und wichtiger Schritt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Herr von Frankenberg hat das Wort.

(Michael Neumann SPD: Wo sind denn alle die, denen das vorhin in der Aktuellen Stunde so wichtig war? Jetzt ist keiner mehr da!)

Egbert von Frankenberg CDU: – Wir diskutieren auch in der Fraktion viel darüber.

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Drucksache wirkt vom Umfang her sogar eher schlank, aber wenn man darin blättert, muss man feststellen, dass sie sehr inhaltsschwer ist. Jeder Punkt ist im Grunde genommen schon eine Debatte wert. Heute geht es ganz konkret um die Haushaltsmittel für Beschlüsse, die wir schon gefasst haben, und ich kann nur feststellen, dass Hamburg auf einem guten Weg ist. Das ist ein großer Wurf, den wir hier vorbereiten.

(Michael Neumann SPD: Man könnte auch sagen, ein guter Tag für Hamburg!)

– Schön, dass Sie das so sehen.

970 neue Lehrerstellen für Hamburgs Schulen, das ist eine gute Nachricht. Das Geld ist dort in meinen Augen sehr gut angelegt, insofern sind wir da wirklich auf einem guten Weg. Andere kürzen im Bildungsbereich, Hamburg investiert massiv in die Bildung unserer Kinder und in die Zukunft unserer Stadt, da ist das Geld gut angelegt.

Von den Kritikern wird gerne die Behauptung aufgestellt, es ginge hier um die Verlängerung der Grundschule und das verschlinge Millionen. Wenn dem so wäre, müsste man im Grunde genommen nur die Schilder austauschen, denn was wirklich Geld kostet, sind die ganzen Maßnahmen, die im Zusammenhang zu sehen sind, also die kleinen Klassen und die ganzen Verbesserungen, die auch konkret an den Schulen geplant werden. Das ist das, was letztendlich das Geld kostet. Man muss das als Gesamtkonzept begreifen und nicht nur verkürzt auf einen bestimmten Fokus setzen und den dann noch falsch darstellen. Hier entsteht etwas Neues, es ist ein Konzept, das in sich greift. Die Primarschule mit längerem gemeinsamem Lernen in der 5. und 6. Klasse und kleinere Klassen sind wegweisende sinnvolle Schritte, die wir hier gehen. Hinzu kommt mit der Stadtteilschule neben dem Gymnasium ein zweiter Weg zum Abitur. Man muss das Ganze auch als ein Bündel von Maßnahmen sehen, die wir vor uns haben, und insofern ist es nicht falsch zu sagen, dass Hamburg eine Bildungsoffensive startet. Wir werden erfolgreich sein, wenn wir das so umsetzen und heute den Beschluss fassen und der Volksentscheid hoffentlich auch zu unseren Gunsten ausgeht.

Wir wollen im Bereich der Bildung einen Schwerpunkt setzen. Unser Ziel ist Chancengerechtigkeit; jeder junge Mensch, der in Hamburg eine Schule

(Egbert von Frankenberg)

besucht, soll eine faire Chance bekommen. Das ist uns allen sehr wichtig und dafür sind die heutigen Beschlüsse notwendig. Wir brauchen das vor dem Hintergrund des demografischen Wandels, wir brauchen einfach mehr Abiturienten für den Arbeitsmarkt. Wir brauchen gut ausgebildete Schülerinnen und Schüler mit möglichst hohen Abschlüssen und mit guten Mittelschulabschlüssen, damit sie auch in der Lage sind, eine Lehrstelle zu ergreifen. Gerade beim Übergang von der Grundschule zum Gymnasium, der zurzeit einen Schwachpunkt darstellt, wird das eine Rad viel besser in das andere greifen, als es heute der Fall ist.

Die heutigen Beschlüsse zu kleinen Klassen sind notwendig, da kleine Klassen mehr Lehrerinnen und Lehrer bedeuten. Wenn man den Unterricht erfolgreich individualisieren will, dann ist das eine notwendige Voraussetzung dafür. In der Drucksache ist viel interessantes Neues enthalten, jeder Punkt ist im Grunde genommen eine Debatte wert. Mein Vorredner hat schon eine ganze Reihe von Sachen genannt, denen ich mich anschließen kann.

Ich möchte einige andere Aspekte herausgreifen, die zu unterstreichen mir noch wichtig sind, zum Beispiel die Vermeidung von Klassenwiederholungen. Das ist auch eine Forderung der Enquete-kommission, die wir hier umsetzen wollen. Ebenso wurde der Punkt Altersentlastung immer wieder gefordert; auch dafür werden heute die erforderlichen Finanzmittel zur Verfügung gestellt. Es erfolgt ein weiterer Ausbau des Ganztagsangebots, aber auch eine Verbesserung der Schulleiterbesoldung; das ist durchaus ein großer Schritt. Es ist gerechter und auch eine Anerkennung für mehr Leistung und Verantwortung. Referendarsplätze werden ausreichend zur Verfügung gestellt, sodass wir das, was wir vorhaben, auch dann umsetzen können mit den notwendigen neuen Lehrerinnen und Lehrern.

Wir haben in der Hamburgischen Bürgerschaft einen Sonderausschuss eingesetzt, um die Umsetzung zu überwachen, das ist eine wichtige Aufgabe. Wir werden in der nächsten Zeit die konkreten Schritte einleiten und genau überwachen, auch durch diesen Sonderausschuss, wie das im Einzelnen umgesetzt wird.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Frau Ernst hat das Wort.

Britta Ernst SPD:* Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Wer für Hamburgs Kinder und Jugendliche bessere Bildung will, muss Geld in die Hand nehmen und die Hamburgische Bürgerschaft zeigt heute, dass sie das auch tut. Die Finanzierung, die in der Drucksache darlegt ist, steht im Zusammenhang mit der großen Schulreform, über die

wir am 18. Juli in einem Volksentscheid abstimmen, und sie weist in die richtige Richtung. Die Kosten werden sehr detailliert aufgeschlüsselt, worüber wir sehr froh sind, weil die Schulbehörde beim Thema Transparenz in Bezug auf die Ausgaben für Bildung auch einen gewissen Nachholbedarf hat, wenn man die letzten Jahre verfolgt, und insofern ist es auch angemessen, das einmal zu machen.

970 zusätzliche Lehrerinnen und Lehrer, Ausgaben von fast 75 Millionen Euro, das kann sich wirklich sehen lassen in Hamburg. Der Schwerpunkt liegt bei der frühen Bildung. In den Primarschulen wird es einen Rechtsanspruch auf kleine Klassen mit höchstens 23 Kindern und 19 Kindern in sozialen Brennpunkten geben, da setzt Hamburg wichtige Maßstäbe. Aber auch die Abschaffung des Büchergeldes, mehr Fortbildung und nicht zuletzt die wissenschaftliche Begleitung verbergen sich in dieser Drucksache. Uns ist es wichtig, diesen Beschluss hier und heute zu fassen, auch deutlich vor dem 18. Juli, damit die Bürgerinnen und Bürger in Hamburg wissen, dass wir es wirklich ernst meinen mit der Schulreform und dass diese auch finanziell so ausgestattet wird, dass sie zu einem Erfolg werden kann.

Die Drucksache zeigt auch die Verbesserungen auf, die die SPD im Rahmen des Schulfriedens ausgehandelt hat, zum Beispiel der von mir genannte Rechtsanspruch auf Klassen mit 19 oder 23 Schülerinnen und Schülern und die verbindliche, sichere Einführung von Oberstufen an den Stadtteilschulen. Wir glauben, dass gerade diese Argumente sehr dazu beitragen, Eltern, die Zweifel an der Schulreform hatten, noch zu überzeugen. Deshalb ist es uns sehr wichtig, das heute hier auch finanziell zu untermauern.

Dieser große Zuwachs an Lehrerstellen korrigiert auch eine Altlast früherer CDU-Senate, die in ihrer Regierungszeit die größten Grundschulklassen Deutschlands in Hamburg zu verantworten hatten. Wir haben hier mehrfach das Märchen gehört, die Klassengröße sei egal für den Bildungserfolg, und wir sind froh, dass mit dieser Drucksache mit diesem Märchen endgültig Schluss ist.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN – *Egbert von Frankenberg CDU:* Wir haben aber schon 2007 die kleineren Klassen eingeführt! – *Michael Neumann SPD:* Das hätten ihr in der Aktuellen Stunde noch einmal erwähnen können! – *Gegenruf von Wolfgang Beuß CDU:* Das hat euch schwer getroffen, nicht?)

– Sie hätten in der Aktuellen Stunde die fünf Minuten nutzen können, um darauf hinzuweisen.

Ich möchte noch einmal einen Blick in die anderen Bundesländer werfen, weil kürzlich eine erneute OECD-Studie vorgelegt wurde. Diese belegt wie-

(Britta Ernst)

der, dass Deutschland bei den Bildungsausgaben aufpassen muss, nicht abgehängt zu werden. Wir sind in diesem Vergleich der OECD-Länder nicht an führender Stelle, sondern Deutschland ist im hinteren Bereich. Da gibt es etwas aufzuholen und wir müssen auch wissen, dass es in anderen europäischen Ländern keinen Stillstand gibt, sondern dass man dort auch die Zeichen erkannt hat und deutlich in Bildung investiert. Schaut man sich die anderen Bundesländer an, dann erkennt man, dass Hamburg es eigentlich schwerer hat, weil der Anstieg der Bildungsausgaben in anderen Bundesländern mit der sogenannten demografischen Rendite finanziert werden soll. Dort sagt man, wir haben sinkende Zahlen von Schülerinnen und Schülern und die Ausgaben, die wir sparen, wollen wir im Bildungssystem belassen. Hamburg hat an der Stelle einen Nachteil, da in unserer Stadt die Schülerzahlen nicht sinken und wir diesen Effekt nicht haben. Insofern sind die Anstrengungen, die hier gemacht worden sind, auch besonders lobenswert.

Am 10. Juni fand der dritte Bildungsgipfel unter Kanzlerin Merkel statt, der gescheitert ist. Auch hier ist es der Kanzlerin nicht gelungen, auf die Herausforderungen des Landes zu reagieren. Der Streit ging ums Geld, man hat sich nicht geeinigt und durch diesen dritten Bildungsgipfel Deutschland nicht vorangebracht. Es gab eine Kommentierung in der "tageszeitung", die die Bundesländer in drei Kategorien eingeteilt hat, die Versager, die Schummler und als einziges Bundesland Hamburg mit Christa Goetsch die Streberin. Wir sind froh, dass Hamburg diesen Titel erhalten hat, der zwar etwas unfair ist, aber eben zeigt, dass auch in anderen Bundesländern gesehen wird, dass in Hamburg Ausgaben für Bildung getätigt werden und wir da eine Vorreiterrolle haben. Wir hoffen, dass durch diese Drucksache die Skepsis beseitigt werden kann, die es in Hamburg gegen die Schulreform gibt. Wir haben heute schon viele Reden zur Bildung gehört und wir sind uns im Haus auch alle einig. Nutzen wir die Zeit bis zum 18. Juli, um für eine Mehrheit in der Stadt zu sorgen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD, der GAL und der LINKEN und vereinzelt bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Herr Bischoff hat das Wort.

Dr. Joachim Bischoff DIE LINKE: * Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir sind uns in der Tat einig, dass wir hier eine riesige Zukunftsinvestition auf den Weg bringen. Wir wollen die Verkleinerung der Klassen, vor allen Dingen auch mit Blick auf die sozialen Brennpunkte der Stadt. Wir wollen den Übergang zum gemeinsamen Lernen und sind froh, dass wir das mit der Abschaffung des Büchergeldes haben verknüpfen können. Wenn man sich das Ganze einmal anschaut, Herr

Gwosdz, ist das wirklich eine gigantische Summe, über die wir reden. Sie haben vorhin die Zahl genannt; mit Blick auf das Ziel 2016 reden wir über rund 75 Millionen Euro. Dazu kommt noch das Büchergeld und – was wir heute noch gar nicht im Einzelnen abschätzen können – die Kosten für die Modernisierung und den Umbau der Schulgebäude. Wenn wir uns das alles einmal vor Augen führen, dann reden wir über 400 Millionen Euro und mehr in den nächsten Jahren. Für die Betriebskosten müssen wir uns auf eine Größenordnung von 100 Millionen Euro einstellen, die dann jährlich aufzubringen sind. Diese Summe, das ist diesem Konvolut auch zu entnehmen, ist nicht zurückgestellt. Da gibt es zwar einige Rückstellungen, aber wir müssen schon in diesem Jahr auf den Konjunkturstabilisierungsfonds zurückgreifen, um das zu finanzieren, und es wird auch in den nächsten Jahren nicht anders gehen. Für diese wirklich große Zukunftsausgabe in Hamburg muss jetzt erst einmal am 18. Juli eine Mehrheit gewonnen werden,

(Antje Möller GAL: Das sind Feinheiten!)

aber dann geht es noch um zwei weitere Punkte, Frau Möller.

Erstens: Wir werden dauerhaft darauf achten müssen, dass wirklich effizient mit diesen Mitteln gearbeitet wird, denn aus der Kampagne haben wir auch gelernt, dass das Misstrauen, mit den Mitteln werde nicht sparsam gewirtschaftet, vorhanden ist. Das kriegen wir nicht ein für alle Mal weg, sondern wir müssen das in den nächsten Jahren auch konsequent umsetzen, so, wie Herr Kerstan es vorhin für die Museen eingefordert hat, eine wirklich harte Kontrolle des Umgangs mit Ressourcen. Ich finde es gut, dass wir dafür diesen Sonderausschuss haben. Dem kommt, so sieht das jedenfalls meine Fraktion, eine große Bedeutung zu.

Zweitens: Wir müssen auch sehen, wie wir diese Summe durch die Kürzungspolitik der nächsten Jahre bekommen. Wir haben nicht irgendwo eine Truhe stehen, an die wir noch einmal herankönnen, sondern diese Schwerpunktsetzung muss in den nächsten zwei Jahren und darüber hinaus immer wieder durchgekämpft werden. Ich hoffe jedenfalls, dass wir dann in dem Sinne, wie Sie das gesagt haben, eine Gemeinsamkeit entwickeln, auch wenn es heute nicht sehr glücklich war. Diese Zukunftsinvestitionen – meine Fraktion hat noch Ideen für zwei, drei andere, auf die wir nicht verzichten können – müssen vernünftig mit einer Konsolidierungspolitik der öffentlichen Finanzen und einer Verbesserung der Einnahmesituation dieser Stadt verknüpft werden. Es stehen große Aufgaben an und ich hoffe, dass wir ein Mindestmaß an Gemeinsamkeit für diese Aufgabe aufbringen und diese Gemeinsamkeit in eine strukturelle Verbesserung der öffentlichen Finanzen in Hamburg umsetzen können. – Danke.

(Dr. Joachim Bischoff)

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor, dann kommen wir zur Abstimmung.

Wer möchte der Empfehlung des Haushaltsausschusses folgen und den Senatsantrag aus Drucksache 19/6273 in der vom Senat am 14. Juni sowie am 25. Juni 2010 berichtigten Fassung beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das tut er. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss in zweiter Lesung fassen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist damit auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 14 auf, Drucksache 19/5901, Antrag des Senats: Begrenzung des Ausgabenanstiegs und qualitätssichernde Maßnahmen in der Kindertagesbetreuung.

**[Senatsantrag:
Begrenzung des Ausgabenanstiegs und qualitätssichernde Maßnahmen in der Kindertagesbetreuung
– Drs 19/5901 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 19/6599 ein Antrag der Fraktion DIE LINKE vor.

**[Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Für mehr Gebührengerechtigkeit und ein gemeinsames längeres Lernen in der Kita
– Drs 19/6599 –]**

Wer wünscht das Wort? – Herr Yildiz, bitte.

Mehmet Yildiz DIE LINKE: * Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir haben gerade über ein Thema gesprochen, das sehr wichtig ist und viel mit der Schulreform und dem Erfolg unserer Schülerinnen und Schüler zu tun haben wird. Heute liegt der Senatsantrag zur Begrenzung des Ausgabenanstiegs in unveränderter Fassung zur zweiten Lesung vor. Wie Sie sehen, werden wir als Links-Fraktion nicht müde, in und außerhalb der Bürgerschaft gegen diese Kita-Gebührenerhöhung zu arbeiten. Wir begrüßen daher, dass der Landeselternausschuss eine Volkspetition gegen diese Gebührenerhöhung gestartet und mit mehr als 42 500 Unterschriften abgeschlossen hat.

(Beifall bei der LINKEN)

Im Sinne einer familienfreundlichen Politik und einer solidarischen Gesellschaft ist ein Umdenken dringend gefordert. Ihre Argumentation, es müsse aufgrund der durch die Wirtschaftskrise bedingten Steuerausfälle in der frühkindlichen Bildung gespart werden, ist nicht nur bildungspolitisch kontraproduktiv, sondern wird fatale finanzielle Folgen für die Stadt haben. Sie verspielen hier die Chance, die in zahlreichen Studien geforderte frühkindliche Bildung von Kindesbeinen an zu fördern. Das ist unverantwortlich. Ich möchte Ihnen das unter verschiedenen Gesichtspunkten verdeutlichen.

Erstens: Diese Maßnahme ist finanzpolitisch völlig unverständlich. Sie riskieren, dass eine steigende Zahl erwerbstätiger Eltern ihre Kinder aus der Kita abmelden oder die Inanspruchnahme ihrer Gutscheine reduzieren, weil es sich für Zuverdienerinnen und Zuverdiener aufgrund der Gebührenerhöhung nicht mehr lohnt, arbeiten zu gehen. Dadurch werden Hamburg Steuergelder in erheblichem Umfang verloren gehen. Diese Kürzungen sind außerdem frauenfeindlich, weil sie dazu führen werden, dass Mütter zu Hause bleiben, statt ihre Kinder in die Kitas zu geben.

Zweitens: Ihre familienfeindliche Politik führt bereits jetzt zu höheren Kosten in den nachgelagerten Sozial- und Bildungssystemen. Wenn wir uns zum Beispiel die ständigen Haushaltsnachforderungen im Bereich der Hilfen zur Erziehung anschauen – alleine 42,5 Millionen Euro 2010, das sind dann insgesamt für dieses Jahr 220 Millionen Euro –, dann wird deutlich, dass wir einen Systemwechsel brauchen. Ihre Argumente haben also nichts mit weitsichtiger Politik zu tun.

(Beifall bei der LINKEN)

Ihre Politik scheint keiner Leitlinie zu folgen. Die Forderung nach längerem gemeinsamem Lernen in der Primarschule ist ein richtiger Schritt, den wir auch unterstützen, aber es bleibt unerklärlich, warum in der frühkindlichen Bildung gekürzt wird. Hier fahren Sie zweigleisig. Was grundsätzlich für die Schulbildung gilt, muss auch für die frühkindliche Bildung gelten. Bildung fängt mit frühkindlicher Bildung an.

Drittens: Sie halten sich nicht an Ihren Koalitionsvertrag, der neben dem Rechtsanspruch für Zweijährige die Sprachförderung als Kriterium für einen Kita-Platz vorsieht. Sie legen beides auf Eis. Wir haben heute in vielen Debatten deutlich gemacht, dass diese Maßnahme ein wichtiger Schritt zum Erlernen der Sprache und damit zur Teilhabe ist, speziell für Kinder mit Migrationshintergrund. Sie fördern nur die Ausgrenzung nachfolgender Generationen.

Viertens Essensgeld: Wir lehnen Essensgeldpauschalen grundsätzlich ab. Mit dieser Pauschale bitten Sie die Eltern ein drittes Mal zur Kasse, denn

(Mehmet Yildiz)

erstens kassieren Sie zu Recht Steuern, zweitens Kita-Beiträge und drittens zusätzlich eine Essensgeldpauschale. Die Einführung einer ermäßigten Pauschale für Geringverdiener ist keine Lösung. Die am häufigsten von Armut bedrohte Gruppe sind Kinder. Ihnen stehen laut Arbeitslosengeld-II-Regelsatz täglich rund 2,50 Euro für Essen zur Verfügung. Viele Lehrer berichten, dass in unserer Stadt immer mehr Kinder hungrig zur Schule kommen. Statt diesem Trend wenigstens in der Kindertagesbetreuung entgegenzuwirken, verschärfen Sie die Lage dieser Kinder. Der Mindestbeitrag für die Kita ist nicht einmal im Hartz-IV-Regelsatz enthalten. Er entspricht rund 25 Prozent des Regelsatzes für ein Kind. Das ist nach unserer Auffassung nicht mit dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts zu vereinbaren. Der Hamburger Senat muss mit Klagen der Eltern rechnen. Schon aus diesem Grund ist der Antrag mindestens an den Ausschuss zu überweisen.

(Beifall bei der LINKEN)

Fünftens behinderte Kinder: Die Behandlung von Eltern mit behinderten Kindern ist unzumutbar und grenzt an eine Frechheit. Sie können sich anscheinend nicht vorstellen, wie schwer die Erziehung und Betreuung dieser Kinder oft ist, ganz zu schweigen von den erschwerten Erwerbs- und Teilnahmemöglichkeiten der Eltern. Sie belasten mit der Streichung des Mindesteigenanteils jene Menschen zusätzlich, die schon übermäßig belastet sind und dringend Entlastung bräuchten.

Sechstens zum Aspekt der Besserverdienenden: Ihr häufig genanntes Argument, die zusätzlichen Belastungen träfen zum Großteil die sogenannten Besserverdienenden, ist unverschämt. Nach Ihrer Definition sind Ehepaare, die mit jeweils 1500 Euro nach Hause kommen, schon Besserverdienende. Damit gehören eine Krankenschwester und ein Erzieher bei Ihnen schon zur Oberschicht. Was Sie den Menschen hier aufzischen, ist nicht nur realitätsfern, sondern auch an Dreistigkeit kaum zu überbieten.

Siebtens zum Kita-TÜV: Als ich den Paragraphen 21a Ihres Antrags gelesen habe, habe ich feststellen müssen, dass es Ihnen nicht um die Qualität in den Kitas geht, sondern um mehr Kontrolle über die Kitas. Das, was Sie fordern, ist im Landesrahmenvertrag vorhanden. Die Eltern wünschen sich eine Aufsicht, die die pädagogische Aufsicht im Blick hat, und keinen Kita-Zoll.

Achtens zu Ihrem Vorschlag zur Tagespflege: Die Tagespflege finanziell besser auszustatten, ist grundsätzlich zu begrüßen, aber das System bleibt unterfinanziert und die Beschäftigten bewegen sich am Rande von Hartz IV. Dahinter steckt eigentlich, dass Sie den Bereich der Tagespflege attraktiver gestalten wollen, um den Krippenausbau kostengünstig über die Tagespflege abzuwickeln, statt

den Krippenausbau der Kita-Träger voranzutreiben.

Meine Damen und Herren! Wir als Links-Fraktion haben einen Gesetzesvorschlag eingebracht, der die Situation der betroffenen Bürgerinnen und Bürger verbessern würde und sich an den Bedürfnissen der Kinder orientiert, nicht an den Bedürfnissen der Wirtschaft. Wir fordern den Rechtsanspruch auf einen Kita-Platz für zweijährige Kinder sowie die uneingeschränkte Beitragsfreiheit für Geringverdiener und Erwerbslose; dies gilt selbstverständlich auch für die Essensgeldpauschale. Wir wollen damit ein Zeichen gegen die Ungleichbehandlung von Kindern und deren Eltern setzen, die von Ihrer Gebührenerhöhung in den Kitas betroffen sind. Auch für Eltern von behinderten oder von mit Behinderung bedrohten Kindern wollen wir den Mindesteigenanteil festschreiben, wie es auch der Landeselternausschuss fordert.

Für die Linksfraktion ist frühkindliche Bildung Grundlage für eine erfolgreiche Zukunft aller Kinder. Bildung, Ausbildung und Arbeit sind die Grundlagen einer solidarischen Gesellschaft und frühkindliche Bildung ist das Fundament zum Erfolg der Gesellschaft. Auf lange Sicht muss diese Aufgabe solidarisch von allen durch Steuern finanziert werden. Unser Vorschlag ist daher ein Schritt in Richtung gebührenfreie frühkindliche Bildung für alle von Anfang an. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Frau Dr. Föcking hat das Wort.

Dr. Friederike Föcking CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Lieber Herr Yildiz, gewisse Sachen werden, auch wenn man sie noch so oft behauptet, dadurch nicht wahrer. Im Kita-Bereich wird mit dieser Vorlage nicht gespart,

(Beifall bei der CDU und der GAL)

sondern wir geben im Gegenteil Jahr für Jahr mehr Geld für die Kita aus. Auch Ihre Fraktion, Herr Kienscherf, betont, dass Sie die Nachforderungen letztendlich mittragen,

(Thomas Böwer SPD: Weil er nicht rechnen kann!)

weil sich darin eine gute Grundentwicklung ausdrücke. Es wird nicht gespart, sondern wir werden in diesem Jahr sogar noch mehr Geld aufwenden. Ein knappes Fünftel dieses Betrages wollen wir über Elternbeiträge und Erhöhungen der Essensbeiträge finanzieren.

Herr Yildiz, Sie stellen heute einen Antrag, den Sie fast gleichlautend für die letzte Sitzung der Bürger-

(Dr. Friederike Föcking)

schaft vorbereitet, dann aber zurückgezogen haben. Ich hatte gehofft, Sie hätten das aus der Einsicht getan, dass es nicht damit getan ist, Wünschenswertes zu wünschen, sondern dass auch ein Weg aufgezeigt werden muss, wie das Wünschenswerte bezahlt werden kann. Aber Sie zeigen keine Einsicht, sondern legen Ihren Antrag erneut vor. Offenbar ist es einfach zu verlockend, populäre Forderungen zu stellen, ohne zu sagen, woher das Geld dafür kommen soll.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Natürlich ist der Rechtsanspruch für Zweijährige wünschenswert und sinnvoll, deshalb wollen wir ihn auch und er kommt 2013.

(*Thomas Böwer SPD: Ach, da sind Sie doch gar nicht mehr in der Regierung, da sitzen Sie doch in der Opposition da drüben!*)

– Das ist ein Bundesgesetz, auf Bundesebene verankert, und da haben alle zugestimmt.

Momentan ist dieser Rechtsanspruch einfach nicht für alle Zweijährigen finanzierbar. Für einen Teil der Zweijährigen und der sogar noch Jüngeren gilt dieser Anspruch schon jetzt und das wissen Sie auch. Er gilt, wenn die Eltern berufstätig sind, studieren, in Aus- oder Weiterbildung sind, als Migranten einen Deutsch- oder Integrationskurs besuchen oder eine Maßnahme zur Eingliederung in Arbeit absolvieren und deshalb ihre Kinder an mindestens drei Tagen in der Woche nicht selbst betreuen können. Damit erfasst der Rechtsanspruch in Hamburg schon jetzt zumindest einen gewissen Teil der Zweijährigen aus Familien mit geringem Einkommen, in denen die Eltern zum Beispiel studieren oder Hartz-IV beziehen, und geht damit sehr viel weiter, als in fast allen anderen Bundesländern. Hier wird immer so getan, als ob Hamburg am unteren Ende stünde, aber einen vergleichbaren Rechtsanspruch gibt es nur noch in Berlin und Sachsen-Anhalt.

Außerdem gilt dieser Rechtsanspruch auch heute schon für Kinder mit dringlichem sozial bedingtem oder pädagogischem Bedarf, also für die Kinder, die, wie Sie selbst in Ihrem Antrag schreiben, dringend der Förderung bedürfen. Das ist also nicht neu. Sie wünschen aber noch mehr, zum Beispiel die volle Beitragsfreiheit für Familien mit Hartz-IV oder ähnlich geringem Einkommen. Das wünsche ich mir eigentlich auch, aber wissen Sie, was das pro Jahr kosten würde? Vorsichtig geschätzt etwa 15 Millionen Euro. Woher sollen denn die noch kommen? Diesen direkten Zusammenhang zwischen Hilfen zur Erziehung und Beitragsfreiheit finde ich etwas gewagt.

(*Thomas Böwer SPD: Herr Steffen würde das unterstützen!*)

Heute zahlen diese Familien pro Kind und Monat für eine fünfstündige Betreuung plus Mittagessen

27 Euro. Neuerdings kommen noch 4 Euro für das Mittagessen dazu, das sind zusammen 31 Euro. In Härtefällen – und das sind in Hamburg gerade in den sozialen Brennpunkten eine ganze Menge – kann dieser Satz noch weiter heruntergefahren werden. Tatsächlich kostet dieser Platz aber ungefähr 500 Euro im Monat. Da soll keiner sagen, die Stadt sei mit Kindern aus einkommensschwachen Familien nicht solidarisch.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Sie wünschen für Eltern behinderter Kinder einen Mindesteigenanteil und argumentieren mit dem Gleichheitsgrundsatz des Grundgesetzes. Der greift hier aber nicht. Der Beitrag für diese Eltern richtet sich, wie bei den anderen Familien auch, grundsätzlich nach ihrem Einkommen und der Familiengröße. Um aber den besonderen Belastungen dieser Familien Rechnung zu tragen, zahlen sie nur die Hälfte der sonst üblichen Beiträge. Die Kosten, die wegen der speziellen Förderung aufgrund der Behinderung des Kindes anfallen – und das können bis zu 4400 Euro im Monat sein –, müssen die Eltern selbstverständlich auch weiterhin nicht zahlen.

Natürlich kann man immer noch mehr wünschen, aber als Bürgerschaft müssen wir uns auch Gedanken darüber machen, wie diese Wünsche erfüllt werden können. Schon unser bestehendes System wird immer teurer. Immer mehr Hamburger Kinder gehen immer länger in die Kita. Auch ohne Rechtsanspruch für die unter Zweijährigen sind die Krippen so voll, wie ursprünglich mit Rechtsanspruch geplant.

(*Thomas Böwer SPD: Das setzt ja Planung voraus, das kann er ja nicht!*)

Außerdem sind die Gehälter für Erzieherinnen und Erzieher gestiegen und die Tagesmütter sollen endlich mehr Geld bekommen. Insgesamt werden allein in diesem Jahr dafür rund 44 Millionen Euro mehr benötigt. Ein Fünftel davon soll durch höhere Elternbeiträge erwirtschaftet werden, die restlichen 35 Millionen Euro zahlt die Stadt. Das ist gut angelegtes Geld, doch angesichts unserer Finanzlage darauf noch weitere ungedeckte Forderungen draufzusatteln, mag zwar momentan wünschenswert sein, fair gegenüber den Kindern, die morgen die Schulden von heute zahlen müssen, ist das nicht.

(*Thomas Böwer SPD: Das müssen Sie jetzt gerade sagen!*)

Deshalb lehnt die CDU-Fraktion den Antrag der LINKEN ab. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Frau Veit, Sie haben das Wort.

Carola Veit SPD:* Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Was Sie hier gleich mit Ihrer parlamentarischen Mehrheit beschließen werden, ist ein eklatanter Wortbruch gegenüber Hamburgs Eltern.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Sie haben schon den versprochenen Rechtsanspruch für die Zweijährigen gestrichen, fast 2000 sogenannte Kann-Kinder vom beitragsfreien letzten Kita-Jahr ausgeschlossen, den Ausbau der Hortbetreuung auf die nächste Legislaturperiode verschoben und werden künftig nur noch Kinder bis zwölf, nicht mehr bis 14 Jahre, in den Hort lassen. Sie erhöhen die Gebühren und für alle Hamburger Kinder das Essensgeld. Eltern behinderter Kinder haben bisher aus gutem Grund nur einen Mindestbeitrag bezahlt und bekommen jetzt Erhöhungen von bis zu 700 Prozent. Die Begründung des Senats: Es werde eine Normalisierung im Umgang mit Menschen mit Behinderungen angestrebt.

(Uwe Grund SPD: Unglaublich!)

Hamburg war bisher schon unter den teuersten Städten, was die Kita-Gebühren anging. Nun setzen Sie sich endgültig an die traurige Spitze. In keiner anderen Stadt werden mehr als 500 Euro pro Monat für einen Kita-Platz verlangt, so wie Sie es tun. Nirgendwo sonst zahlen Eltern bis zu 75 Prozent der Kosten eines Kita-Platzes selbst. Vierköpfige Familien mit einem monatlichen Nettoeinkommen von 2500 Euro gelten bei Ihnen künftig als Besserverdienende und werden kräftig zur Kasse gebeten. Dadurch verbessert sich nichts, sondern dieselbe Kita kostet künftig einfach mehr. Es wird für jeden teurer und es gibt an keiner Stelle Qualitätsverbesserungen.

Natürlich braucht es mehr Geld, wenn mehr Eltern ihre Kinder in die Kindergärten schicken wollen oder auch müssen, weil sie arbeiten. Und da finden Sie, diesen Luxus sollten doch die Eltern bitte schön solidarisch untereinander mitfinanzieren.

Meine Damen und Herren! Hamburg investiert viele Millionen, um das Schulsystem grundlegend zu reformieren. Das ist gut und bringt Hamburg voran; darüber haben wir heute schon in zwei Debatten gesprochen. Es ist aber wirklich hirnrissig, den gleichen Kindern den Zugang zu Bildung vor der Schule durch Gebühren, die sich viele Familien nicht leisten können, abzuschneiden.

(Beifall bei der SPD und bei Mehmet Yildiz DIE LINKE)

Wenn es heute bis in die Gymnasien hinein Kinder mit Sprachförderbedarf gibt, dann liegt das vor allem daran, dass diese Kinder nicht schon in der Kita hinreichend Deutsch gelernt haben, entweder, weil sie nicht da waren, oder weil sie in viel zu großen Gruppen untergebracht wurden. Wir haben

gemeinsam die Klassenfrequenzen der Grundschulen in den benachteiligten Gebieten auf maximal 19 Schülerinnen und Schüler gesenkt, aber in der Kita werden die Drei- bis Sechsjährigen nach wie vor in Gruppen mit 25 oder 26 Kindern gestopft; das sind fast 40 Prozent mehr, als in den ersten Klassen. Das ist Ihrer Standardabsenkung von vor fünf Jahren geschuldet. Während die Lehrerinnen und Lehrer über das ganze Jahr gesehen rund die Hälfte ihrer Arbeitszeit mit Vor- und Nachbereitung des Unterrichts verbringen, was angemessen ist und was ihnen niemand streitig macht, verlangen Sie von den Kita-Erzieherinnen hundertprozentige Präsenz. 38,5 Stunden Arbeitszeit heißt 38,5 Stunden am Kind mit 40 Prozent mehr Kindern in der Gruppe als in der Grundschule. Sie sollten sich nicht wundern, wenn viele Eltern Ihnen nicht mehr abkaufen, dass Sie es gut meinen mit Hamburgs Kindern.

(Beifall bei der SPD)

Die Volkspetition gegen Ihre Gebührenerhöhung hat, das können wir gar nicht oft genug betonen, 42 500 Unterschriften erhalten, aber auch das hat Sie leider nicht beeindruckt. In einer Facebook-Gruppe, der inzwischen fast 4000 Mitglieder angehören, tauschen sich Betroffene täglich über die schlimmen Folgen Ihrer Politik aus. Ich will ein Beispiel zitieren.

Frau Mohr schreibt:

"Habe heute den Bescheid für einen Zwei-Stunden-Hortplatz bekommen und ich bin fassungslos."

Frau Scherf fragt:

"Warum?"

Frau Mohr:

"Weil alleine der Grundbeitrag mehr als doppelt so hoch ist, ganz zu schweigen von dem Essensgeld. Im Elementarbereich kosten Frühstück und Mittag zusammen 21 Euro, jetzt zahle ich nur für Mittag 42 Euro. Gleiches Essen, gleicher Ort."

Frau Scherf:

"Lass sie in der Schule essen."

Frau Mohr:

"Ich brauche aber die Ferienbetreuung und auch eine Betreuung vor 8 Uhr. Heul."

So läuft das dort ab.

Diese Koalition öffnet die Bildungsschere. Sie versuchen, sogar Mindestbeitragszahlern künftig 56 Euro mehr im Monat abzuknöpfen, wenn sie zwei Kinder im Hort haben; das sind die Zahlen. Möglicherweise werden Sie diese 56 Euro am Ende gar nicht bekommen, weil die Leute nämlich hingehen und ihre Kinder abmelden werden. Die

(Carola Veit)

ersten erschreckenden Zahlen darüber gibt es schon, nur wollen Sie sie nicht wahrhaben und haben auch im Ausschuss geleugnet, dass es diese Abmeldungen gibt. Wir haben deshalb bei der letzten Sitzung zur ersten Lesung einen Zusatzantrag eingebracht, mit dem wir Sie auffordern wollten, von der Gebührenerhöhung und den Kürzungen der Rechtsansprüche abzusehen. Sie haben diesen Antrag abgelehnt.

(Hartmut Engels CDU: Was sagt Herr Tschentscher dazu?)

Ich möchte kurz auf den Antrag der LINKEN eingehen. Dieser Antrag ist auch für uns nicht annehmbar, weil er erstens, anders, als die Überschrift hoffen lässt, nicht die Rücknahme der aktuellen Gebührenerhöhung fordert, zweitens im Gegensatz zu dem, was wir von der SPD-Fraktion mehrfach gefordert haben, das Essensgeld beibehält, außer bei SGB-II- oder SGB-XII-Bezug, und er drittens neue Ungerechtigkeiten schafft, indem Bezieherinnen und Bezieher von SGB-Leistungen vollständig von den Gebühren freigestellt werden sollen, während diejenigen, deren Einkommen leicht darüber liegt, für Betreuung und Essen sogar erhöhte Gebühren zahlen müssten. Diese Ungerechtigkeit würde zur Besserstellung der Bezieher von SGB-Leistungen führen. Wir können uns dem deshalb so nicht anschließen und lehnen diesen Antrag der LINKEN ab; das nur zur Klarstellung.

Abgesehen davon, dass die Gebührenerhöhung und die Reduzierung von Rechtsansprüchen durch CDU und GAL einen Rückschritt für die frühe Bildung in Hamburg bedeuten, der Chancengerechtigkeit für Hamburgs Kindern schaden, eine erschreckende Unkenntnis des Senats über die Situation von Hamburgs Familien zeigen und gegen die Vereinbarkeit von Familie und Beruf gerichtet sind, gibt es einen Punkt, der Eltern noch zusätzlich wütend und fassungslos gemacht hat: Ihre Sprache und Ihre Aussagen, das Leugnen und scheibchenweise Einräumen der Konsequenzen und Ihre Verharmlosungen der Folgen für die Eltern. Ich will das an einigen Beispielen festmachen.

Erstes Beispiel, zur Einschränkung der Hortbetreuung: Sie haben zunächst behauptet, Kinder zwischen zwölf und 14 Jahren seien nur sehr selten im Hort anzutreffen.

(Thomas Böwer SPD: Ja, hat Herr Wersich behauptet! – Gegenruf von Dr. A. W. Heinrich Langhein CDU: Das ist aus dem Zusammenhang gerissen!)

Mit der offiziellen Senatsmitteilung musste dann eingeräumt werden, dass davon im Jahr 2010 rund 600 Betreuungsverhältnisse betroffen sind.

Zweites Beispiel, zur Sprache: Es gab die öffentliche Aufforderung, Hamburgs Eltern sollten doch bitte einfach einmal nachdenken. Sie haben außerdem behauptet, die Rechtsansprüche blieben er-

halten. Erst spät und per Pressemitteilung kam dann die Korrektur. Nun heißt es, die Rechtsansprüche blieben – Zitat –:

"[...] im Kern erhalten."

Das dritte Beispiel, in jeder Hinsicht der Gipfel, kommt aus dem Hause des Sozialsenators. Unter der Überschrift "Anpassung der Kita-Gebühren" beantwortet die Sozialbehörde in einem Informationspapier sich selbst gestellte Fragen. Es geht auch um die Gebühren für die Eltern behinderter Kinder, die, wie wir wissen, um bis zu 700 Prozent erhöht werden.

Auf die an sich selbst gestellte Frage

"Wird der Kita-Beitrag für alle Eltern erhöht?"

lautet die Antwort der Behörde:

"[...] Für Eltern mit behinderten Kindern gibt es eine neue Staffelung."

Das zeigt uns, dass Sie jede Bodenhaftung verloren haben.

(Beifall bei der SPD)

Senator Wersich, Herr von Beust und Sie alle reden im Zusammenhang mit den Kita-Gebühren besonders gern davon, dass es unverantwortlich sei, Schulden auf Kosten der kommenden Generationen zu machen. Das teilt meine Fraktion, vor allem, wenn es um explodierende Baukosten oder um fehlende Wirtschaftlichkeit bei Großprojekten geht; der Rechnungshof hat es Ihnen ja aufgeschrieben. Unsinnige Investitionen, die unsere Kinder oder deren Kinder bezahlen müssen, darf es nicht geben, aber es ist einfach Unfug, wenn da die Kosten für die Kitas mit einbezogen werden, wie Sie es immer tun. Es gibt wohl keinen anderen Bereich, in dem Ausgaben so direkt den kommenden Generationen zugutekommen. Frühe Bildung ist die beste Investition. Herr Senator, kommen Sie bitte zur Vernunft. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Frau Blömeke hat das Wort.

Christiane Blömeke GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Veit, es zeugt auch nicht gerade von Bodenhaftung, wenn man hier theatralische Kommentare aus Facebook zitiert und das als sachliche Debatte darstellt.

(Beifall bei der GAL und der CDU – Michael Neumann SPD: Das sind betroffene Eltern! Wenn das für Sie Theatralik ist!)

Es zeugt ebenfalls für wenig Bodenhaftung, wenn man behauptet, durch die Gebührenerhöhung würde die schwarz-grüne Regierung den Zugang zu Bildung abschneiden. Das ist kompletter Unfug

(Christiane Blömeke)

und das wissen Sie genauso gut wie ich. Das ist nicht Bodenhaftung, das ist Unsinn.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Wir haben an dieser Stelle schon häufiger über die Erhöhung der Elternbeiträge geredet und viele kontroverse Debatten geführt. Es ist nicht so, dass wir nicht mit den Eltern geredet hätten, sondern wir hatten eine Anhörung, haben Dialoge geführt und uns den Diskussionen gestellt. Es ist auch nicht so, dass wir das leichte Herzens getan hätten, das haben wir mehrfach betont. Diese Gebührenerhöhung schmerzt die Eltern und das wissen wir. Wo aber werden denn die Gebühren erhöht? Die Gebührenerhöhung betrifft die Eltern, die auch vorher den Höchstbetrag bezahlt haben. Diese Eltern werden künftig etwa 100 Euro mehr bezahlen. Es geht also nicht darum, für Eltern, die es sich nicht leisten können, die Gebühren zu erhöhen, denn die sind davon – ich rede jetzt über die Elternbeiträge – gar nicht betroffen. Das alles immer in einen Topf zu werfen, Frau Veit, und zu behaupten, hier werde der Zugang zu Bildung für alle Kinder abgeschnitten, ist polemisch und nicht sachlich.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Die Ausführungen von Frau Föcking waren ausgesprochen gut und sehr sachlich, sodass ich fast nichts zu ergänzen habe.

(Beifall bei der CDU und bei *Andreas Waldowsky* GAL)

Eines möchte ich aber noch einmal bekräftigen, weil Herr Yildiz wieder gesagt hat, es werde an der frühkindlichen Bildung gespart und auch die SPD dieses Argument aufgreift und sagt, Familien seien die Sparschweine des schwarz-grünen Senats: In der Kindertagesbetreuung wird nicht gespart. Wir reden über 570 Millionen Euro, weitere 70 Millionen Euro werden folgen. Erst vor Kurzem gab es 35 Millionen Euro zusätzlich im Kita-Bereich für eine bessere Bezahlung der Erzieherinnen und Erzieher und eine Anhebung der Sachkosten; Frau Föcking hat es erwähnt. Das ist keine Sparpolitik, sondern hier wird investiert. Eine Sparpolitik oder ein Kürzen sähe anders aus.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

In der Tat beteiligen wir die Eltern durch die Erhöhung der Elternbeiträge stärker am Ausbau der Kita. Und darum geht es hier. Wir haben eine derartige Nachfrage – die wir alle als positiv sehen –, dass die Zahlen in der Kindertagesbetreuung weiter ansteigen und dies kaum noch geschafft werden kann, denn der Anstieg der gesetzlichen Leistungen ist immens. Wir reden auch im Jugendausschuss über die Hilfen zur Erziehung, wir haben es in der Bürgerschaft ebenfalls getan. Aus diesem Grund müssen wir auf diesem Gebiet die Ausgaben begrenzen und haben deshalb eine Gebührenerhöhung vorgenommen. Diese Gebühren-

erhöhung betrifft die Bemessungsgrenze, die vorher die Höchstzahler betraf. Das ist eine angemessene Beteiligung der Eltern am Kita-Ausbau. Wenn nun aber DIE LINKE sagt, dass dies nicht nur zurückgenommen werden müsse, sondern sie wolle dies auch noch beitragsfrei machen, dann schließe ich mich in diesem Punkt den Ausführungen von Frau Veit an, denn ich denke, dass hier sowieso ein Ungleichgewicht erstellt würde, wenn man es nur für diese bestimmte Gruppe beitragsfrei machen würde. Aber Beitragsfreiheit ist im Moment das absolut falsche Signal, das wir für den Kita-Bereich geben könnten.

(*Michael Neumann SPD*: Stimmt, bei Studiengebühren macht ihr den ja auch nicht!)

Wir haben einen quantitativen Ausbau zu schaffen. Wenn man jemals wieder Geld zur Verfügung hätte, nachdem der quantitative Ausbau geleistet worden ist, dann sollte man schauen, wo die Qualität verbessert werden könnte.

(*Michael Neumann SPD*: Da können wir ja froh sein, dass ihr kein Schulgeld einführt!)

Die ist schon gut, aber wir wissen alle, dass sie noch verbesserungsfähig ist im Erzieher-Kind-Schlüssel. Das wäre dann ein richtiges Signal. Das Interessante ist, Herr Yildiz, dass Ihre Fraktion richtige Punkte für die Zukunft benennt; da sind wir uns alle einig. Die kann man durchaus dann realisieren, wenn irgendwann das Geld wieder so zur Verfügung steht, dass wir massiv in Qualität und den quantitativen Ausbau investieren können.

Der Rechtsanspruch für Kinder ab zwei Jahren, Frau Föcking hat es gesagt, ist natürlich ein richtiger Schritt und zudem auch wünschenswert. Ich bin davon überzeugt, dass wir langfristig gesehen irgendwann eine beitragsfreie Kita haben. Nur zum jetzigen Zeitpunkt würde eine Beitragsfreiheit zulasten der Qualität gehen. Ich möchte an alle diejenigen appellieren, die vielleicht vorhaben, sich mit den Eltern solidarisch zu erklären, aus der Volkspetition eventuell eine Volksinitiative zu machen und gleichzeitig noch drei beitragsfreie Jahre zu fordern wie in Berlin: Wissen Sie, was das bedeuten würde? Es sind etwa 80 Millionen Euro, die dann in die Beitragsfreiheit investiert werden müssten, die aber der Qualität in der Kita verloren gingen. Das ist ein absolut falscher Schritt. Darum, Herr Yildiz, geht auch der Antrag in die falsche Richtung.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Es wird immer wieder darüber gesprochen, dass der Rechtsanspruch beschnitten wurde und man die Eltern getäuscht habe. Hier wurde keiner getäuscht, sondern von Anfang an, schon bei den ersten Aussagen zu den Sparmaßnahmen, wurde mit offenen Karten gespielt.

(Christiane Blömeke)

(*Michael Neumann SPD:* Das stand im Wahlprogramm der Grünen!)

Es ist richtig, dass der Rechtsanspruch bis zum Ende der Primarschule, also bis zum Ende der sechsten Klasse beziehungsweise bis die Kinder zwölf Jahre alt sind, herabgesenkt wurde. Ich halte dies für durchaus vertretbar, Frau Veit, und es geht mir nicht nur um die Anzahl der Kinder, sondern es ist vertretbar, dass ein Kind mit zwölf Jahren nicht unbedingt mit Kleinkindern zusammen in einen Hort geht. Natürlich wäre dies einerseits wünschenswert; es wäre auch wünschenswert, bis zum Alter von 16 Jahren eine Betreuung für Kinder vorzusehen, aber wir alle wissen doch, dass Kinder mit zwölf Jahren durchaus andere Möglichkeiten haben. Wir haben zudem einen pädagogischen Mittagstisch, wir haben auch Angebote der Jugendhilfe, wohin diese Kinder gehen können. Abgesehen davon ist das Ende der Primarschule ein Zeitpunkt, den ich für vertretbar halte, dass man hier den Rechtsanspruch herabsenkt. Es ist klar, dass niemand dies gern getan hat, aber in der Abwägung, Rechtsansprüche anderer Art zu verändern, halte ich diese Absenkung für durchaus vertretbar.

Deswegen wurde der Antrag der LINKEN zur falschen Zeit gestellt. Die Punkte – bis auf einen, die Gebührenfreiheit nur für ALG-II-Empfänger zu fordern – sind als Zukunftsvision sehr erstrebenswert und auch richtig. Sie treffen jedoch einen falschen Zeitpunkt und sind deswegen zum jetzigen Zeitpunkt abzulehnen. Es ist richtig, dass wir heute die zweite Lesung der Mehrbeteiligung der Eltern für die Gebührenerhöhung beschließen. Ich weise noch auf etwas hin, das vor Kurzem durch die Presse ging. Hamburg steht nach Berlin an zweiter Stelle bei den Ausgaben für die Kita-Kinder. Frau Veit, das wäre eine Erkenntnis, die Sie auch einmal akzeptieren sollten. Sie sagten eben, dass Hamburg sich irgendwo in den oberen Regionen bewege bei den Elternbeiträgen. Dann nehmen Sie bitte auch zur Kenntnis, dass Hamburg an zweiter Stelle bei den Investitionen für die Kita-Kinder steht und dass die Eltern hier auch einiges dafür geboten bekommen.

Herr Yildiz, Sie haben es angesprochen, die Solidargemeinschaft ist sehr wichtig. Wir haben nahezu 50 Prozent Mindestbeitragszahler. Das muss sich eine Stadt erst einmal leisten können. Es betrifft Kinder, die entweder aus Elternhäusern mit wenig Geld kommen oder es sind Geschwisterkinder. Ich stehe zu dieser Solidargemeinschaft und ich finde es wichtig, dass wir diese Kinder mit hineinnehmen. Kein Kind soll vor der Kitatür stehenbleiben. Das kostet Geld, das sind Kraftanstrengungen und da können alle anderen Forderungen im Moment einfach nur ins Leere laufen, weil hier Prioritäten gesetzt werden müssen.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Das Wichtigste ist ausgetauscht und wir werden weiter diskutieren.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Herr Böwer hat das Wort.

Thomas Böwer SPD: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Blömeke sprach an, dass wir auch über Prioritätensetzung zu reden haben. Schauen wir sie uns doch an. Senator Wersich hat ausgerechnet, dass allein das In-die-Taschen-Greifen bei den Eltern

(*Mehmet Yildiz DIE LINKE:* Er hört nicht mal zu!)

für dieses Jahr dem Finanzsenator und dem Sozialsenator etwa 8,5 Millionen Euro einbringe.

(Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk übernimmt den Vorsitz.)

Der Bürgermeister hat von dieser Stelle aus etwas von dem Wünschenswerten und dem Notwendigen gesagt. Bisher sind die Beitragserhöhungen auch begründet worden mit der Finanz- und der Weltwirtschaftskrise. Aber die Frage im 21. Jahrhundert, ob man Eltern bei den Bildungsaufgaben entlastet oder die Technologie des 19. Jahrhunderts nutzt, um eine sehr begrüßenswerte Idee einer Umwelthauptstadt auf den Nebengleisen von Europa zu propagieren, ist für mich leicht beantwortet. Es sind genau jene 8,5 Millionen Euro, bei denen man zwischen Wünschenswertem und Notwendigem unterscheiden könnte. Das tun Sie nicht, Sie greifen den Eltern in die Taschen und würgen sie entsprechend ab und das ist falsch.

(Beifall bei der SPD – *Jens Kerstan GAL:* Der Zug fährt einmal, nicht jedes Jahr!)

– Genau, wir reden von einem Mal. Und wir werden dann die Aufgabe haben, Jens Kerstan, von Jahr zu Jahr immer wieder genau zu überprüfen, was wünschenswert und was notwendig ist.

Im Zeitalter des Internets mit einer Technologie des 19. Jahrhunderts durch die Gegend zu fahren, ist an dieser Stelle wenig vorteilhaft und innovativ.

(*Wolfgang Beuß CDU:* Das ist ein blöder Vergleich!)

Dann erzählt ein Finanzsenator via Interviews – das kann man mit sportlicher Sichtweise mit einem gewissen Schmunzeln betrachten –, wir und die Eltern würden insgesamt über unsere Verhältnisse leben und das werde hier berücksichtigt. Es sei auch notwendig und gerechtfertigt, dass man an dieser Stelle den Eltern höhere Beiträge von 100 Euro und mehr pro Monat abnimmt.

Was ist das für eine Situation. Ein Finanzsenator kann nicht erklären, wofür er 384 000 Euro erhält,

(Thomas Böwer)

will aber den Eltern an dieser Stelle genau erklären, weswegen sie möglicherweise bei einer zweistündigen Hortbetreuung nicht mehr 57 Euro, sondern 157 Euro zu bezahlen haben.

(Jens Kerstan GAL: Das ist ein absurder Vergleich!)

Das passt insoweit nicht zusammen, als es auch etwas mit der Frage der Glaubwürdigkeit von Politik zu tun hat.

(Jens Kerstan GAL: Das ist ja absurd!)

– Absurd ist es in der Tat, es sind Tatsachen.

Wenn an dieser Stelle Frau Blömeke sagt, Beitragsfreiheit sei im Zusammenhang mit der Kitabetreuung momentan das falsche Signal, dann bestätigt sich genau das, was im Augenblick auf allen Fluren zu hören ist, dass Sie nämlich auch die Beitragsfreiheit des dritten Kindergartenjahres noch im Laufe dieser Legislaturperiode einkassieren wollen, ähnlich wie in Schleswig-Holstein. Das haben Sie zu dementieren, Frau Kollegin.

Ein letzter Punkt zu diesem Bereich. Wir hatten gestern eine Diskussion über die Frage der Konzeption gegen Jugendgewalt. Herr Ahlhaus hat gesprochen, recht seminaristisch auch Herr Steffen, aber es wurde nicht die Tatsache angesprochen, dass der Jugend- und Sozialsenator 600 Hortkinder mit dem heutigen Beschluss einfach zum 1. August auf die Straße schickt, ohne zu wissen, was mit ihnen eigentlich passiert.

(Kai Voet van Vormizeele CDU: Ach Quatsch!)

Wir haben im Ausschuss mehrmals nachgefragt, ob die Behörde eigentlich weiß, wo diese 600 Hortkinder sind. Die Antwort des Senats lautete: nein.

(Dr. Friederike Föcking CDU: In der Ganztagschule!)

Wir haben den Senat gefragt, ob es ein Alternativprogramm gäbe, seine Antwort war à la Radio Eriwan: im Prinzip ja. Auf die Frage hin, was genau passiere, hieß es, man wisse es nicht. Das ist angesichts der Diskussion, die wir auch gestern geführt haben, schwierig und gefährlich. Von daher können wir Ihre Politik nur ablehnen. – Danke.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk: Das Wort hat Herr Yildiz.

Mehmet Yildiz DIE LINKE:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Einige Punkte muss ich klarstellen, das gilt für die SPD genauso wie für die Regierungsparteien.

Erstens: Mit dem Essensgeld und der Erhöhung der Beiträge, das haben Sie zu Recht betont, Frau Blömeke, finanzieren Sie den Kita-Ausbau. Da ge-

langt kein Geld in die Qualität, sondern in die Quantität, wiederum auf Kosten der Steuerzahler, der Eltern und der Kinder. Die Steuerzahler finanzieren die Kita-Plätze und die Bildung.

(Glocke)

Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk (unterbrechend): Meine Damen und Herren! Ich bitte um etwas mehr Ruhe, damit Herr Yildiz mit seiner Rede fortfahren kann. Ich danke Ihnen.

Mehmet Yildiz (fortfahrend): Die Regierung koordiniert nur die Steuern, wo etwas ausgegeben werden soll. Statt in den Bereich Kita mehr zu investieren, kürzen Sie und investieren in die Elbphilharmonie, die HSH Nordbank und Ihre sonstigen Schwerpunkte.

Zweitens: Gestern haben Sie eine sehr gute Rede gehalten. Ich habe mich ziemlich gewundert, warum die Kinder rechtzeitig zur Kita kommen sollen, um die Sprache zu erlernen. Wissen Sie, was uns diese Sprachförderung jedes Jahr kostet? Dr. Hammer hat auf einer ASD-Veranstaltung erwähnt, dass seit der Einführung des Kita-Gutscheinsystems dies mit ein Grund sei, dass die Hilfen zur Erziehung gestiegen sind. Jedes Jahr steigt dieser Bereich. Warum lassen wir den Eltern nicht die Möglichkeit, ihre Kinder rechtzeitig in die Kita zu schicken, damit die Eltern entlastet werden und die Konflikte zwischen Eltern und Kindern gemildert werden. Dadurch kann man dann auch in diesem Bereich sparen. Das ist eine langfristige Investition.

(Beifall bei der LINKEN)

Drittens: Heute wundert mich einmal wieder bei der SPD, dass sie entweder die Anträge nicht lesen kann oder das Grundprinzip hat, einen Antrag abzulehnen, weil DIE LINKE ihn gestellt hat. In Paragraph 1 – Sie können es selbst lesen, ich will Ihre Zeit nicht verschwenden – steht deutlich, dass die Kinder ab dem zweiten Lebensjahr einen Rechtsanspruch auf fünf Stunden Betreuung plus einem Mittagessen haben sollen. Wir fordern, dass der Senat den Rechtsanspruch auf zwei Jahre herabsetzt.

Im Bereich der behinderten Kinder fordern wir den Senat auf, den Mindesteigenanteil zu belassen und gesetzlich vorzuschreiben. Es ist eine konkrete Forderung, die Kürzungen zurückzunehmen. Zur Förderung der behinderten Kinder steht dort alles. Mich wundert, dass die SPD dies ablehnt und gleichzeitig in ihrem Antrag steht, dass DIE LINKE es nicht fordere. Das finde ich politisch nicht korrekt. Die Besserstellung der Hartz-IV-Empfänger gegenüber den Geringverdienern steht auch nicht darin.

(Carola Veit SPD: Doch, das steht da!)

– Dann lesen Sie den Paragraphen.

(Mehmet Yildiz)

Ich zitiere – :

"Jedes Kind hat vom vollendeten zweiten Lebensjahr bis zum Schuleintritt Anspruch auf den Besuch eines Kindergartens. Es wird durch jede Tageseinrichtung erfüllt, in der Kinder vom vollendeten zweiten Lebensjahr bis zum Schuleintritt durch pädagogische Fachkräfte im zeitlichen Umfang von fünf Stunden an fünf Wochentagen in zumutbarer Entfernung zur Wohnung des Kindes gemeinsam Mittag essen, betreut, erzogen und gebildet werden."

Hierbei sind auch Geringverdiener. Wenn man etwas sagt, sollte man es auch richtig darstellen. Die Kinder der Familien, die Hartz IV beziehen oder Geringverdiener sind, brauchen noch mehr Unterstützung von uns.

(Beifall bei der LINKEN)

Gestern hat Herr Ahlhaus gesagt und Sie ebenfalls, Herr van Vormizeele, dass man Sicherheit kaufen könne. Und Soziales

(Wolfgang Beuß CDU: Kann man auch kaufen!)

kann man auch kaufen. – Richtig, Herr Beuß.

(Olaf Ohlsen CDU: Guter Mann!)

Die, die kein Geld haben, können es aber nicht kaufen. Deswegen ist es unsere Aufgabe, diese Kinder rechtzeitig zu fördern, damit sie erfolgreicher werden. Dadurch werden Sie auch langfristig die Schulden zahlen können. Wie Sie jetzt sehen, zahlen wir in den nachfolgenden Systemen immer mehr durch Hartz IV, durch mehr Arbeitslosigkeit und dadurch, dass mehr Jugendliche auf der Straße stehen. Deswegen plädiere ich dafür, dass Sie unseren Antrag unterstützen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk:
Das Wort hat Frau Blömeke.

Christiane Blömeke GAL: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich bin jetzt ein bisschen aufgewacht und sehe eine gewisse Notwendigkeit, noch einen Satz klarzustellen.

((Wolfgang Beuß CDU: Sie wollen uns den ganzen Abend verderben! – Olaf Ohlsen CDU: Nee, mach mal weiter!))

– Nein, nicht den ganzen Abend, es geht schnell.

Aber Herr Böwer hört das Gras wachsen und man muss hier ein bisschen vorsichtig sein. Carola Veit kennt sich sehr gut aus mit den sozialen Netzwerken Twittern und Facebook. Diese Leidenschaft besteht auch bei einigen in der SPD-Fraktion.

Bevor jetzt getwittert wird mit Gerüchten, zum Beispiel das beitragsfreie Jahr werde gestrichen, möchte ich kurz etwas sagen. Das beitragsfreie Jahr vor dem Einschulungstermin ist natürlich in dieser Legislaturperiode garantiert.

(Michael Neumann SPD: Hört, hört, in dieser Legislaturperiode!)

Das können Sie eventuell so twittern. Ich habe von einer weiteren Beitragsfreiheit gesprochen, die Ihr Antrag beinhaltet.

Noch zwei kurze Sätze. Thomas Böwer, dieser Vergleich mit dem Zug im Rahmen der Umwelthauptstadt Hamburg ist wirklich lächerlich. Das ist an den Haaren herbeigezogen. Erst einmal fährt dieser Zug wirklich nur einmal im Jahr, das ist ganz einmalig.

(Michael Neumann SPD: Einmal 8 Millionen! Ist das eine Investition, oder was?)

Nur ist das etwas ganz anderes als die Betriebshaushaltsmittel, die wir für die Kitas benötigen.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Einen letzten Satz zum Rechtsanspruch, Herr Yildiz. Ich habe versucht, es deutlich zu sagen. Wir sind uns einig, Sie haben völlig recht. Je eher Kinder in der Kita sind, desto besser. Die Verschlebung des Rechtsanspruchs musste sein. 30 Millionen Euro hätte die Einführung des Rechtsanspruchs gekostet. Das ging zu diesem Zeitpunkt nicht und aus diesem Grund ist der Beschluss gefasst worden. Fachlich brauchen wir uns darüber gar nicht zu streiten.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk:
Das Wort hat Frau Veit.

(Olaf Ohlsen CDU: Mein Gott!)

Carola Veit SPD:* Herr Präsident! Frau Blömeke, vielen Dank für die Klarstellung, dass das letzte kostenfreie Kita-Jahr nicht angetastet werden wird. Umso mehr werden sich Hamburgs Eltern die Frage stellen, an welcher Stelle denn dann noch gespart werden soll im Kita-Etat, denn wir hören, dass noch gespart werden wird. Ich hätte mich über eine Klarstellung gefreut, dass Sie im Bereich der Qualität, also der Gruppengrößen und der Erzieher-Kind-Relation, nichts antasten werden. Es wäre schön gewesen, aber wir werden glücklicherweise noch Gelegenheit haben, über dieses Thema zu diskutieren,

(Olaf Ohlsen CDU: Das ist doch hier kein Wunschkonzert!)

und zwar dann, wenn all die Widersprüche eingegangen sind und bearbeitet werden, wenn wir vom Senat Zahlen über die Abmeldungen und Stunden-

(Carola Veit)

reduzierungen von Eltern in den Kitas haben und wenn die Volkspetition bei uns im Ausschuss gewesen ist. Dann werden wir das noch einmal hier diskutieren und das wird für Sie noch einmal eine Gelegenheit zum Nachdenken sein. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD – *Olaf Ohlsen CDU*: Immer gerne!)

Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk: Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen mehr vor. Wir kommen dann zur Abstimmung. Zunächst zum Antrag der Fraktion DIE LINKE aus der Drucksache 19/6599.

Wer möchte diesen annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist damit mehrheitlich abgelehnt.

Ich komme nun zur Drucksache 19/5901. Das darin enthaltene Gesetz zur Begrenzung des Ausgabenanstiegs und zur Qualitätssicherung in der Kindertagesbetreuung war am 16. Juni 2010 mit den vom Haushaltsausschuss empfohlenen Änderungen aus der Drucksache 19/6442 bereits in erster Lesung angenommen worden. Der Senat hatte einer sofortigen zweiten Lesung zugestimmt. Mindestens ein Fünftel der anwesenden Mitglieder dieses Hauses hatten dagegen Widerspruch erhoben.

Wer möchte nun das am 16. Juni 2010 in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann mit Mehrheit angenommen. Das Gesetz ist damit auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Die Ziffer 3 des Petitums aus der vom Senat am 4. Mai 2010 berichtigten Fassung der Drucksache 19/5901 war ebenfalls am 16. Juni 2010 in erster Lesung angenommen worden. Auch hier hatte der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zugestimmt. Mindestens ein Fünftel der anwesenden Mitglieder dieses Hauses hatten dagegen Widerspruch erhoben.

Wer möchte nun den am 16. Juni 2010 in erster Lesung gefassten Beschluss zu Ziffer 3 des Petitums aus der Drucksache 19/5901 in zweiter Lesung fassen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist somit auch in zweiter Lesung endgültig beschlossen worden.

Wir kommen nun zum Tagesordnungspunkt 20, Drucksache 19/6505, Bericht des Schulausschusses: Altenpflegeausbildung in Hamburg fördern – Fachkräftemangel endlich begegnen.

**[Bericht des Schulausschusses über die Drucksache 19/3089:
Altenpflegeausbildung in Hamburg fördern – Fachkräftemangel endlich begegnen
(Antrag der Fraktion der SPD)
– Drs 19/6505 –]**

Wer wünscht das Wort? – Herr Kienscherf, Sie haben das Wort.

Dirk Kienscherf SPD:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Eine kurze Anmerkung zur vorangegangenen Debatte.

(Zuruf von *Karl-Heinz Warnholz CDU*)

– Herr Warnholz, nun halten Sie sich zurück.

Dies ist ein Sozialthema, das wir diskutieren, und das vorherige war auch ein Sozialthema. Ich finde es bezeichnend, dass sich bei solch einem wichtigen Thema der Sozialsenator nicht zu Wort meldet. Diese Stadt hat etwas anderes verdient.

(*Frank Schira CDU*: Der muss hier doch nicht zu jedem Quatsch reden! – *Michael Neumann SPD*: Herr Präsident, es wird mehrfach vom Fraktionsvorsitzenden als Quatsch bezeichnet, was der Redner sagt!)

Kommen wir jetzt zu einem weiteren Zukunftsthema, Herr Schira.

(Glocke)

Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk (unterbrechend): Ich wurde darauf aufmerksam gemacht, dass vonseiten der CDU und vonseiten des Fraktionsvorsitzenden mehrmals "Quatsch" gesagt wurde. Ich bitte Sie, zum parlamentarischen Sprachgebrauch zurückzukommen. – Führen Sie Ihre Rede bitte fort, Herr Kienscherf.

Dirk Kienscherf (fortfahrend): Herr Schira ist auch aufgewacht, das ist schön.

Wir reden in dieser Debatte über den Kita-Bereich und über wichtige Themen für die Zukunft unserer Stadt, die Bereiche Pflege, Altenpflege und Altenpflegeausbildung.

(*Egbert von Frankenberg CDU*: Kommen Sie mal zum Thema!)

– Herr von Frankenberg, bevor Sie nachher nach vorn kommen und Frau Blömeke Ihnen wahrscheinlich assistieren wird, indem sie sagen wird, wie toll alles sei, was Sie gemacht haben, und wir als Opposition das alles nur nicht verstanden, stelle ich einleitend fest, dass wir sehr wohl sehen, dass Sie das eine oder andere erreicht haben. Es gibt auch den einen oder anderen Fortschritt. Gleichwohl müssen wir feststellen, dass es aktuell 400 offene Stellen im Bereich der Altenpflege gibt und dass dies zeigt, dass bisher zu wenig passiert ist. Da müssen wir ansetzen.

(Beifall bei der SPD)

Dieser Fachkräftemangel von 400 Personen kommt nicht von ungefähr. Viele Experten haben jahrelang gewarnt, haben an den Sozialsenator appelliert, dass er dort mehr tun müsste, dass wir

(Dirk Kienscherf)

mehr und intensiver über neue Konzepte diskutieren müssen und dass wir vor allen Dingen dafür sorgen müssen, dass es mehr Menschen gibt, die sich für den Bereich der Pflege und der Pflegeausbildung interessieren.

(Wolfgang Rose SPD: Wo ist er denn?)

– Wo er ist? Das ist eine gute Frage. Daran sieht man – Herr Rose, vielen Dank –, welchen Stellenwert Pflege für einen Sozialsenator in dieser Stadt hat.

(Beifall bei der SPD – Viviane Spethmann CDU: Das ist reiner Populismus!)

Die Ausbildungszahlen sind ein wenig angestiegen, das finden wir alle gut. Aber man muss den Beruf weiterhin attraktiver gestalten. Nachdem wir im Sozialausschuss und im Schulausschuss viele Diskussionen geführt haben, möchte ich auf einige Punkte hinweisen.

Beim ersten Punkt geht es darum, inwieweit wir als Gesellschaft bereit sind, dafür zu sorgen, dass diese Menschen eine ordentliche Bezahlung erhalten. Da gibt es das Thema Mindestlohn, das für die Assistenzkräfte ein wichtiger Baustein ist, damit sich eventuell mehr Menschen für diesen Beruf interessieren. Es wird insgesamt darum gehen, ob wir als Gesellschaft bereit sind, auch über den Bereich Pflegeversicherung mehr Geld in das System zu investieren, um die Kräfte besser zu bezahlen.

Ohne die Herstellung besserer Arbeitsbedingungen und ohne bessere Bezahlung werden wir es nie erreichen, dass wir mehr Auszubildende in diesem Bereich bekommen. Deshalb muss es unser aller Ziel sein, an dieser Diskussion weiterzuarbeiten und uns alle dafür auf Bundesebene einzusetzen.

Wir müssen uns auch mit dem Thema Durchlässigkeit und Transparenz in der Ausbildung beschäftigen. Es ist interessant, dass der Senat auf unsere Große Anfrage, Drucksache 19/5599, antwortet, dass er sich in diesem Sinne auf Bundesebene dafür eingesetzt hätte und es einen entsprechenden Beschluss der Arbeits- und Sozialministerkonferenz aus dem November 2009 gäbe, die eindeutig festgestellt hätte, dass eine Durchlässigkeit im Bereich der Weiterbildung sehr wichtig wäre, um in diesem Bereich voranzukommen. Man müsse es schaffen, ein transparentes Ausbildungssystem von den Assistenzkräften bis zur akademischen Ausbildung zu erreichen. Das ist gut und wir Sozialdemokraten unterstützen das. Wir wollen, dass jeder Mensch von der Assistenzkraft bis zur akademischen Ausbildung in der Pflege tätig sein kann.

(Beifall bei der SPD)

Man muss sich natürlich vor diesem Hintergrund fragen, was Hamburg getan hat, wie es in Hamburg mit dieser Durchlässigkeit aussieht. Hier kann man feststellen, dass bis zum Jahre 2003 alle

Schüler der Altenpflegeschulen die Möglichkeit hatten, während ihrer Ausbildung beispielsweise die Fachhochschulreife zu erwerben. Das ist eine Notwendigkeit, wenn man letztendlich Auszubildende oder junge Menschen davon überzeugen will, dass dieser Beruf auch dazu dienen kann, beruflich weiterzukommen, dass er auch dazu dienen kann, eine akademische Laufbahn zu beschreiten. Das war bis 2003. 2004 hat dieser Senat die beruflichen Schulen privatisiert. Wie ist nun die Situation im Jahre 2010? 2010 ist es mittlerweile so, dass weniger als die Hälfte der Schülerinnen und Schüler die Möglichkeit hat, während ihrer Ausbildung die Fachhochschulreife zu erreichen. Das heißt, innerhalb dieser sechs Jahre haben wir, obwohl wir diesen Beschluss der Arbeits- und Sozialminister aus dem November 2009 haben und obwohl der Senator sich eigentlich rühmt, dass er das erreichen will, einen deutlichen Rückstand und verweigern damit 50 Prozent der Jugendlichen die Zukunftschancen. Das ist aus unserer Sicht nicht hinnehmbar.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben im Schulausschuss, aber auch in der letzten Sitzung des Sozialausschusses den Einwand gehört, es sei alles nicht ganz einfach, man fände nicht die geeigneten Lehrer, außerdem seien es so kleine Schulen, es sei alles sehr schwierig und würde auch noch etwas kosten. Diese Schulen mussten nicht privatisiert werden, das haben Sie gemacht, Sie haben die Spielregeln festgelegt. Im Jahre 2011 wird Hamburg rund 85 Prozent der Kosten dieser Schulen tragen. Da wird es doch wohl möglich sein, dass sich ein Sozialsenator mit den Altenpflegeschulen zusammensetzt und ein System überlegt, wie allen Schülern diese Fachhochschulreife ermöglicht werden kann. Das muss möglich sein und wir Sozialdemokraten wollen das.

(Beifall bei der SPD)

Eine weitere Anmerkung betrifft das Thema Schulgeld. Es ist aus unserer Sicht überhaupt nicht akzeptabel, dass in einem Bereich, von dem wir wissen, dass wir dort nach wie vor einen riesigen Personalbedarf haben, diesen Auszubildenden zwischen 50 und 150 Euro monatlich von ihrem Ausbildungseinkommen abgezogen wird. Das kann nicht Sinn einer zukunftsweisenden Ausbildungspolitik gerade in diesem Bereich sein. Deswegen noch einmal der Appell: Es reicht nicht, wenn Sie erklären, dass die eine oder andere Altenpflegeschule darüber nachdenkt, das Schulgeld zu reduzieren, sondern es muss konkrete Vorgaben geben, es muss konkrete Verhandlungen mit den Altenpflegeschulen geben. Wir wollen runter vom Schulgeld, das ist unser Ziel.

(Beifall bei der SPD)

(Dirk Kienscherf)

Noch eine Anmerkung zum Thema Umschulung. Wir alle haben vor einigen Jahren bemerkt, dass man gerade im Bereich der Umschulung sehr viel Potenzial von Menschen erschließen kann, die später im Leben und dann langfristig in der Altenpflege tätig sind. Es war der damalige Arbeitsminister, Olaf Scholz, der dafür gesorgt hat, dass wir es unter anderem im Konjunkturprogramm II ermöglicht haben, die Umschulung in drei Jahren durchgängig zu finanzieren. Das ist ein großer Erfolg. Wir glauben, dass man diesen Weg verstetigen muss. Das, was wir jetzt an Signalen vom Bund erhalten, was auch auf eine Anfrage der SPD-Fraktion hin im Bundestag deutlich wurde, dass nämlich die Bundesregierung diesen Bereich wieder zusammenstreichen will, dass sie dieses Modell der Umschulung beenden will, halten wir arbeitsmarktpolitisch für einen völlig falschen Weg.

(Beifall bei der SPD)

Deswegen sei insgesamt noch einmal festgehalten, dass es nichts bringt, immer kurze Maßnahmen zu machen wie beim Thema Umschulung oder beim Thema Sofortprogramm im Zusammenhang mit dem "Bündnis für Altenpflege", wo Sie letztendlich versucht haben, mehr Auszubildende in den ambulanten Bereich zu bekommen, und wo Sie ein Sonderprogramm im Umfang von 25 Auszubildenden gestartet haben. Man merkt, dass die Auswirkungen praktisch gleich null sind, denn Sie haben insgesamt nur acht Auszubildende mehr in dem Bereich.

Wenn wir den Personalbereich stärken und mehr Auszubildende im Sozialbereich wollen, dann brauchen wir erstens einen Sozialsenator, der bei den Debatten anwesend ist, der ernsthaft mit uns darüber diskutieren will und nicht hinausläuft. Und wir brauchen strukturelle Maßnahmen, die dazu dienen, dass Menschen die Fachhochschulreife erwerben können und dahin gehend, langfristig Umschulungen zu ermöglichen. Wir brauchen Maßnahmen wie zum Beispiel die Streichung des Schulgeldes, um junge Menschen nicht abzuschrecken, sondern ihnen Lust zu machen, in die Altenpflege zu gehen. Ich hoffe, dass wir uns irgendwann alle – vielleicht auch der Senator – dafür interessieren

(Michael Neumann SPD: Der nicht mehr!)

und gemeinsam dieses Ziel verfolgen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk:
Das Wort hat Frau Jürs.

Vera Jürs CDU:* Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Zu vorgerückter Stunde werden Sie mir nicht böse sein, wenn ich meine Rede zum Be-

richt über den Antrag 19/3089 kurz und kompakt halte.

(Christiane Schneider DIE LINKE: Doch!)

Zunächst bewegt mich die Frage, warum die SPD-Fraktion diesen Bericht überhaupt zur Debatte angemeldet hat. Im Schulausschuss wurde der Antrag gewürdigt und geprüft. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Bildungsbehörde und der Sozialbehörde haben ausführlich zu den Punkten des Antrags Stellung genommen

(Ingo Egloff SPD: Und deswegen dürfen wir ihn heute nicht mehr diskutieren, oder was?)

und uns erläutert, welche Punkte bereits umgesetzt und welche nicht umsetzbar sind. Sie wollen heute den Bericht beziehungsweise Ihren Antrag erneut debattieren. Ich empfinde dieses als Respektlosigkeit erstens all denen gegenüber, die in den Behörden arbeiten und Ihre Fragen in einer langen Sitzung des Schulausschusses bereits beantwortet haben,

(Ingo Egloff SPD: Was ist denn das für ein parlamentarisches Verständnis!)

zweitens dem Steuerzahler gegenüber, der unsere Ausschusssitzungen bezahlt und drittens uns gegenüber, die trotz Klärung erneut dieses Thema besprechen. Das ist es, was im Kleinen wie im Großen Bürgerverdrossenheit erzeugt. Politik ist nicht sachorientiert, sondern Machtkalkül. Schade.

(Beifall bei der CDU und bei Andreas Waldowsky GAL)

Nur beispielhaft zu einigen Punkten Ihres Antrags: Sie fordern mehr Auszubildende in der Altenpflege. Im Ausbildungsjahr 2009/2010 gab es 60 Auszubildende mehr in Hamburg und für das Ausbildungsjahr 2010/2011 ist eine Steigerung um 175 und dann um 440 Plätze geplant. Nachzulesen ist dies im Arbeitspapier des "Bündnisses für Altenpflege". Die Senatsvertreter wiesen ferner auf die Steigerung der Ausbildungsplätze bei Gesundheits- und Pflegeassistenten im Rahmen eines Sofortprogramms hin. Die Qualität der Pflegeausbildung wird in Hamburg auch durch den Studiengang Pflegeentwicklung und Management gewährt, in dem jährlich 40 Studierende ihren Bachelor machen.

Altenpflegesschulen in freier Trägerschaft können keine Fachhochschulreife anbieten, da ihnen dazu die Mittel für den entsprechenden Ausbau des Lehrkörpers fehlen. Der Senat kann im Übrigen hier nichts sicherstellen – auch das ist Ihnen erläutert worden –, da es für einen solchen Einfluss auf private Träger zum Glück überhaupt keine gesetzliche Grundlage gibt. Auch Supervisionsangebote lassen sich nicht vom Senat verordnen, sie liegen in Trägerverantwortung. Die Behörde für Soziales, Gesundheit und Verbraucherschutz hat hierfür eine Förderrichtlinie konzipiert.

(Vera Jürs)

Ein letzter Punkt: Sie fordern in der Ausschusssitzung die Zusammenlegung der Alten- und Krankenpflegeausbildung. Seit 2003 führt die Krankenpflegeschule des Albertinenhauses im Rahmen eines Modellprojekts eine generalisierte Pflegeausbildung unter Einbeziehung der allgemeinen Krankenpflege, der Kinderkrankenpflege und der Altenpflege durch.

Die Evaluation des Projekts wurde aus Mitteln des ESF und aus Haushaltsmitteln mitfinanziert. Aufgrund der aus dem Modellprojekt gewonnenen positiven Erfahrungen und Erkenntnisse hat sich Hamburg in den maßgeblichen Gremien konsequent für einen Reformprozess

(Ingo Egloff SPD: Ich denke, Sie wollten kurz reden!)

mit dem Ziel der Zusammenführung der drei Pflegeberufe eingesetzt. Die Zusammenführung der Pflegeberufe darf jedoch im Ergebnis der Summe nicht zu weniger Bewerbern und damit Pflegekräften führen.

Daher muss bei den Gesprächen darauf geachtet werden, dass die Zugangsvoraussetzungen und Ausbildungsanforderungen nicht zu hoch sind, wodurch unter Umständen weniger Interessenten den Beruf ergreifen wollen beziehungsweise es aufgrund ihrer Schulabschlüsse überhaupt nicht können.

Wir sind in Hamburg in der weiteren Förderung der Altenpflege auf gutem Wege. Das wird nicht durch lange Debatten besser, sondern durch konkretes Handeln und Solidarität mit Trägern und Pflegenden. Dies tut der Senat und dies erwarte ich auch von der Opposition. – Danke.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL)

Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk: Das Wort hat Frau Blömeke.

Christiane Blömeke GAL: Her Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kienscherf, Sie haben ausführlich dargestellt, was alles nichts bringe. Sie waren aber taktisch etwas klüger und haben eingangs gesagt, was wir alles schon gemacht haben. Das finde ich gut,

(Ingo Egloff SPD: Es ist schön, wenn Sie immer solche Zensuren verteilen!)

aber es bringt wenig, wenn wir alle zwei Wochen über genau dieselben Punkte reden, die wir immer und immer wieder vorkauen. Es gibt nämlich keine neuen Erkenntnisse, die Diskussionen werden immer wieder ähnlich sein – Ihre Beiträge, unsere Antworten – und selten wurde über einen Antrag so viel geredet wie über diesen. Wir haben mindestens dreimal im Sozialausschuss über diesen Antrag gesprochen, einmal im Schulausschuss und

Teile dieses Antrags sind Gegenstand von Anhörungen gewesen. Es ist Ihr gutes Recht, zur Debatte anzumelden, was Sie wollen. Wir gehen auch darauf ein,

(Wolfgang Rose SPD: Aber!)

aber es bringt an dieser Stelle nicht so viel, weil wir immer über dieselben Punkte reden.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Das können wir tun, wenn wir wieder neue Erkenntnisse haben.

Jetzt bleibt mir nichts anderes übrig, als zu diesen einzelnen Punkten, an denen Sie krampfhaft festhalten – obwohl wir im Ausschuss ausführlich darüber beraten haben, halten Sie einige Ihrer Antragspunkte weiter aufrecht und haben im Schulausschuss gesagt, dass Sie eine Zustimmung möchten –, noch kurz etwas zu sagen.

Zur europaweiten Anerkennung der Altenpflegeausbildung gibt es überhaupt keinen Dissens, das wollen wir auch und zumindest sind die Zugangsvoraussetzungen mit Beschluss der Bundesregierung soweit erweitert worden, dass auch ein Hauptschulabschluss nach zehnjähriger Schullaufbahn jetzt dazu berechtigt, die Altenpflegeausbildung zu machen.

Die Supervision – das hatte Frau Jürs schon gesagt – ist nicht Aufgabe des Senats. Es wurde in der Tat deutlich gemacht, dass es in den Pflegeeinrichtungen schon eine umfassende Supervision gibt, gerade zum Umgang mit Sterben und Tod, und dass das auch konzeptionell mit Beratungen und Investitionsmitteln unterstützt wird.

Beim Punkt Fachhochschulreife bei Altenpflegeschulen, Herr Kienscherf, sind Sie wieder in Ihre alte Rolle zurückgefallen und haben plakativ einfach nur behauptet, der Senat hätte gesagt, dass es nicht genug Lehrer gäbe. Es gab zwei Gründe, warum die Altenpflegeschulen nicht die Fachhochschulreife anbieten können. Zum einen sind es die fehlenden finanziellen Mittel, weil man natürlich, um die Fachhochschulreife anzubieten, hoch qualifizierte Lehrer und Lehrerinnen braucht und das wollten die Altenpflegeschulen bislang noch nicht realisieren. Und die Aussage "man finde keinen Lehrer" hängt damit zusammen, dass diese nur stundenweise an den Fachhochschulen tätig sind

(Dirk Kienscherf SPD: Dann bilden Sie doch einen Pool!)

und man in der Regel recht wenige Lehrer und Lehrerinnen dafür gewinnt, die das machen möchten.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Hinsichtlich der berufsbegleitenden Qualifizierung gibt es Positives zu vermelden. Immerhin hat die Pflegegesellschaft durch ESF-Mittel beantragt, 160

(Christiane Blömeke)

Gesundheits- und Pflegeassistenten berufsqualifizierend zu Altenpflegefachkräften weiterzubilden. Das ist vielleicht auch ein Punkt, an dem sich etwas bewegt. Sie nicken, das begrüßen Sie auch, das finde ich gut.

Zu der immer wiederkehrenden Forderung, die Altenpflegeschulen sollten doch bitte schön kein Schulgeld mehr erheben, kann man vielleicht noch sagen, dass Altenpflegeschulen Schulen in freier Trägerschaft sind. Wenn Sie das fordern, müssen Sie grundsätzlich das Schulgeld bei allen Schulen in freier Trägerschaft streichen und ich wage einmal zu bezweifeln, dass die SPD-Fraktion keine Schwierigkeiten hätte, dafür eine Gegenfinanzierung zu bringen. Das ist also etwas unsinnig.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Auch bei der generalisierten Pflegeausbildung besteht in diesem Haus überhaupt kein Dissens, sie wird befürwortet. Wir haben uns im Ausschuss aber umfassend mit den Vor- und Nachteilen dieser generalisierten Pflegeausbildung beschäftigt und müssen diese auch sehen und bewerten.

Sie haben kritisiert, dass der Senator so wenig in einen Dialog mit Ihnen tritt. Punkt 13 Ihres Antrags, dem Bericht des Senats, wurde zugestimmt. Das heißt, in absehbarer Zeit werden wir einen Bericht des Senats zur generalisierten Pflegeausbildung, auch im Zusammenhang mit Umschulungen zur Altenpflegefachkraft, haben. Von Dialogmangel kann man bei der Beratung dieses Antrags wirklich nicht reden.

Neben den von Frau Jürs aufgezählten Punkten, wo sich schon etwas bewegt hat, erwähne ich noch das "Bündnis für Altenpflege", durch das wir auch zahlreiche neue Stellen geschaffen haben. Keinesfalls ist es so, dass wir uns darauf ausruhen, was auch nie jemand behauptet hat, und das wurde auch in den Ausschussdiskussionen sehr deutlich.

Es ist allen klar, nicht nur denen, die fachpolitisch in der Pflege zu tun haben – wir gehen schließlich mit offenen Augen und Ohren durch Hamburg und jeder kennt vielleicht auch Menschen, die in der Pflege sind –, dass sich noch sehr viel weiterbewegen muss. Die Pflegepolitik ist, und jetzt werde ich auch ein bisschen parteipolitisch, bei Schwarz-Grün in guten Händen und wir sind da auf dem richtigen Weg.

(Beifall bei der GAL und CDU)

Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk: Das Wort hat Frau Artus.

Kersten Artus DIE LINKE:* Herr Präsident, sehr geehrte Herren und Damen! Frau Jürs, ich habe mich ein wenig über Ihren Beitrag gewundert. Erst war ich neugierig, denn so oft habe ich Sie noch

nicht reden hören. Sie negieren dann aber Ihren Auftritt damit, dass Sie sagen, eigentlich sei diese Redeanmeldung völlig überflüssig und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Behörde wären durch das häufige Thema belastet. Und dann halten Sie einen Redebeitrag, der ja auch protokolliert wird, womit dann auch wieder Menschen beschäftigt sind.

(Beifall und Heiterkeit bei der LINKEN und der SPD)

Was wollen Sie eigentlich?

(Vera Jürs [CDU]: Darf ich zu Ihrem Beitrag gar nichts sagen, oder wie?)

Reden Sie zur Sache, dann höre ich Ihnen gerne zu, aber die Polemik hätten Sie sich schenken können.

Frau Blömeke, wir werden noch öfter über das Thema Pflege reden. Es hat eine hohe Priorität und die muss es auch haben. Der Pflegenotstand ist akut. Wenn wir irgendwann einmal so alt sind wie die zu Pflegenden jetzt, werden wir vielleicht froh sein, dass diese Bürgerschaft und die Oppositionsfractionen dieses Thema so intensiv eingefordert haben, weil wir dann unter menschenwürdigen Bedingungen gepflegt werden können. Deswegen können wir Ihnen das leider nicht ersparen und deswegen ist es richtig, dieses Thema immer und immer wieder zur Debatte anzumelden. Ich habe heute sehr wohl dem Thema noch einiges Neues hinzuzufügen und kann Ihnen auch versprechen, dass das so noch nicht protokolliert wurde.

Das "Bündnis für Altenpflege" wurde vor einem Jahr in Hamburg zwischen der Hamburgischen Pflegegesellschaft, der Sozial-, Wirtschafts- und Schulbehörde sowie der Agentur für Arbeit und team.arbeit.hamburg geschlossen und zielte darauf ab, den akuten Fachkräftemangel zu beheben. Dies sollte und soll neben einer Imagekampagne durch Anhebung von Ausbildungsplätzen, Nachqualifizierung, Umschulung, Aufstiegsförderung und berufsbegleitende Qualifizierung erreicht werden. Es zeigte zwar Wirkung – das haben meine Vorrednerinnen und Vorredner auch gesagt –, aber vor dem Hintergrund der realen Anforderungen mag ich noch nicht von Erfolgen sprechen. Nun scheinen aber alle politisch und wirtschaftlich Verantwortlichen doch willens zu sein, mit Hilfe des "Bündnisses für Altenpflege" den Fachkräftemangel zu beheben. Bei der Schulausschusssitzung haben die Senatsvertreterinnen berichtet, was alles getan und bislang erreicht wurde.

Erst bei genauerem Hinsehen wird aber das eigentliche Problem der Fachkräftegewinnung offensichtlich. Die Alten- und Krankenpflege wird zwar als Jobmotor gesehen, da die Anzahl der zu Pflegenden ansteigt und ebenso der Bedarf an professioneller Pflege. Aber wie sieht die Arbeitswelt der Alten- und Krankenpflegerinnen aus? Die überwie-

(Kersten Artus)

gende Mehrheit der Fachkräfte hat höchstens 30-Stunden-Verträge bei niedrigstem Stundenlohnsatz, der noch weit von der Mindestlohnforderung der LINKEN entfernt ist. Nicht wenige Pflegefachkräfte müssen ihr Einkommen daher mit staatlichen Leistungen aufstocken. Die physischen und psychischen Belastungen in der Pflege sind enorm, viele steigen auch deswegen nach einigen Jahren wieder aus ihrem Beruf aus und auch die Vereinbarkeit von Beruf und Familie ist in diesem Berufsfeld kaum zu realisieren.

Die strukturellen Probleme werden außen vor gehalten beziehungsweise mit Ausreden umschifft. So hört man immer wieder – auch heute –, dass Bewerberinnen und Bewerber oft nicht geeignet seien und dann wird nach einer Absenkung von Zugangsvoraussetzungen für die Ausbildung gerufen. Doch wird dabei nicht bedacht oder aber verdrängt, dass dies in der Regel die Absenkung von Standards nach sich zieht. Das ist aber so, als wenn Sie den Jobmotor mit weniger gutem Benzin füllen. Glauben Sie im Ernst, dass der dann noch gut läuft? Die Linksfraktion lehnt deswegen die Herabsetzung von Standards ab.

Sehr geehrte Herren und Damen! Ich fordere diejenigen, die behaupten, Bewerberinnen und Bewerber seien nicht geeignet, auf, dafür Sorge zu tragen, dass sie die erforderlichen Eignungen erhalten. Hierzu gehört, dass die privaten Berufsschulen zur Erreichung der Fachhochschulreife auch Mathe und Deutsch anbieten. Das tun sie nämlich nicht – das ist erwähnt worden –, weil ihnen das zu teuer ist. Dann nehmen sie auch noch Schulgeld, das übrigens zwischen 50 und 175 Euro im Monat liegen soll, das habe ich zumindest heute auf der Website des Senats gelesen, und das ist nicht sehr knapp. Die meisten Ausbildungsplätze werden in privaten Schulen angeboten; das wurde bereits vorgetragen.

Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk (unterbrechend): Frau Artus, lassen Sie eine Zwischenfrage von Herrn Gwosdz zu?

Kersten Artus: Ja, klar.

Zwischenfrage von Michael Gwosdz GAL:* Ich würde gerne wissen, wie Sie die Streichung des Schulgelds bei den privaten Schulen im Altenpflegebereich gleichzeitig mit Ihrem Antrag vereinbaren, den Sie neulich im Schulausschuss als Fraktion DIE LINKE gestellt hatten, nämlich die Zuschüsse für die Schulen in freier Trägerschaft von derzeit 85 Prozent auf 75 Prozent abzusenken. Wie sollen die dann die Streichung des Schulgelds finanzieren?

Kersten Artus (fortfahrend): Das ist diese Sachzwanglogik, die ich bei der GAL sehr häufig sehe.

(Heiterkeit bei der GAL und der CDU)

– Ihr lacht, ihr ruft dazwischen, super.

Die Sachzwanglogik liegt darin, dass die Schulen erst privatisiert werden und dann müssen sie sich natürlich irgendwie finanzieren. Hier wurde eingangs bereits von Herrn Kienscherf gesagt, dass die Privatisierung der Schulen das Problem sei und deswegen muss man das Übel an der Wurzel packen.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD – Zurufe von der CDU)

Hinzu kommt, dass ebenfalls aufgrund des Kostendrucks, der natürlich durch die Privatisierungssituation entsteht, ein wachsender Anteil von Leiharbeiterinnen in der Pflege vorherrscht. Dieser Anteil hat sich seit 2004 verfünffacht. Mit 19 000 Leiharbeiterinnen und Leiharbeitern ist er, gemessen an den rund 1,3 Millionen Pflegefachkräften bundesweit, zwar noch nicht sehr hoch, aber Expertinnen und Experten rechnen mit einem rasch wachsenden Anstieg. Leiharbeit muss daher dringend begrenzt werden und auch hier fordere ich die Beteiligten des Bündnisses auf, sich einer entsprechenden Selbstverpflichtung zu unterziehen.

(Beifall bei der LINKEN)

Es gibt noch zwei weitere Erscheinungen, die alle Bemühungen des "Bündnisses für Altenpflege", aber auch die der Parteien und der Gewerkschaft ver.di zunichtemachen. Das ist zum einen der Einsatz von Ein-Euro-Jobberinnen und -Jobbern in der Pflege. Die Gewerkschaft ver.di hat Alarm geschlagen, vielleicht haben Sie es in der Zeitung gelesen, und wir gehen deswegen auch der Frage nach, wo derzeit Ein-Euro-Jobberinnen und -Jobber in der Pflege eingesetzt werden. Das ist ein Skandal und ich fordere alle Bürgerschaftsfraktionen, den Hamburger Senat und die Hamburgische Pflegegesellschaft auf, sich aktiv dafür einzusetzen, dass dies unterbunden wird.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD)

Und dann ist da noch, man glaubt es kaum, der jetzt nachgewiesene, gezielte Einsatz von Ehrenamtlichen, die mit einer Aufwandsentschädigung abgespeist werden. Vielleicht haben Sie gestern auch Fernsehen geguckt, da wurde das ausführlich berichtet.

(Kai Voet van Vormizeele CDU: Ich war in der Bürgerschaft, da kann ich kein Fernsehen gucken!)

So soll das Rote Kreuz Lohnanteile von Pflegerinnen und Pflegern, Busfahrerinnen und Busfahrern als Aufwandsentschädigung nach der sogenannten Übungsleiterfreibetragsregelung auszahlen. Der Effekt: Schon drei so beschäftigte Pflegerinnen

(Kersten Artus)

reichen aus, um eine sozialversicherungspflichtige Vollzeitstelle zu ersetzen. Sollte dies in Hamburg der Fall sein – auch die Caritas und die Malteser sollen das übrigens machen und DIE LINKE wird dem nachgehen –, dann hat sich das "Bündnis für Altenpflege" aus meiner Sicht erledigt, denn das vernichtet Arbeitsplätze anstatt sie zu schaffen.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD)

Weitere strukturelle Probleme liegen zum einen natürlich in der Finanzierung der Pflege. Das führe ich an dieser Stelle nicht weiter aus, das greift das "Bündnis für Altenpflege" aber leider auch nicht in seinen Lösungsvorschlägen auf. Außerdem müssten sich – das habe ich vor einigen Monaten an dieser Stelle schon einmal gesagt – Personalrichtwerte an dem tatsächlichen Aufwand an den zu Pflegenden orientieren. Nach wie vor fehlt der ganzheitliche, menschengerechte Ansatz, der auch die psychosoziale Betreuung beinhaltet. Das ist übrigens auch ein Grund, warum Pflegefachkräfte wieder aus ihrem Beruf aussteigen, weil sie den Menschen überhaupt nicht mehr gerecht werden können, die ihnen anvertraut werden. Als wir im Oktober 2009 diese Frage mit einem Antrag aufgeworfen und für Mehrheiten in diesem Parlament gewonnen hatten, hat sich aber die Bürgerchaftsmehrheit quergestellt.

Ich stelle also fest, dass CDU und GAL zwar die Notwendigkeit sehen, in der Altenpflege etwas zu tun, aber weiterhin in ihren Dogmen Privatisierung und Wettbewerb gefangen sind. Ändern Sie Ihren Blickwinkel, sehr verehrte Kolleginnen Abgeordnete, dann finden wir wirklich effektive Maßnahmen zur Beseitigung des Fachkräftemangels in der Pflege. Die LINKE wird darauf achten, dass in absehbarer Zeit wieder Rechenschaft abgelegt wird, und stimmt daher dem Punkt 2 der Ausschussempfehlung zu, unterstützt aber auch die Punkte 1 bis 12 des Antrags der SPD-Fraktion.

Ein Letztes: Sollte die Vollfinanzierung der Umschulung von Alten- und Krankenpflege durch das Konjunkturpaket II ab 1. Januar 2011 wegfallen, dann dürfte die Anzahl der Träger, die derzeit ausbilden, mit Sicherheit noch weiter zurückgehen. Sie sehen daran, dass Sie das Thema noch lange nicht los sind und wir es noch öfter diskutieren werden.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD)

Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk: Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, kommen wir zur Abstimmung.

Wer möchte Ziffer 1 der Empfehlung des Schulausschusses aus Drucksache 19/6505 folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich angenommen.

Wer möchte nun Ziffer 2 der Ausschussempfehlung annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist somit einstimmig beschlossen.

Tagesordnungspunkt 6, Drucksachen 19/6462 bis 19/6465, Berichte des Eingabenausschusses.

**[Bericht des Eingabenausschusses: Eingaben
– Drs 19/6462 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses: Eingaben
– Drs 19/6463 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses: Eingaben
– Drs 19/6464 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses: Eingaben
– Drs 19/6465 –]**

Ich beginne mit dem Bericht 19/6462.

Wer möchte der Empfehlung folgen, die der Eingabenausschuss zu der Eingabe 145/10 abgegeben hat? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich angenommen.

Wer schließt sich den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Einstimmig angenommen.

Wir kommen nun zum Bericht aus der Drucksache 19/6463, zunächst zu Ziffer 1.

Wer schließt sich den Empfehlungen an, die der Eingabenausschuss zu den Eingaben 372/09 sowie 187, 236, 345, 346, 348, 351, 355, 356, 365, 366, 379, 380, 395, 396, 417, 430, 444 bis 495, 500 und 501, alle aus 2010, abgegeben hat? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Mehrheitlich angenommen.

Wer möchte den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Einstimmig angenommen.

Von den Ziffern 2 und 3 hat die Bürgerschaft Kenntnis genommen.

Weiter zum Bericht 19/6464, auch hier zunächst zu Ziffer 1.

Wer möchte der Empfehlung folgen, die der Eingabenausschuss zu der Eingabe 319/10 hinsichtlich der Freistellung von Kita-Kosten bei Kann-Kindern im Falle der frühzeitigen Einschulung abgegeben hat? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Mehrstimmig angenommen.

Wer schließt sich den übrigen Empfehlungen an, die der Eingabenausschuss zu der Eingabe 319/10 abgegeben hat? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Einstimmig angenommen.

(Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk)

Wer möchte darüber hinaus den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Einstimmig angenommen.

Von den Ziffern 2 und 3 hat die Bürgerschaft Kenntnis genommen.

Schließlich zum Bericht 19/6465, wiederum zu Ziffer 1.

Hier sind nur einstimmige Empfehlungen enthalten. Wer möchte diesen folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Einstimmig angenommen.

Von der Ziffer 2 hat die Bürgerschaft Kenntnis genommen.

Die in der Geschäftsordnung für bestimmte Punkte der Tagesordnung vorgesehene

Sammelübersicht*

haben Sie erhalten.

Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft die unter A aufgeführten Drucksachen zur Kenntnis genommen hat.

Wer stimmt den Überweisungsbegehren unter B zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist somit einstimmig angenommen.

Tagesordnungspunkt 10, Drucksache 19/6156, Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE: IKEA – wie geht es weiter?

**[Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE:
IKEA – wie geht es weiter?
– Drs 19/6156 –]**

Die Fraktion DIE LINKE möchte diese Drucksache an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen.

Wer stimmt dem Überweisungsbegehren zu? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit abgelehnt.

Wird Besprechung beantragt? – Das sehe ich nicht.

Dann stelle ich fest, dass die Bürgerschaft von der Großen Anfrage aus der Drucksache 19/6156 ohne Besprechung Kenntnis genommen hat.

Nun zum Tagesordnungspunkt 15, Drucksache 19/6416, Senatsmitteilung: Bericht über den Stand der Abwicklung des Süderelbefonds und die Weiterentwicklung der wasserwirtschaftlichen Maßnahmen unter Inanspruchnahme von Kofinanzierungsmitteln.

**[Senatsmitteilung:
Bericht über den Stand der Abwicklung des Süderelbefonds und die Weiterentwicklung der**

**wasserwirtschaftlichen Maßnahmen unter Inanspruchnahme von Kofinanzierungsmitteln
– Drs 19/6416 –]**

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion federführend an den Haushaltsausschuss und mitberatend an den Umweltausschuss überweisen.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache an den Haushaltsausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit abgelehnt.

Wer möchte die Drucksache an den Umweltausschuss überweisen? – Gegenprobe? – Enthaltungen? – Einstimmig angenommen.

Nun zu Tagesordnungspunkt 16, Drucksache 19/6466, Senatsmitteilung: Haushaltsjahr 2009/2010, Modellvorhaben Gemeinschaftsstraßen, Umsetzung der Maßnahmen in den Bezirken.

**[Senatsmitteilung:
Haushaltsjahr 2009/2010
Modellvorhaben Gemeinschaftsstraßen
Umsetzung der Maßnahmen in den Bezirken
– Drs 19/6466 –]**

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion federführend an den Haushaltsausschuss und mitberatend an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache an den Haushaltsausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Mit Mehrheit abgelehnt.

Wer möchte die Drucksache an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Einstimmig angenommen.

Tagesordnungspunkt 28, Drucksache 19/6483, Bericht des Haushaltsausschusses: Sonderprüfung der HSH Nordbank AG nach dem Aktiengesetz.

**[Bericht des Haushaltsausschusses über die
Drucksache 19/4621:
Sonderprüfung der HSH Nordbank AG nach
dem Aktiengesetz (Antrag der Fraktion der
SPD)
– Drs 19/6483 –]**

Wer möchte der Ausschussempfehlung folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Mit Mehrheit angenommen.

Tagesordnungspunkt 29, Drucksache 19/6513, Bericht des Haushaltsausschusses: Haushaltsplan 2009/2010, Nachbewilligung nach Paragraph 33 Landeshaushaltsordnung und Änderungen im Haushaltsjahr 2010.

* Siehe Anlage, Seite 3658

(Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk)

**[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 19/5798:
Haushaltsplan 2009/2010
Nachbewilligungen nach § 33 Landeshaushaltsordnung (LHO) und Änderungen im Haushaltsjahr 2010 (Senatsantrag)
– Drs 19/6513 –]**

Hierzu liegen Ihnen als Drucksachen 19/6626 ein Antrag der GAL-Fraktion sowie die Drucksache 19/6648 ein Antrag der SPD-Fraktion vor.

**[Antrag der Fraktion der GAL:
Ergebnisoffene Prüfung des Hochschulbaus
– Drs 19/6626 –]**

**[Antrag der Fraktion der SPD:
Hochschulbau transparent gestalten
– Drs 19/6648 –]**

Zunächst zum Antrag der SPD-Fraktion aus der Drucksache 19/6648.

Wer möchte diesem Antrag seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dies ist mit Mehrheit abgelehnt.

Wer möchte nun den Antrag der GAL-Fraktion aus der Drucksache 19/6626 annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dies ist mit Mehrheit angenommen.

Wir kommen jetzt zum Bericht des Haushaltsausschusses aus der Drucksache 19/6513.

Wer möchte der darin aufgeführten Ausschussempfehlung unter Berücksichtigung der soeben beschlossenen Änderungen folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dies ist mit Mehrheit angenommen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss in zweiter Lesung fassen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Tagesordnungspunkt 29 b. Drucksache 19/6568, Bericht des Haushaltsausschusses: Dringende Infrastrukturmaßnahmen für die Insel Neuwerk, Haushaltsplan 2009/2010, 1. Einzelplan 7 "Behörde für Wirtschaft und Arbeit", Nachforderung von Kassenmitteln in Höhe von 1,6 Millionen Euro im

Haushaltsjahr 2010 beim neu einzurichtenden Titel 7350.891.42 "Neubau der Trinkwasserleitung nach Neuwerk". 2. Einzelplan 6 "Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt", Nachforderung von Kassenmitteln in Höhe von 560 000 Euro im Haushaltsjahr 2010 beim neu einzurichtenden Titel 6800.720.01 "Neubau der Nationalpark-Station Neuwerk".

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 19/6417:

Dringende Infrastrukturmaßnahmen für die Insel Neuwerk Haushaltsplan 2009/2010

1. Einzelplan 7 "Behörde für Wirtschaft und Arbeit"

Nachforderung von Kassenmitteln in Höhe von 1.600 Tsd. Euro im Haushaltsjahr 2010 beim neu einzurichtenden Titel 7350.891.42 "Neubau der Trinkwasserleitung nach Neuwerk"

2. Einzelplan 6 "Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt"

Nachforderung von Kassenmitteln in Höhe von 560 Tsd. Euro im Haushaltsjahr 2010 beim neu einzurichtenden Titel 6800.720.01 "Neubau der Nationalpark-Station Neuwerk" (Senatsantrag)

– Drs 19/6568 –]

Wer möchte sich der Ausschussempfehlung anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dies ist einstimmig beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss in zweiter Lesung fassen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Tagesordnungspunkt 29e, Drucksache 19/6571, Bericht des Haushaltsausschusses: Haushaltsplan 2009/2010, Einzelplan 3.3 "Behörde für Kultur, Sport und Medien", Kapitel 3770 "Sportförderung", Titel 3770.684.02 "Sportveranstaltungen", Nachbewilligung von Haushaltsmitteln gemäß Paragraf 33 LHO im Jahr 2010 für die Absicherung des 141. Deutschen Derbys im Galopprennsport in Höhe von 400 000 Euro und der German Open Hamburg im Tennis in Höhe von 200 000 Euro.

(Arno Münster SPD: Das darf doch nicht wahr sein!)

(Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk)**[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 19/6087:****Haushaltsplan 2009/2010****Einzelplan 3.3 "Behörde für Kultur, Sport und Medien", Kapitel 3770 "Sportförderung", Titel 3770.684.02 "Sportveranstaltungen"****Nachbewilligung von Haushaltsmitteln gemäß § 33 LHO im Jahr 2010 für die Absicherung des 141. Deutschen Derbys im Galopprennsport in Höhe von 400 Tsd. Euro und der German Open Hamburg im Tennis in Höhe von 200 Tsd. Euro (Senatsantrag)****– Drs 19/6571 –]**

Mir ist mitgeteilt worden, dass aus den Reihen der SPD-Fraktion hierzu gemäß Paragraf 26 Absatz 6 unserer Geschäftsordnung das Wort begehrt wird. – Herr Balcke, Sie haben das Wort für fünf Minuten.

Jan Balcke SPD:* Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich bin besonders froh, dass der Finanzsenator noch da ist. Der Bürgermeister hatte vor wenigen Wochen darauf hingewiesen, dass seine beiden Senatoren Peiner und Freytag sich der kreativen Haushaltsführung angenommen hätten. Bedauerlicherweise wird mit dieser Drucksache genau diese Politik fortgesetzt. Es werden Gelder zweckentfremdet und investive Mittel in Form eines Taschenspielertricks in Betriebsmittel umgewidmet. Was ist die Aussage? Der Senat kürzt beim Breitensport und investiert in elitären Eventsport, das kennen wir mittlerweile. Diese Umwidmung ist allerdings neu. Interessant ist vor allem, dass der Senat selbst in der Ausschusssitzung eingeräumt hat, dass er gar nicht sicher sei, ob diese Veranstaltung notwendig sei, insbesondere mit dem Hinweis auf das nächste Jahr, allerdings mit der deutlichen Betonung, dass dieses Jahr beide Veranstaltungen mit Geldern in Höhe von 600 000 Euro unbedingt gefördert werden müssten, das würde der Sportstadt Hamburg ihre Bedeutung erhalten. Das Sponsoring ist unklar, das Konzept liegt dem Senat offenbar vor. Allerdings herrscht überhaupt keine Kosten- und Einnahmetransparenz.

(Wilfried Buss SPD: Et cetera!)

Insofern lehnen wir aus grundsätzlichen Erwägungen diese Drucksache ab. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk:
Das Wort hat Herr Ploog.

Wolfhard Ploog CDU:* Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ein wunderbarer Beitrag, Herr Balcke, er ging besonders in die Tiefe.

(Beifall bei der CDU und der GAL – Michael Neumann SPD: Das ist ja Ihr Spezialgebiet!)

Es war eine sehr erschöpfende Darstellung Ihrer Ablehnungsgründe. Die kennen wir, aber Sie müssen noch ein wenig lernen, Politik zu machen und vor allem Ihr Herz für den Sport zu öffnen.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL)

Herr Buss, Sie mögen das beklagen, aber kommen Sie doch einmal in den Sportausschuss, dann werden Sie das Jammertal erleben können. Das sind weder Taschenspielertricks noch geht es hier um Eventsport. Tennis am Rothenbaum und das Horner Derby gehören zu Hamburg wie Elbe und Alster.

(Wilfried Buss SPD: "Nice to have" hat der Bürgermeister gesagt!)

– Alles Wunschdenken. Hören Sie doch zu, was der Bürgermeister gesagt hat.

Er hat nicht gesagt, Tennis am Rothenbaum und das Horner Derby fielen aus, sondern er hat gesagt, vom nächsten Jahr an erhielten sie keine Zuschüsse mehr.

(Wilfried Buss SPD: Wer sagt denn jetzt, dass das ausfallen muss!)

– Reden Sie doch nicht dazwischen, melden Sie sich zum nächsten Fünf-Minuten-Beitrag.

(Zurufe von der SPD: Oh, oh!)

Beide Veranstaltungen haben sich über 100 Jahre allein getragen. Erst seit 2008 wurden sie unterstützt. Auch in diesem Jahr gab es zwar keine Zuschüsse, das wurde alles breit erörtert, aber es war zu kurzfristig, um abzusagen. Es geht nicht darum, ob die Veranstaltungen nächstes Jahr stattfinden oder nicht, sondern es geht darum, dass es in diesem Jahr noch vernünftig durchgeführt wird.

Ich erinnere Sie daran, dass Sie letztes Jahr noch den Senat drängen wollten, endlich für den Rothenbaum das Geld zu zahlen, obwohl es noch gar nicht möglich war, denn damals hatte sich der Rothenbaum noch mit einem Sponsor geschmückt, den wir alle nicht wollten. Da hatten Sie schon versucht, den Senat rechtswidrig aufzufordern, endlich das Geld zu zahlen, und heute sagen Sie ganz andere Dinge. So können Sie nicht mit den Leuten umgehen. Wir sind uns einig darüber, dass es im nächsten Jahr keine Zuschüsse mehr für beide Veranstaltungen geben soll. Darüber haben Sie sich noch beklagt, als wir diesen Beschluss fassen wollten. Sie haben sich gar nicht beteiligt,

(Frank Schira CDU: So sind sie, sie können nicht anders!)

also hatten GAL und CDU schon einmal angefangen und das zu Protokoll gegeben. Das ist die

(Wolfhard Ploog)

Wahrheit, ich weiß gar nicht, worüber Sie sich aufregen.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk:
Das Wort hat Herr Dr. Bischoff.

Dr. Joachim Bischoff DIE LINKE:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben über den Pferdesport und den Unsinn dieser Förderung

(Beifall bei *Wilfried Buss SPD*)

schon häufig diskutiert.

(*Wolfgang Beuß CDU:* Wo laufen sie denn?)

Gott sei Dank hat dann Herr von Beust gesagt,

(*Wolfgang Beuß CDU:* Ja, wo laufen sie denn hin?)

dies falle ab sofort unter die Rubrik "wünsch dir was". Die Entscheidung an sich ist positiv, aber das ist ein Abrücken von der Haushaltssolidität und dafür gibt es keinen guten Grund. Das Einzige, was Sie noch einmal anführten, ist, dass die Beteiligten sich darauf hätten einstellen müssen.

(*Wilfried Buss SPD:* Genau!)

Wir haben dies sehr gründlich diskutiert und der Senatsrat sagte, es sei von vornherein klar gewesen, dass dies nicht gemacht würde. Erst mit der Drucksache vom 7. Mai ist ins Spiel gekommen, dass man diese Veranstaltungen letztmalig fördern solle. Ob diese Förderung überhaupt notwendig ist, so wie Sie es jetzt dargestellt haben, als würden sonst die Veranstaltungen nicht stattfinden, ist sehr umstritten. Wenn Sie konsequent wären, dann würden Sie diesen Antrag ablehnen.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk:
Das Wort hat Herr Becker.

Horst Becker GAL:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Sport ruht auf mehreren Säulen, auf dem Breitensport,

(*Wilfried Buss SPD:* Und dem Blindensport!)

dem Leistungssport und auch auf dem Spitzensport.

(*Wilfried Buss SPD:* Was ist denn das für ein Leistungssport, das sind Pferderennen!)

Hier sind wir in eine schwierige Situation gekommen, weil Sponsoren durch die schlechte Wirtschaftslage abspringen und sich auch Großveranstalter, die normalerweise von Sponsoren unterstützt werden wie die beiden besagten Veranstaltungen, an die Stadt gewandt haben. Zumindest die Koalitionsfraktionen möchten beides machen.

Wir möchten den Leistungssport ebenso wie den Spitzensport fördern. Wir haben Wege gesucht, das zu erreichen. Dieser jetzt begangene Weg hat den Nachteil, dass wir im Bereich Breitensport Investitionen verschieben mussten. Wohlgemerkt, es sind keine Investitionen gestrichen worden, sondern einige werden auf der Zeitschiene etwas nach hinten gestreckt. Wir haben auf diesem Wege noch einmal beide Traditionsveranstaltungen, das Galoppderby und das Tennisturnier, ermöglicht. Wenn man als Stadt eine Zusage gemacht hat und zwei Monate vorher abspringt ...

(*Dr. Joachim Bischoff DIE LINKE:* Wir haben doch gar nichts zugesagt!)

– Sie vielleicht nicht.

Wenn Ihnen beispielsweise Ihr Weihnachtsgeld so kurzfristig gestrichen würde, wären Sie auch unglücklich darüber. Für den Zeitraum von etwas über einem Jahr haben die beiden Veranstalter genügend Zeit, sich auf die neue Situation einzustellen und andere Wege zu finden, die Durchführungen weiterhin zu ermöglichen. Das Geheul muss jetzt nicht so groß sein, denn in dieser Legislaturperiode sind über 35 Millionen Euro zusätzlich an Investitionen in Sanierungen und Neubauten von Sportstätten geflossen und nicht einmal 10 Prozent davon sind an den Spitzen- oder Eventsport gegangen. Über 90 Prozent sind in den Breitensport geflossen. Das ist eine zusätzliche und große Leistung, die hier gebracht wurde, und das sollte man dabei auch einmal berücksichtigen.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk:
Das Wort hat Herr Buss.

(*Frank Schira CDU:* Der Buss ist der Galopper des Jahres!)

Wilfried Buss SPD: Es geht nur darum, dass die Legende aufgebaut wird, diese Veranstaltungen könnten nicht stattfinden, wenn man nicht diese 400 000 Euro beziehungsweise 200 000 Euro dazugeben würde. Das ist der entscheidende Punkt. Sie haben versucht, es hier so darzustellen, und auch im Ausschuss; das habe ich im Protokoll nachgelesen.

(*Jörn Frommann CDU:* Das war doch gar nicht erstellt, Sie haben ja gar nicht das Protokoll gelesen!)

Es ist einfach eine Zumutung, dass man einem Verein, der seit Jahrzehnten Breitensport für die Jugend ermöglicht, die Perspektive nimmt und es ihm nicht ermöglicht, in diesem Jahr das Umkleidehaus zu Ende zu bauen. Sie sagten einfach, das strecken wir ins nächste Jahr hinüber, ihr könnt etwas länger auf ein vernünftiges Umkleidehaus warten. Dafür werden dann aber die Preisgelder für

(Wilfried Buss)

das Derby garantiert und darum geht es im Wesentlichen.

Die Veranstaltung könnte trotzdem stattfinden, sie fängt ohnehin schon am nächsten Wochenende an. Sie haben doch schon seit einem halben Jahr diese entsprechende Fördersumme einkalkuliert. Es ist eine Zumutung, dass man wieder so handelt, als ob man das Geld schon bekommen werde, und das dann einfach in den Etat mit einrechnet. Sie sollten selbst einmal überprüfen, wie schoflig Sie mit solchen Sportveranstaltungen umgehen, die in der untersten Ebene des Breitensports im Jugendvereinssport angesiedelt sind.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk: Gibt es weitere Wortmeldungen? – Herr Kerstan, Sie haben das Wort.

Jens Kerstan GAL:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lieber Herr Buss, Märchen werden nicht wahrer, auch wenn man sie täglich neu erzählt.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Wir haben im letzten Doppelhaushalt die Mittel zur Sanierung von Sportstätten von Vereinen um 32 Millionen Euro erhöht.

(Ingo Egloff SPD: Dank des Konjunkturpakets!)

Von diesen 32 Millionen Euro werden jetzt 600 000 Euro ein Jahr später ausgegeben. Hören Sie auf davon zu reden, dass wir beim Breitensport kürzen. Im Gegensatz zu anderen Senaten erhöhen wir in diesem Bereich enorm und streichen diese Investitionen nicht, sondern verschieben sie, sodass die Breitensportinteressen gewahrt sind. In diesem Jahr können die Veranstalter bei einer Streichung der Zuschüsse nicht mehr reagieren,

(Ingo Egloff SPD: Wenn Sie selber regieren, haben Sie recht! Das wird nächstes Jahr alles anders!)

im nächsten Jahr wird es jedoch keine Mittel mehr dafür geben. Insofern werden wir beiden Belangen gerecht. Das ist berechenbar und verlässlich der Stadt gegenüber, den Bürgerinnen und Bürgern, den Investoren, aber auch den Vereinen. Seitdem Sie nicht mehr regieren, wollen Sie davon nichts mehr wissen. Aber als Sie noch regierten, haben Sie solche Argumente sehr ernst genommen. Anscheinend ist Ihnen diese Perspektive momentan sehr fern. Ich denke, wir haben dort eine vernünftige Regelung getroffen. – Vielen Dank.

Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk: Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Wir kommen zur Abstimmung über den Bericht des

Haushaltsausschusses aus der Drucksache 19/6571.

Wer möchte der Ausschussempfehlung folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dies ist mit Mehrheit angenommen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss auch in zweiter Lesung fassen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist damit auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Tagesordnungspunkt 29f, Drucksache 19/6572, Bericht des Haushaltsausschusses: Stärkung des Hamburg Marketings durch die Verknüpfung städtischer Gesellschaften über eine Holding-Struktur.

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 19/6161:

Stärkung des Hamburg Marketings durch die Verknüpfung städtischer Gesellschaften über eine Holding-Struktur (Senatsantrag) – Drs 19/6572 –]

Hierzu hat mir die Abgeordnete Frau Machaczek mitgeteilt, dass sie an der Abstimmung nicht teilnehmen werde.

Wer möchte der Empfehlung des Haushaltsausschusses folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dies ist mit Mehrheit angenommen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss in zweiter Lesung fassen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist damit auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Tagesordnungspunkt 32, Drucksache 19/6507, Antrag der GAL-Fraktion: Titel 1100.791.01, Haushaltsjahr 2010, Investitionsfonds des Sonderinvestitionsprogramms Hamburg 2010, hier: Neuer Eingang für das CAFÈE mit Herz.

[Antrag der Fraktion der GAL: Titel 1100.791.01, Haushaltsjahr 2010 Investitionsfonds des Sonderinvestitionspro-

(Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk)**gramms Hamburg 2010**

hier: Neuer Eingang für das CAFÉE mit Herz
– Drs 19/6507 –]

Wer möchte diesem Antrag seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dies ist einstimmig angenommen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss in zweiter Lesung fassen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist damit auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Tagesordnungspunkt 34, Drucksache 19/6509, gemeinsamer Antrag der CDU- und der GAL-Fraktion: Änderung des Gesetzes zur Änderung des Hamburgischen Besoldungsgesetzes.

[Antrag der Fraktionen der CDU und GAL: Änderung des Gesetzes zur Änderung des Hamburgischen Besoldungsgesetzes
– Drs 19/6509 –]

Wer möchte diesen Antrag annehmen und das darin aufgeführte Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Änderung des Hamburgischen Besoldungsgesetzes beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dies ist einstimmig beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Gesetz ist damit auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Tagesordnungspunkt 35, Drucksache 19/6627, interfraktioneller Antrag: Gesetz zur Änderung des Abgeordnetengesetzes.

[Interfraktioneller Antrag: Gesetz zur Änderung des Abgeordnetengesetzes
– Drs 19/6627 –]

Wer möchte dem Antrag seine Zustimmung geben und das darin aufgeführte Gesetz zur Änderung

des Abgeordnetengesetzes beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dies ist einstimmig angenommen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Gesetz ist damit auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Tagesordnungspunkt 36, Drucksache 19/6628, gemeinsamer Antrag der CDU- und der GAL-Fraktion: Gesetz zur Änderung des Senatsgesetzes.

[Antrag der Fraktionen der CDU und GAL: Gesetz zur Änderung des Senatsgesetzes
– Drs 19/6628 –]

Wer möchte diesen Antrag annehmen und das darin aufgeführte Gesetz zur Änderung des Senatsgesetzes beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dies ist einstimmig beschlossen.

Es bedarf auch hier einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Gesetz ist damit auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Tagesordnungspunkt 37, Drucksache 19/6629, interfraktioneller Antrag: Umbenennung des Kultur-, Kreativwirtschafts- und Tourismusausschusses sowie erweiterte Zuständigkeit des Wirtschaftsausschusses.

[Interfraktioneller Antrag: Umbenennung des Kultur-, Kreativwirtschafts- und Tourismusausschusses sowie erweiterte Zuständigkeit des Wirtschaftsausschusses
– Drs 19/6629 –]

Wer möchte dem Antrag seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dies ist somit einstimmig angenommen.

(Vizepräsident Wolfgang Joithe–von Krosigk)

Damit stelle ich das Sitzungsende fest und wünsche Ihnen im Namen des gesamten Präsidiums eine angenehme parlamentarische Sommerpause.

Ende: 19.50 Uhr

Hinweis: Die mit * gekennzeichneten Redebeiträge wurden in der von der Rednerin beziehungsweise vom Redner nicht korrigierten Fassung aufgenommen.

In dieser Sitzung waren nicht anwesend: die Abgeordneten Elisabeth Baum, Bülent Ciftlik, Alexandra Dinges-Dierig, Barbara Duden, Andy Grote, Robert Heinemann, Roland Heintze, Klaus-Peter Hesse, Philipp-Sebastian Kühn, Stephan Müller, Ties Rabe, Dr. Martin Schäfer, Carola Thimm und Juliane Timmermann

Anlage**Sammelübersicht gemäß § 26 Absatz 5 GO**

für die Sitzung der Bürgerschaft am 1. und 2. Juli 2010

A. Kenntnisnahmen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand
18	6494	Rechnungslegung der Fraktionen der Hamburgischen Bürgerschaft für das Jahr 2009
21	6506	Bericht des Schulausschusses
23	6477	Bericht des Kultur-, Kreativwirtschafts- und Tourismusausschusses
26	6480	Bericht des Haushaltsausschusses
29 d	6570	Bericht des Haushaltsausschusses
30	6482	Bericht des Familien-, Kinder- und Jugendausschusses

B. Einvernehmliche Ausschussüberweisungen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand	auf Antrag der	Überweisung an
9	6000	Bäume in Hamburg (II)	SPD	Umweltausschuss
11	6157	Freiwilligendienste und Zivildienst	SPD	Sozialausschuss
17	6450	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 10. Juni 2009 Umsetzung der Konjunkturprogramme in Hamburg – Drs. 19/3177 – und Antworten des Senats Drs. 19/4171, 19/4896, 19/5588 – Unterrichtungen durch den Präsidenten – Datenstand 15. Mai 2010	SPD	Wirtschaftsausschuss
31	6492	Novellierung des Hamburgischen Wassergesetzes und des Hamburgischen Abwassergesetzes	SPD	Umweltausschuss